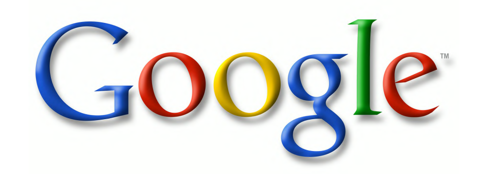
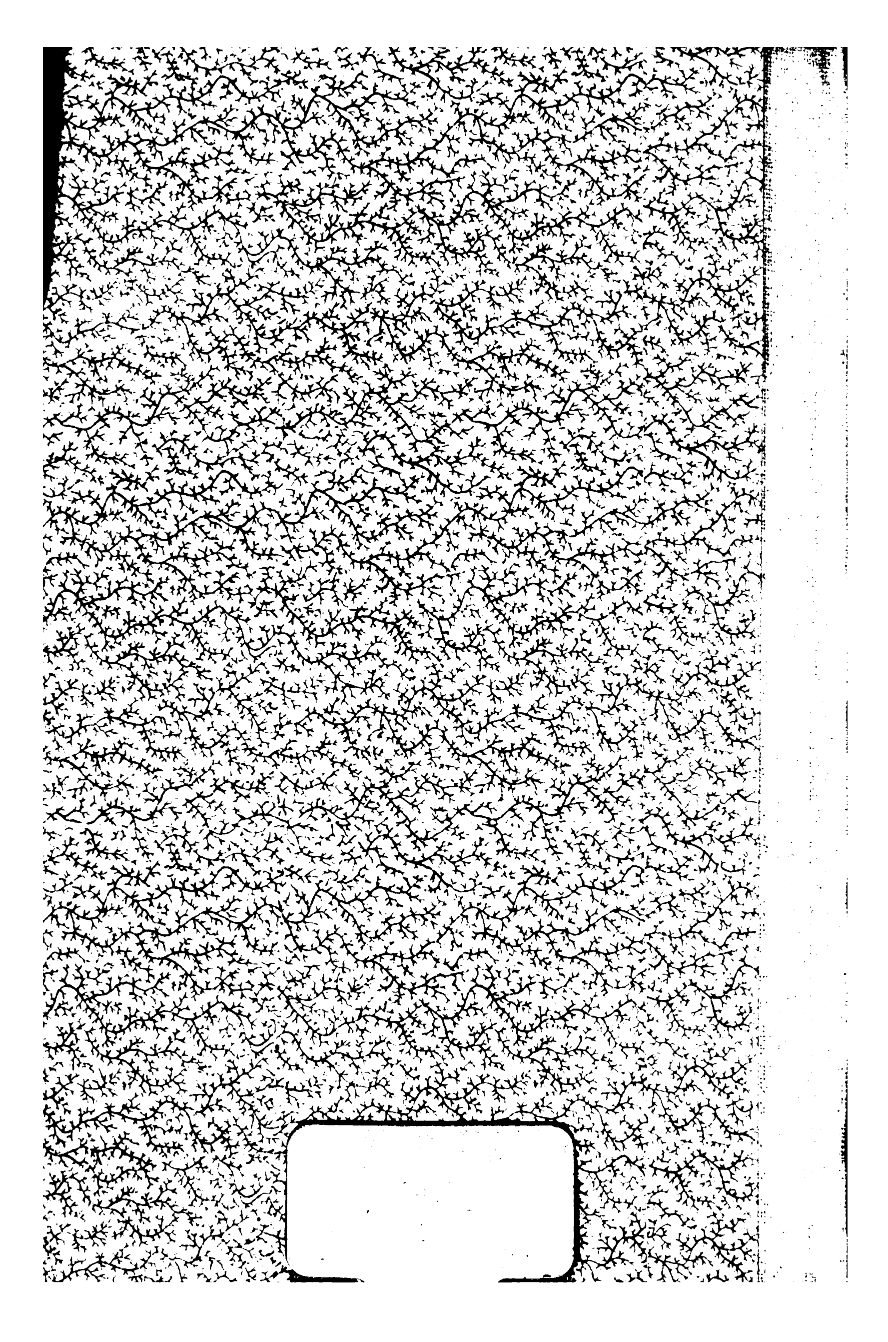
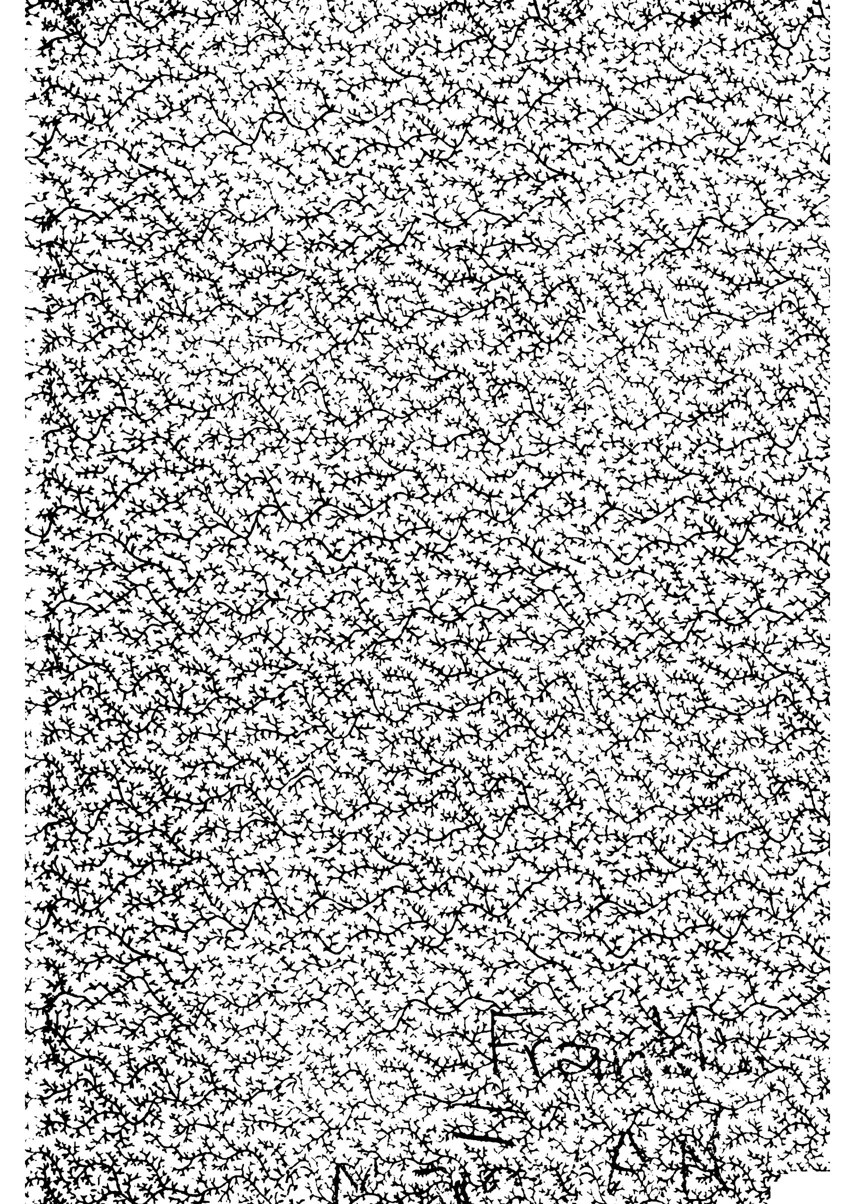
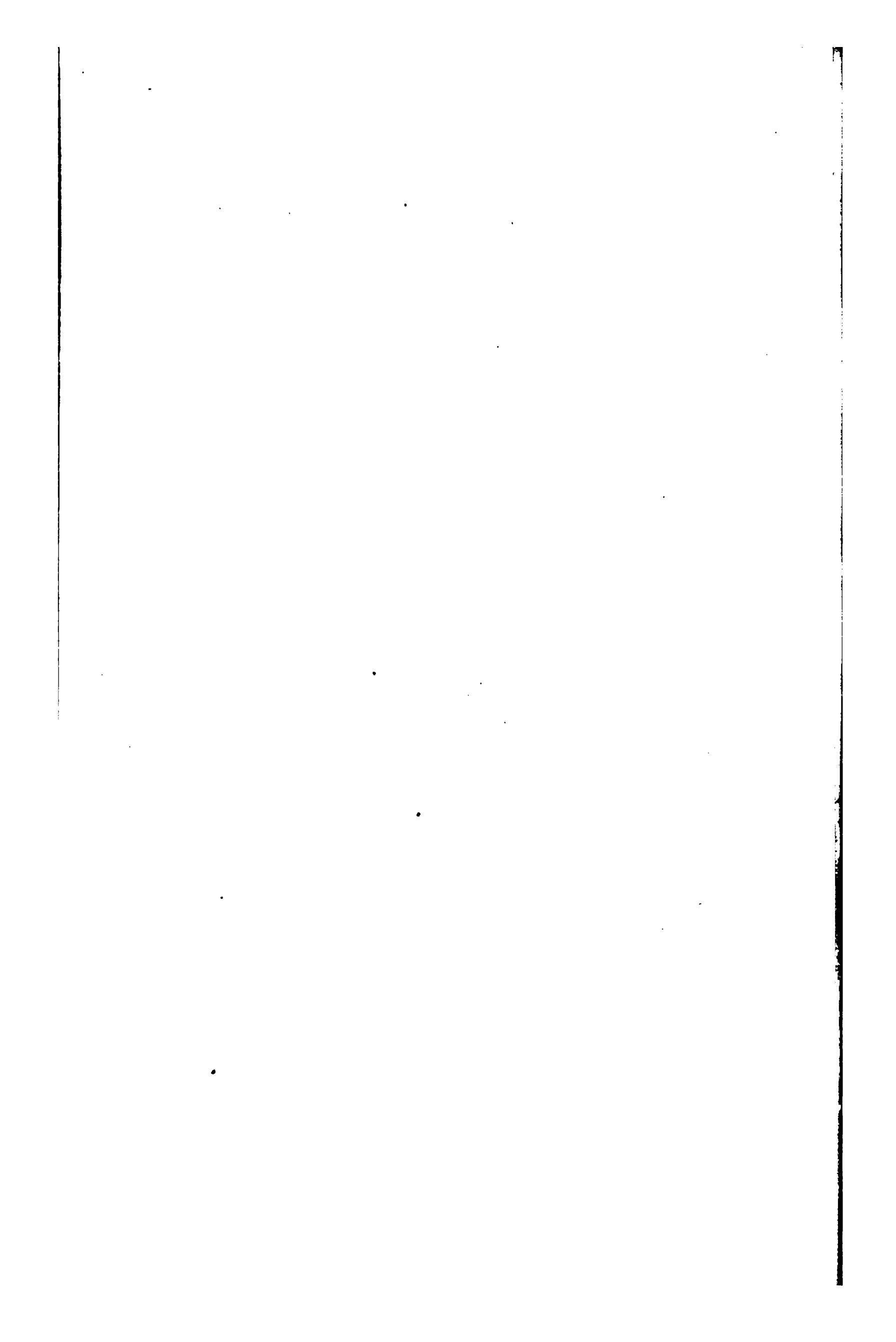
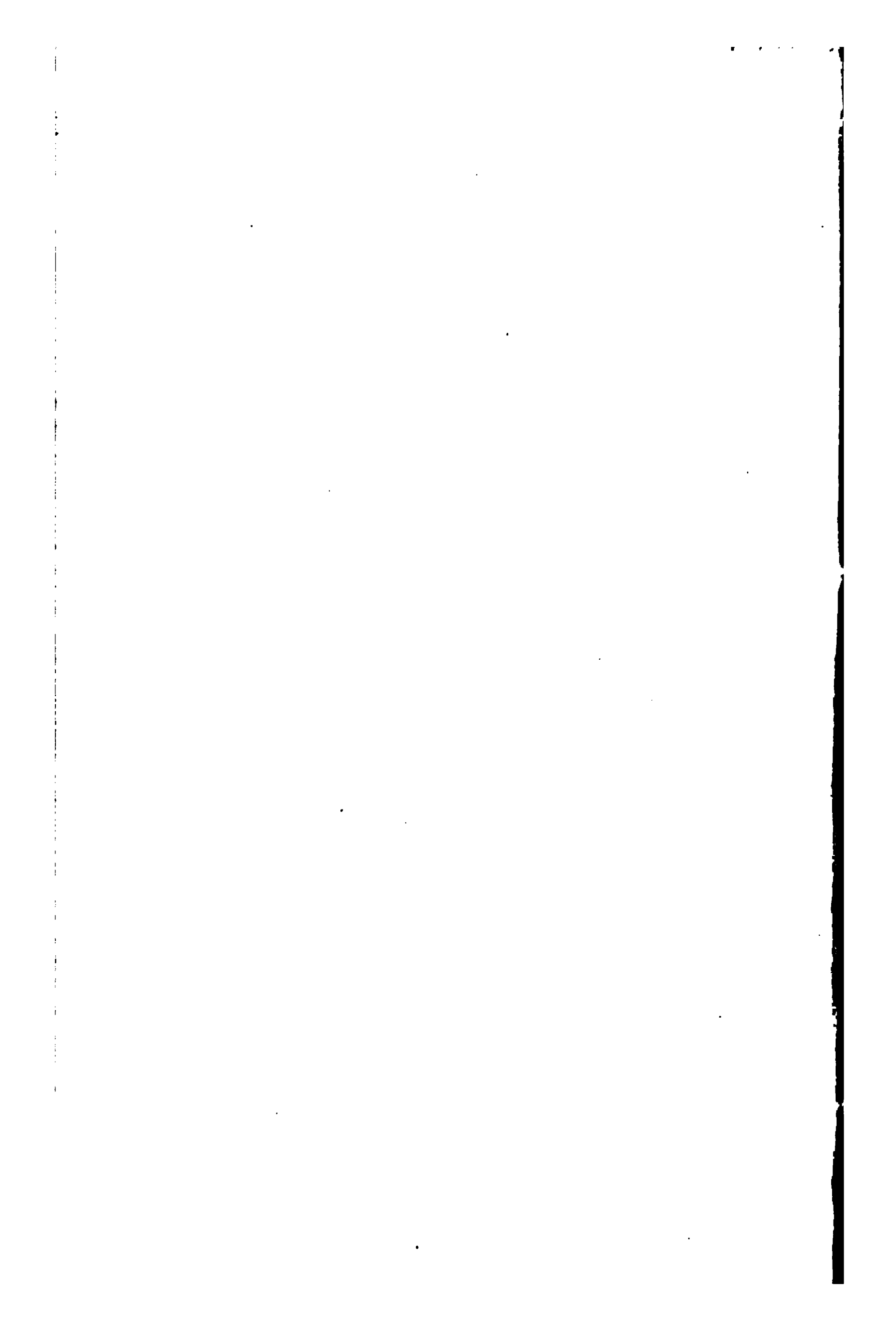


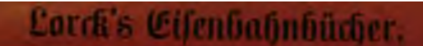












Benjamin Franklin

von

F. A. Mignet.



Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1855.

In Frankreich

Fried. im Gr.

u. K.

Conversations-
und
Reisebibliothek.

F. A. Mignet.

Benjamin Franklin.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1855.

Benjamin Franklin.

Eine Biographie

von

F. A. Mignet.



Aus dem Französischen von Dr. Ed. Burckhardt.

Leipzig

Verlag von Carl B. Lorck.

1855.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Lehren, welche Franklin's Leben darbietet.

„In Mangel und Dunkelheit geboren," sagt Franklin in seinen Denkwürdigkeiten, „und unter ihnen meine ersten Lebensjahre verbringend, habe ich mich in der Welt zu einem Zustand von Ueberfluß erhoben und einige Berühmtheit erlangt. Das Glück begünstigte mich fortwährend, selbst zu einer Zeit, wo mein Lebensalter bereits vorgerückt war, und meine Nachkommen freuen sich vielleicht, die Mittel zu erfahren, die ich dazu anwendete und die, Dank der Vorsehung, mir so gut anschlugen; sie können Denen unter ihnen als nützliche Lehre dienen, welche unter ähnlichen Verhältnissen sie nachahmen zu müssen glauben dürften."

Die Worte, die Franklin an seine Kinder richtet, können wohl für Jedermann von Nutzen sein. Sein Leben ist ein nachahmungswürdiges Vorbild. Ein Jeder kann Etwas daraus erlernen, der Arme wie der Reiche, der Ignorant wie der Gelehrte, der schlichte Bürger wie der Staatsmann. Vornehmlich bietet es Denen Lehren und Hoffnungen dar, die in niedrigen Verhältnissen, ohne Unterstützung und ohne Glück, in sich das Verlangen fühlen, ihr Loos zu verbessern, und nach den Mitteln suchen, sich unter ihres Gleichen auszuzeichnen. Sie werden darin sehen, wie der Sohn eines ar-

men Handwerkers, nachdem er selbst lange Zeit sich seinen Lebensunterhalt mit seinen Händen verdiente, durch Arbeit, Umsicht und Sparsamkeit zu Reichthum gelangte; wie er ganz allein seinen Geist für die am weitesten vorgeschrittenen Kenntnisse seiner Zeit gebildet und wie er sein erfindungsreiches Wissen und seine geachtete ehrenvolle Stellung für die Fortschritte des Menschengeschlechts und für das Heil seines Vaterlandes dienstbar gemacht hat.

Das Leben Weniger ist so reich, so ehrenhaft, so ruhmvoll ausgefüllt, wie das jenes Färbersohnes zu Boston, der damit begann, Talg in Lichterformen zu gießen, hierauf Buchdrucker ward, die ersten amerikanischen Journale redigirte und die ersten Papierfabriken in den Colonien gründete, in denen er die materielle Civilisation und die geistige Aufklärung vermehrte; der die Einerleiheit des electrischen Fluidums und des Blitzes entdeckte, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris und fast aller gelehrten Körperschaften Europa's wurde, dann in der Mutterstadt als muthiger Sachwalter der unterworfenen Colonien auftrat, in Frankreich und Spanien den glücklichen Unterhändler für die aufgestandenen Colonien machte und sich an George Washington's Seite als Gründer ihrer Unabhängigkeit stellte; der endlich, nachdem er vierundachtzig Jahre Gutes gewirkt, mit der Hochachtung zweier Welten beehrt als ein Weiser, welcher die Kenntniß der Gesetze des Weltalls erweitert, und als ein großer Mann starb, welcher zur Befreiung und zum Wohlergehen seines Vaterlandes beigetragen hatte und nicht allein verdiente, daß ganz Amerika Trauer um ihn anlegte, sondern auch daß die constituirende Nationalversammlung von Frankreich sich derselben durch ein öffentliches Decret anschloß.

Ohne Zweifel wird es selbst Denen, die Franklin's Leben genau kennen, nicht leicht werden, ihm gleichzukommen. Das Genie läßt sich nicht nachahmen; man muß von der Natur die schönsten Geistesgaben, die stärksten Eigenschaften des Charakters empfan-

gen haben, um seines Gleichen zu leiten und ebenso bedeutsam auf die Geschicke seines Landes einzuwirken. Wie aber Franklin ein Mann von Genie war, so war er auch ein Mann von klarem Verstand; wie er ein tugendhafter Mann war, so war er auch ein ehrenhafter Mann; wie er ein ruhmgekrönter Staatsmann war, so war er auch ein hingebender Bürger. Von dieser Seite des klaren Verstandes, der Ehrenhaftigkeit und der Aufopferung aus betrachtet, können alle die, welche die Geschichte seines Lebens durchlesen, lernen, sich der Einsicht zu bedienen, die Gott ihnen verliehen, um das Verirren in falsche Ideen zu vermeiden, so wie der edlen Gefühle, die Gott in ihre Seele gelegt, um die Leidenschaften und Laster zu bekämpfen, welche unglücklich und arm machen. Die Segnungen der Arbeit, die glücklichen Früchte der Sparsamkeit, die heilsame Gewohnheit weisen Nachdenkens, welches stets dem Handeln vorausgeht und dasselbe leitet, das löbliche Streben, den Menschen Gutes zu thun und sich dadurch die süßeste Genugthuung und die nützlichste Belohnung: Zufriedenheit mit sich selbst und die gute Meinung der Mitwelt zu verschaffen, — das kann Jeder aus dieser Lectüre schöpfen.

Es giebt aber auch in Franklin's Leben gute Lehren für jene starken und hochherzigen Naturen, die sich über die gemeinen Geschicke erheben sollen. Nicht ohne Schwierigkeit bildete er sein Genie, nicht ohne Anstrengung wendete er sich der Tugend zu, nicht ohne hartnäckige Arbeit wurde er seinem Lande und der Welt nützlich. Er verdient von jenen Privilegirten der Vorsehung, von jenen edlen Dienern der Menschheit, die man große Männer nennt, zum Führer genommen zu werden. Durch sie schreitet das Menschengeschlecht mehr und mehr in der Wissenschaft und im Wohlleben vorwärts. Die Ungleichheit, die sie von andern Menschen scheidet und diese versucht, sie Anfangs zu verdammen, erzeugt zwar einen Abstand, den sie jedoch sogleich durch die Mittheilung ihrer Ideen, durch die

Wohlthat ihrer Entdeckungen und durch die fruchtbare Energie ihrer Anregungen ausfüllen. Nach und nach erheben sie Diejenigen bis zu ihrer Höhe, welche allein dieselbe niemals zu erreichen vermocht hätten. So lassen sie dieselben an den Vortheilen ihrer wohlthätigen Ungleichheit theilnehmen, die sich bald für Alle in die Gleichheit einer höheren Ordnung umgestaltet. In der That wird Das, was das Genie eines Menschen ausmachte, nach Verlauf von einigen Generationen, zum Gemeingut des Menschengeschlechts und eine kühne Neuerung wandelt sich in einen allgemeinen Gebrauch. Die Weisen und Erfahrenen verschiedener Jahrhunderte tragen unablässig zu diesem allgemeinen Schatze bei, aus welchem die Menschheit schöpft, die ohne sie in ihrer ursprünglichen Armuth, d. h. in ihrer Unwissenheit und in ihrer Schwäche verblieben wäre. Dringen wir daher zu dieser wahren Wissenschaft vor, denn es giebt keine Wahrheit, die nicht ein Gebrechen beseitigte. Ehren wir die erhabenen Menschen und stellen wir sie zur Nachahmung hin; denn dadurch bereiten wir ihres Gleichen vor, und niemals brauchte die Welt sie nöthiger.

Zweites Kapitel.

Franklin's Ursprung. — Seine Familie. — Seine Erziehung. — Seine ersten Beschäftigungen bei seinem Vater. — Seine Lehrzeit bei seinem Bruder James Franklin als Buchdrucker. — Seine Lectüre und seine Ansichten.

Franklin's Familie war eine alte und ehrbare Handwerkerfamilie. Ursprünglich in der Grafschaft Northampton in England ansässig, besaß sie im Dorfe Ecton einen Landstrich von ungefähr dreißig Acres und eine Schmiede, die sich nach dem Rechte der Erstgeburt vom Vater auf den Sohn vererbte. Seit der Revolution, welche den religiösen Glauben Englands umwandelte, nahm diese Familie die einfachen und strengen Lehren der pres-

byterianischen Secte an, welche weder wie die Katholiken die Ueberlieferung der Kirche und die Suprematie des Papstes, noch wie die Anglikaner, die Hierarchie des Episkopats und die geistliche Suprematie des Königs anerkannte. Sie lebte sehr christlich und sehr demokratisch, wählte ihre Prediger und regelte selbst ihren Cultus. Die frommen und strengen Anhänger dieser Secte, die ihren Glauben in ihrem Lande unter der Regierung der drei letzten Stuarts nicht mit Freiheit bekennen konnten, verließen daher lieber dieses Land und gründeten von 1620 bis 1682 an den rauhen und wüsten Küsten von Nordamerika Colonien, in denen sie beten und leben konnten, wie es ihnen beliebte. Die durch die Freiheit noch geselliger gemachte Religion und die durch das Gefühl der Pflicht und die Achtung des Rechts noch genauer bestimmte Freiheit wurden die starken Grundlagen, auf denen die Colonien Neu-Englands ruhten und sich das große Volk der Vereinigten Staaten entwickelte.

Der Vater Benjamin Franklin's, ein eifriger Presbyterianer, reiste gegen das Ende der Regierung Karls II. nach Neu-England ab, als die Gesetze streng die Conventikel religiöser Dissidenten verboten. Er nannte sich Josiah und war der letzte von vier Brüdern. Der älteste, Thomas, war Schmied; der zweite, John, war Färber in Wollstoffen; der dritte, Benjamin, war, wie er selbst, Färber in Seidenstoffen. Er wanderte mit seiner Frau und drei Kindern im Jahre 1682 aus, in welchem auch der berühmte Quäker Wilhelm Penn an den Ufern des Delaware die Colonie Pennsylvanien gründete, woselbst sein Sohn, dreiviertel Jahrhundert später, eine so große Rolle zu spielen auserlesen war. Zunächst ließ er sich in Boston, in der Colonie Massachusetts, die seit 1628 bestand, nieder. Sein altes Handwerk, die Seidenfärberei, gab ihm als Luxushandwerk nicht hinlänglichen Ertrag für die Bedürfnisse seiner Familie, weshalb er es mit dem eines Lichterfabrikanten vertauschte.

Erst im vierundzwanzigsten Jahre seines Aufenthalts in Boston gebar ihm seine zweite Frau, Abiah Folgier, den Sohn Benjamin Franklin. Er hatte sich nämlich zweimal verheirathet. Seine erste Frau, die mit ihm aus England hinüber gekommen war, hatte ihm sieben Kinder geschenkt. Die zweite gebar ihm zehn. Benjamin Franklin, der letzte seiner Söhne und das funfzehnte seiner sämmtlichen Kinder, erblickte das Licht der Welt am 17. Januar 1706. Er sah dreizehn seiner Brüder und Schwestern gleichzeitig mit ihm an der Tafel seines Vaters sitzen, der sich auf seine Arbeit und auf die Vorsehung verließ, um sie groß zu ziehen und zu versorgen.

Die Erziehung, die er ihm gab, konnte nicht kostspielig, noch weniger aber zu jenen Zeiten eine besondere sein. So blieb denn auch Benjamin nicht länger als ein einziges Jahr in der Schule. Trotz der glücklichen Anlagen, die er zeigte, wollte ihn sein Vater nicht den Besuch eines Collegiums gestatten, weil er die Kosten eines höheren Unterrichts nicht bestreiten konnte. Er begnügte sich damit, ihn auf einige Zeit zu einem Rechen- und Schreiblehrer zu schicken. Wenn er ihm aber auch das nicht gab, was sich Benjamin Franklin nachmals selber verschaffen mußte, so erhielt er doch von ihm einen gesunden Körper, ein Rechtsgefühl, eine natürliche Ehrenhaftigkeit, den Geschmack an der Arbeit, die besten Gesinnungen und die besten Beispiele.

Die Zukunft der Kinder liegt größtentheils in der Hand der Aeltern. Es giebt ein noch wichtigeres Erbtheil als das der Güter, nämlich das der Eigenschaften. Am häufigsten theilen sie ihnen zugleich mit dem Leben die Gesichtszüge, die Körperform, Gesundheitsvermögen oder Krankheitsursachen, die Thatkraft oder die Schlaffheit des Geistes, die Stärke oder die Schwächlichkeit der Seele mit, je nachdem sie selbst beschaffen sind. Es liegt ihnen daher ob, in sich selbst für die eigenen Kinder Sorge zu tragen. Sind sie entnervt, so setzen sie sich dem aus, schwächliche

Kinder zu bekommen; haben sie sich Krankheiten zugezogen, so können sie das Gebrechen auf sie übertragen und sie zu einem schmerzlichen und kurzen Leben verdammen. Es findet dasselbe in der physischen, wie in der moralischen Ordnung statt. Indem die Aeltern den Verstand ihrer Kinder nach Maßgabe ihrer Stellung ausbilden, indem sie den Regeln der Ehrenhaftigkeit und dem Gesetze des Wahren folgen, theilen sie ihnen einen stärkeren und gesunderen Verstand mit, geben sie ihnen den Trieb nach Geradheit und Aufrichtigkeit, bevor sie ihnen darin noch als Beispiel dienen. Wenn sie dagegen in ihrem eigenen Geiste die natürliche Erkenntniß verderben, wenn sie durch ihr Betragen die Gesetze, welche Gottes Vorsehung der Welt gegeben und die Niemand ungestraft verletzen kann, übertreten, lassen sie die Kinder gewöhnlich auch an ihrer moralischen Entartung theilnehmen. Es hängt demnach, mehr als sie denken, von ihnen ab, ob sie gesunde oder kränkliche, kenntnißreiche oder geistig beschränkte, ehrenhafte oder verbrecherische, gute oder schlechte, kurz oder lang lebende Kinder haben wollen. Diese Verantwortlichkeit lastet auf ihnen und belohnt oder straft, je nach ihren eigenen Handlungen, in dem, was ihnen das Theuerste ist.

Franklin hatte das Glück, gesunde, arbeitsame, vernünftige, tugendhafte Aeltern zu haben. Sein Vater erreichte ein Alter von neunundachtzig Jahren. Seine durch die erhabene Frömmigkeit ihrer Seele, wie durch die unerschütterliche Rechtlichkeit ihres Geistes gleich ausgezeichnete Mutter starb im vierundachtzigsten Jahre. Er empfing daher von ihnen sowohl den Grund zu einem langen Leben, wie, was mehr gilt, die Keime zu den glücklichsten Fähigkeiten, um es würdig auszufüllen. Diese kostbaren Keime verstand er zur Entfaltung zu bringen. Schon frühzeitig lernte er nachdenken und sich einschränken. Er war feurig und leidenschaftlich, aber Niemand gelang es besser, eine unbedingte Herrschaft über sich zu gewinnen. Die erste Lehre,

die er in dieser Beziehung empfing, und die einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn machte, ward ihm in einem Alter von sechs Jahren zu Theil. Er hatte an einem Festtag einiges Geld in seiner Tasche und wollte dafür Kinderspielzeug einkaufen. Unterwegs begegnete er einem kleinen Knaben, welcher eine Pfeife hatte, deren lauter und durchdringender Ton ihn entzückte. Er bot ihm alles Geld, was er bei sich hatte, an, um diese Pfeife zu bekommen, die seinen Neid erregte. Der Handel wurde abgeschlossen; und kaum war er glücklicher Besitzer des Instruments geworden, als er auch sofort pfeifend nach Hause lief und Jedermann taub machte. Seine Brüder, seine Schwestern, seine Vettern frugen ihn, wie viel er für diesen lästigen Zeitvertreib bezahlt habe. Er antwortete ihnen, daß er Alles, was er in seiner Tasche gehabt, dafür hingegeben habe. Sie lachten laut auf, sagten ihm, daß diese Pfeife zehnmal weniger werth sei, und zählten ihm boshaft alle die schönen Sachen her, die er sich von dem Ueberschuß, den er zu viel bezahlt, hätte kaufen können. Hierauf wurde er ganz nachdenkend, und das Bedauern, das ihn überkam, verscheuchte sein ganzes Vergnügen. Er gelobte sich fest, wenn er wieder etwas lebhaft wünschen würde, sich vorher nach dem Preise zu erkundigen, und seinen Gelüsten im Andenken an die Pfeife zu widerstehen.

Diese Geschichte, die er oft und mit Anmuth erzählte, war ihm bei vielen Begegnissen von Nutzen. In der Jugend wie im Alter, in seinen Gefühlen wie in seinen Geschäften, vor dem Abschluß seiner Handelsoperationen wie vor der Ergreifung politischer Entschlüsse — stets erinnerte er sich an den Einkauf der Pfeife. — Dies war die Mahnung an seine Vernunft, der Zügel, den er seiner Leidenschaft anlegte. Was er auch wünschte, kaufte oder unternahm, er sagte zu sich: „Geben wir nicht zu viel für die Pfeife.“ Die Folgerung, die er für sich selbst daraus zog, wendete er auch auf Andere an, und er fand, daß „der größte Theil des mensch-

lichen Unglücks von der falschen Abschätzung des Werthes einer Sache, von dem, was man zu viel für die Pfeifen gäbe, herrühre."

Seit seinem zehnten Jahre verwendete ihn der Vater bei seiner Lichterfabrication: zwei Jahre lang mußte er die Dochte abschneiden, sie in die Formen stecken, dann Talg darum gießen und die Aufträge aus dem väterlichen Laden besorgen. Dieses Geschäft behagte ihm jedoch wenig. In seinem edlen, geistigen Drange wollte er handeln, sehen, lernen. An den Küsten des Meeres aufgewachsen, in das er sich während seiner Kindheit zur Zeit des Sommers fast täglich hineingestürzt, und auf dessen Wogen er sich oft als Lootse seiner Spielgenossen Gefahren ausgesetzt hatte, wünschte er, Seemann zu werden. Der Vater wollte ihn jedoch von dieser Laufbahn, die schon einer seiner Söhne eingeschlagen, abbringen und führte ihn deshalb der Reihe nach zu Tischlern, Maurern, Glasern, Drechslern u. a. m., um die Profession herauszufinden, die ihm am Meisten zusagte. Franklin beobachtete in den verschiedenen Werkstätten, die er besuchte, Alles mit jener Aufmerksamkeit, welche ihn auszeichnete, und er lernte die Werkzeuge der verschiedenen Professionen handhaben, indem er aufpaßte, wie sich die andern ihrer bedienten. Dies machte ihn auch fähig, später die kleinen Arbeiten, deren er in seinem Hause benöthigt war, und die Maschinen, die er zu seinen Experimenten brauchte, mit Geschicklichkeit selbst zu fertigen. Sein Vater entschloß sich, ihn Messerschmied werden zu lassen. Er schickte ihn daher zur Probe zu seinem Vetter, Samuel Franklin, der, nachdem er sich für dieses Handwerk in London gebildet, sich in Boston niedergelassen hatte; allein die für seine Lehrzeit geforderte Summe erschien dem Vater zu hoch, und so mußte er auf seinen Plan verzichten. Franklin brauchte sich nicht darüber zu beklagen, denn bald ergriff er eine Profession, zu welcher er unendlich mehr geeignet war.

Sein Geist war zu thätig, um in Trägheit oder Unwissenheit zu verharren. Leidenschaftlich liebte er das Lesen; die kleine Bibliothek seines Vaters, die hauptsächlich aus theologischen Büchern bestand, war bald erschöpft. Er fand hier einen Plutarch, den er verschlang; so hatte er die großen Männer des Alterthums zu seinen ersten Lehrern. Der „Versuch über die Entwürfe“ von Defoë, dem angenehm unterhaltenden Verfasser des Robinson Crusoë, und der „Versuch über die Mittel, Gutes zu thun“ vom Dr. Mather interessirten ihn lebhaft, weil sie mit dem Gang seiner Einbildungskraft und der Neigung seiner Seele zusammenstimmten. Das wenige Geld, was er besaß, wurde zum Ankauf von Büchern verwendet.

Sein Vater erblickte diese entschiedene Neigung und befürchtete, daß, wenn sein Sohn sie nicht befriedigen könne, er sich wieder auf den immer noch festgehaltenen Gedanken, Seemann zu werden, werfen möchte; daher bestimmte er ihn endlich, die Buchdruckerkunst zu erlernen. Er brachte ihn im Jahre 1718 zu einem seiner Söhne, Namens James, der im vorhergehenden Jahre mit einer Presse und mit Buchdruckertypen aus England zurückgekehrt war. Der Lehrcontract wurde auf neun Jahre abgeschlossen. Während der acht ersten Jahre mußte Benjamin Franklin bei seinem Bruder ohne Entschädigung dienen, der ihn dagegen zu ernähren hatte, und ihm erst im neunten den Gehalt eines Arbeiters zahlte.

Er wurde schnell sehr geschickt; seine Gewandtheit, die durch vielen Fleiß sich steigerte, war groß. Den Tag über arbeitete er, aber einen Theil der Nacht verwendete er zu seiner Belehrung. Damals studirte er Alles, was er noch nicht wußte, von der Grammatik bis zur Philosophie; er erlernte Arithmetik, deren Regeln er nur unvollkommen kannte, und mit welcher er die Kenntniß der Geometrie und die Theorie der Schifffahrtskunst verband; methodisch nahm er den Unterricht seines Geistes vor,

wie er es später mit dem seines Charakters machte. Durch Willenskraft und Entbehrungen gelangte er zum Ziele. Letztere kosteten ihm übrigens wenig, obschon er sie seiner Nahrung und den Stunden der Ruhe entnahm, um sich die Mittel und die Zeit zum Lernen zu verschaffen. Er hatte gelesen, daß ein alter Schriftsteller, der gegen den Gebrauch des Fleischessens eiferte, empfohlen hatte, sich nur von Vegetabilien zu nähren. Von diesem Augenblick an faßte er den Entschluß, nichts mehr zu essen, was lebendig gewesen war, weil er die Ansicht theilte, daß dies eine gleichzeitig barbarische und schädliche Angewöhnung sei. Um von dieser systematischen Mäßigkeit Nutzen zu ziehen, schlug er seinem Bruder vor, sich mit der Hälfte von dem, was dieser für ihn allwöchentlich verwende, selbst beköstigen zu wollen. Das Abkommen wurde getroffen; und Franklin begnügte sich fortan mit einer Suppe von Grütze, die er gewöhnlich selbst machte, aß stehend und schnell ein Stück Brot mit einem wenig Obst, trank nur Wasser und brauchte nicht einmal ganz die kleine Summe, die ihm sein Bruder ausgesetzt hatte. Er sparte durch diese Summen Geld genug, um Bücher zu kaufen, und durch die der Mahlzeit bestimmten Stunden Zeit genug, um sie lesen zu können.

Die Werke, welche den meisten Einfluß auf ihn übten, waren: „Versuch über den menschlichen Verstand" von Locke, der „Zuschauer" von Addison, die „Memorabilien des Sokrates" von Xenophon. Er las sie begierig und suchte in ihnen Musterbilder zum Nachdenken, für die Sprache und zur Erörterung. Locke wurde sein Lehrer in der Kunst zu denken, Addison in der zu schreiben, Sokrates in der Schlüsse zu ziehen. Die elegante Einfachheit, die substantielle Nüchternheit, der feine Ernst und die durchsichtige Klarheit in Addison's Styl waren der Gegenstand seiner geduldigen und glücklichen Nachahmung. Eine Uebersetzung der „Briefe aus der Provinz," deren Lectüre ihn ent-

zückte, bildete ihn vollends in der Uebung dieser zarten und kräftigen Controverse, wo er, nach Anleitung des Sokrates und des Pascal, den ätzenden Verstand und die geistige Anmuth des Einen mit der hohen Ironie und unbesiegbaren Stärke des Anderen vermischte.

Zur selbigen Zeit aber, in welcher er mehr Ideen in sich aufnahm, verlor er auch den alten Glauben seiner Familie. Die Werke von Collins und Shaftesbury führten ihn auf demselben Wege, den Voltaire eingeschlagen, zur Ungläubigkeit. Sein wißbegieriger Geist warf sich auf die Religion, um an ihrer Wahrheit zu zweifeln, und seine feine Beweisführung diente ihm zur Bestreitung ihrer ehrwürdigen Grundlagen. Einige Zeit blieb er ohne festen Glauben, indem er weder die christliche Offenbarung anerkannte, noch durch die natürliche Offenbarung hinreichend aufgeklärt war. Er hörte auf, ein unterwürfiger Christ zu sein, ohne doch ein hinlänglich klarsehender Philosoph geworden zu sein; er besaß aber auch nicht mehr die moralische ererbte Regel, so wenig wie er noch die gefunden hatte, die er sich bald selbst gab, um sie niemals zu verletzen.

Drittes Kapitel.

Lauheit Franklin's in seinem Glauben und seiner Aufführung. — Seine Fehler, die er seine Errata nennt.

Die Aufführung Franklin's rächte sich wegen des Wechsels seiner Grundsätze; sie wurde schlaff. Damals beging er die drei Fehler, die er die Errata seines Lebens nennt und die er in der Folge mit großer Sorgfalt verbesserte; so wahr ist es, daß die besten Triebe von starken Grundsätzen unterstützt werden müssen.

Der erste Fehler Franklin's war ein Mangel an Redlichkeit gegen seinen Bruder. Er hatte nicht gerade Ursache mit ihm zu-

frieden zu sein. James machte große Ansprüche, war misgünstig, befehlerisch, mishandelte ihn einige Male und übte ohne Schonung und Wohlwollen die Macht aus, welche Regel und Gebrauch dem Meister über seinen Lehrling ertheilten. Er fand den jungen Franklin zu eingebildet auf seinen Geist und sein Wissen, obschon er aus beiden einen sehr schönen Vortheil für sich selbst gezogen hatte. In der That hatte er im Jahre 1721 ein Journal unter dem Titel: „The New England Courant" zu drucken begonnen. Es war das Zweite, das in Amerika erschien. Das erste hieß: „The Boston News Letter". Nachdem der junge Franklin die Columnen desselben gesetzt und die Bogen abgezogen hatte, trug er es auch noch zu den Abonnenten. Er fühlte sich aber fähig, noch Besseres zu leisten und schob heimlich Artikel unter, die mit verstellter Hand geschrieben waren und großes Glück machten. Ihr Erfolg ermuthigte ihn, sich als Verfasser zu unterzeichnen und von nun an arbeitete er, zum großen Vortheil seines Bruders, offen an dem Journal. Es erreignete sich jedoch, daß, wegen eines zu heftigen politischen Artikels, Verfolgungen gegen James Franklin eingeleitet und derselbe einen Monat hindurch hingesetzt wurde. Ueberdieß wurde sein Journal unterdrückt.

Beide Brüder kamen überein, es unter dem Namen Benjamin Franklin's, der mit einem Verweis davon gekommen war, wieder erscheinen zu lassen. Der alte Lehrcontract mußte daher annullirt werden, damit der jüngere Bruder aus der Abhängigkeit des älteren entlassen, in seinem Auftreten frei und für seine Veröffentlichungen verantwortlich wurde. Damit aber James die Arbeit Benjamin's nicht einbüßte, unterzeichnete man einen neuen Lehrcontract, der von beiden Parteien geheimgehalten werden und sie wie vorher binden sollte. Als jedoch einige Zeit darauf eine der zahlreichen Streitigkeiten, die sich zwischen beiden Brüdern erhoben, vorfiel, trennte sich Benjamin von James; die Annullir-

ung des ersten Contracts brachte ihm nur Vortheil, denn er glaubte sicher, daß sein Bruder nicht wagen würde, den zweiten geltend zu machen. Dieser war jedoch über den Mangel an Redlichkeit auf's Äußerste gebracht, wurde von seinem Vater, der seine Partei ergriff, unterstützt und bewirkte nun, daß Franklin in Boston keine Arbeit fand.

Benjamin Franklin entschloß sich, sie anderwärts zu suchen. Zu dem Unrecht, welches er dadurch beging, daß er sich den Verpflichtungen gegen seinen Bruder entzog, fügte er noch ein zweites: er verließ heimlich seine Familie, die darüber untröstlich war. Nachdem er einige Bücher verkauft hatte, um sich etwas Geld zu verschaffen, schiffte er sich im September 1723, ohne sie von seinem Plane zu unterrichten, nach Newyork ein. Auf der Tour von Boston nach dieser Stadt hörte er auf, sich einzig und allein von Vegetabilien zu ernähren. Er fand großen Wohlgeschmack an den Fischen. Die von einer großen Windstille in einer Bai zurückgehaltenen Matrosen hatten hier Kabeljau's gefangen. Franklin half ihnen bei der Zubereitung der Mahlzeit und bemerkte kleine Kabeljau's in den Magen der größeren, welche diese verschluckt hatten. — Ach, sieh doch, sagte er, ihr verzehrt euch also unter einander? Warum soll der Mensch nicht auch euch essen? — Diese Beobachtung bewog ihn, auf sein System zu verzichten und befreite ihn durch einen witzigen Gedanken von einer fixen Idee.

In Newyork, wo die Buchdruckerkunst in keiner größeren Blüthe als in den übrigen Colonien stand, die damals noch Alles aus England bezogen: die wenigen Bücher, die sie brauchten, das Papier, das sie verwendeten, die Zeitungen, die sie lasen, ja selbst die Kalender, die sie zu Rathe zogen — in Newyork fand er auch keine Arbeit. Franklin blieb später vorbehalten, in dieser Beziehung eine totale Umwälzung hervorzurufen. Für den Augenblick fand er aber kein Mittel, seinen Lebensunterhalt in Newyork zu gewinnen, und so entschloß er sich, nach Phila-

delphia zu gehen. Er unternahm die Reise dahin zu Wasser, in einer schlechten Barke, welche die Winde hin und herwarfen, die der Regen überströmte, in der ihn der Hunger quälte, das Fieber befiel und aus welcher er abgemattet, mit Schmuz bedeckt, im Arbeitskleide mit einem Dollar und einem Schilling in der Tasche, an's Land stieg. In diesem Aufzuge trat er in Philadelphia ein, der Hauptstadt der Colonie, deren Bevollmächtigter in London, des Staates, dessen Vertreter im Congreß und dessen oberster Präsident er werden sollte.

Er erhielt eine Anstellung bei einem unbedeutenden Buchdrucker, Namens Keimer, der sich hier neuerdings mit einer alten beschädigten Presse und einer kleinen Anzahl gebrauchter und in England gegossener Typen etablirt hatte. Durch Franklin's Bemühungen, der ein vortrefflicher Arbeiter war, machte diese unvollkommene Buchdruckerei ziemlich gute Geschäfte. Seine Geschicklichkeit, seine gute Aufführung, seine ausgezeichneten Manieren und sein Geist zogen die Aufmerksamkeit des Gouverneurs von Pennsylvanien, William Keith, auf ihn, der ihn als Buchdrucker an die Provinz fesseln wollte. Er übernahm es daher, Benjamin's Vater, Josiah, zu schreiben, und ihn zu überreden, die nöthigen Vorschüsse zu seinem Etablissement zu machen. Mit dem Beifall des Gouverneurs beehrt, die Tasche voll ersparter Dollars, wagte er es wieder in seiner Geburtsstadt, mitten in seiner Familie zu erscheinen, die ihn freudig und ohne Vorwürfe empfing. Der alte Josiah ging aber nicht auf den Wunsch des Gouverneurs Keith ein, denn er fand es wenig klug von ihm, so viel Vertrauen auf einen jungen Menschen von achtzehn Jahren, der das väterliche Haus verlassen hatte, zu setzen. Er gab daher eine abschlägige Antwort, angeblich weil er nicht die Mittel besaß, ihm eine Buchdruckerei aufzustellen und weil er ihn noch nicht für fähig hielt, einer vorstehen zu können.

Er täuschte sich nicht, als er Zweifel in die Umsicht seines Sohnes setzte. Franklin beging um diese Zeit den zweiten seiner Errata und machte sich eines in der Intention weniger tadelnswerthen Fehlers, als der erste war, schuldig, der jedoch in seinen Folgen weit bedeutsamer für ihn werden konnte. Ein Freund seiner Familie, Namens Vernon, beauftragte ihn, eine Summe von fünfunddreißig Pfund Sterling (etwa 230 Thlr.), die man ihm in Philadelphia schuldete, einzutreiben. Dieses anvertraute Gut, das Franklin unversehrt aufbewahren mußte, bis sein rechtmäßiger Besitzer es reclamirte, hatte er die Schwachheit anzugreifen, um seine eigenen Freunde damit zu unterstützen. Zwei Genossen seiner Ungläubigkeit, geistvolle aber unthätige Leute, die wohl geschickt waren zu argumentiren und selbst zu schreiben, sich aber außer Stand befanden, ihren Lebensunterhalt in den Colonien zu verdienen, waren ihm, fruchtbar an Entwürfen, aber durchaus von Geld entblößt, von Boston nach Philadelphia nachgefolgt. Der Eine hieß Collins, der Andere Ralph. Sie lebten auf seine Kosten, der Erste in Philadelphia, der Andere in London und trafen sich gegen Ende des Jahres zusammen in Philadelphia. Da der Tagesgehalt nicht ausreichte, bediente sich Franklin der Summe, deren Einziehung ihm anvertraut worden war. Zwar hatte er die Absicht, sie bald wieder zu ergänzen, besaß er aber wohl die Macht dazu? Zum Glück für ihn verlangte Vernon sie erst viel später zurück.

Dieser Fehler, der sein Gewissen mehrere Jahre hindurch quälte und über seiner Ehrenhaftigkeit als schreckliche Drohung schwebte, war jedoch nicht der letzte seiner Errata. Bei seiner Ankunft in Philadelphia war die erste Person, die er bemerkte, ein junges Mädchen, kaum so alt wie er, deren anmuthiger Wuchs und sanfte Miene ihm ebensoviel Hochachtung als Neigung einflößten. Dieses junge Mädchen, das sechs Jahre später sein Weib wurde, nannte sich Miß Read. Er machte ihr den Hof und

sie erwiederte die Liebe, die er für sie empfand. Als er von Boston zurückkam, sagte der Gouverneur Keith, der noch immer auf seinen wohlwollenden Plänen beharrte, die mit den Interessen der Colonie übereinzustimmen schienen, zu ihm: „da Ihr Vater Sie nicht etabliren will, so werde ich es übernehmen. Geben Sie mir ein Verzeichniß der Sachen, die aus England bezogen werden müssen und ich werde sie kommen lassen. Sie leisten mir Rückzahlung, wenn Sie können. Ich will hier einen guten Buchdrucker haben, und ich bin gewiß, daß es Ihr Glück sein wird." — Franklin setzte die ihm abverlangte Berechnung auf. Die Summe von 100 Pfund Sterling (670 Rthlr.) schien ihm zur Erwerbung einer kleinen Druckerei zu genügen, die er auf Aufforderung und mit Briefen des Gouverneurs versehen, selbst in England einkaufen sollte.

Vor der Abreise hatte er große Lust, Miß Read zu heirathen. Aber die Mutter derselben fand beide noch zu jung und verschob klugerweise die Vermählung bis zur Zeit, wo Franklin wieder aus London zurückkehren und sich als Buchdrucker in Philadelphia niederlassen würde. Nachdem er, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, mit Miß Read einen Austausch süßer Versprechungen vorgenommen, verließ er, in Begleitung seines Freundes Ralph, das amerikanische Festland. Kaum war er jedoch in London angelangt, so bemerkte er, daß der Gouverneur Keith ihm etwas vorgespiegelt hatte. Die Empfehlungs- und Creditbriefe, die er ihm von freien Stücken angeboten hatte, waren nicht abgesendet worden. Durch eine sonderbare Charakterstimmung trieb ihn das Verlangen, gefällig zu sein, zur Verschwendung von Versprechen, und die Eitelkeit, sich voran zu stellen, zur Rolle eines Betrügers. Er machte Anerbietungen, ohne sie halten zu können, und wurde unheilbringend für Die, denen er Theilnahme bewies, ohne ihnen jedoch schaden zu wollen.

Anstatt Meister zu werden, sah sich Franklin gezwungen, Arbeiter zu bleiben. Er verweilte achtzehn Monate in London und arbeitete hintereinander bei den beiden berühmtesten Buchdruckern, Palmer und Wats. Anfangs wurde er als Drucker, später als Schriftsetzer angenommen. Mäßiger, arbeitsamer, vorsichtiger als seine Cameraden, besaß er immer Geld und obschon er selbst nur Wasser trank, verbürgte er sich für sie bei dem Kaufmann, bei welchem seine Collegen oft Bier auf Credit entnahmen, für diese Getränke. „Dieser kleine Dienst," sagt er, „und der gute Name, welchen ich als heitrer Gesellschafter genoß, der sich in Scherzen zu bewegen wußte, erhielten meinen Vorrang unter ihnen. Meine Pünktlichkeit war meinem Meister nicht weniger angenehm; denn nie machte ich „blauen Montag", und die Geschwindigkeit, mit welcher ich setzte, bewirkte, daß ich stets mit pressanten Werken beauftragt wurde, die am Besten bezahlt werden." Sein Freund Ralph fiel ihm zur Last. Bei seiner Sparsamkeit hatte er ihm schon ziemlich beträchtliche Vorschüsse geleistet. Allein ihre Verbindung hatte kein besseres Ende, als die Freundschaft Franklin's mit Collins. Letzterer, der zum Verschwender, zum Trunkenbold, dabei befehlshaberisch und undankbar geworden war, hatte mit Franklin vor seiner Abreise von Amerika gebrochen und starb auf den Barbadoes-Inseln, wohin er die Tochter eines reichen Holländers entführt hatte. Ralph sah sich trotz seines literarischen Talentes gezwungen, sich in einem Dorfe als Schulmeister niederzulassen. Ungeachtet seiner Vermählung in Amerika, war er in London ein intimes Verhältniß mit einer jungen Putzmacherin eingegangen. In Ralph's Abwesenheit besuchte sie Franklin ziemlich oft. Er gab ihr sogar, was sie brauchte und durch ihre Arbeit sich nicht verschaffen konnte. Allein er fand zu viel Gefallen an ihrer Gesellschaft und ließ sich hinreißen, ihr dies merken zu lassen. Vollständig hatte er es versäumt, der Miß

Read Nachrichten von sich zukommen zu lassen, und dies war der dritte seiner Errata; ja er machte sich ihr gegenüber nicht allein der Vergessenheit schuldig, sondern er machte auch noch der Geliebten seines Freundes den Hof: das war der vierte und letzte seiner Errata. Nachdem er sich in Bezug auf die Putzmacherin einige Freiheiten erlaubt hatte, die jedoch, wie er zugesteht, mit einer gebührenden Empfindlichkeit zurückgewiesen wurden, erhielt Ralph Kunde davon und der ganze freundschaftliche Verkehr wurde zwischen ihnen abgebrochen. Ralph zeigte Franklin an, daß sein Betragen seine Schuldforderung aufhöbe, er entband sich selbst von jeder Dankbarkeit, wie von jeder Bezahlung und gab ihm nie die siebenundzwanzig Pfund Sterling (180 Thlr.) zurück, die er ihm schuldete.

Franklin dachte jetzt über die Verirrungen seiner Freunde, wie über seine eigenen Fehler nach und änderte sofort seine Grundsätze. Die lauen Principien Collins', Ralph's und des Gouverneurs Keith, die ihn getäuscht; die Schwächung seines moralischen Glaubens, welche ihn selbst dahin gebracht hatte, die mit seinem Bruder eingegangene Verpflichtung zu verkennen, das seiner Rechtschaffenheit von Vernon anvertraute Gut anzugreifen, das der Miß Read gegebene Versprechen der Liebe und Treue zu vergessen, und die Verführung der Geliebten seines Freundes zu versuchen, zeigten ihm die Nothwendigkeit selbstbestimmter Regeln für seinen Geist, unverletzlicher Gesetze für sein Betragen. „Ich blieb überzeugt," sagt er, „daß die Wahrheit, die Aufrichtigkeit, die Unbescholtenheit in dem Verkehr unter den Menschen von der größten Wichtigkeit für das Lebensglück sind und ich faßte schriftlich den Entschluß, mich niemals, so lange ich leben würde, davon zu entfernen." Diesem Entschluß, den er in einem Alter von neunzehn Jahren faßte, blieb er bis in sein vierundachtzigstes Jahr getreu. Er machte nach und nach alle seine Fehler wieder

gut und beging sie nicht wieder. Nach gründlichen Ideen erfüllte er gewisse Pflichten und erhob sich selbst bis zur Tugend.

Wie gelangte er hierzu? Dies werden wir bald sehen.

Viertes Kapitel.

Franklin's philosophischer Glaube. — Seine Kunst der Tugend. — Seine moralische Algebra. — Die Vervollkommnung seines Benehmens.

Beim Lesen der Bibel, und namentlich des Buchs der Sprüchwörter in derselben, fand Franklin den Vers: „Das lange Leben ist in deiner rechten, und das Glück in deiner linken Hand.“ Als er die Weltordnung genauer prüfte und die Bedingungen gewahrte, unter welchen der Mensch seine Gesundheit bewahren und sein Glück schaffen könne, begriff er die ganze Weisheit dieses Sprüchworts. Er dachte wirklich, daß es nur von ihm abhänge, lange zu leben und reich zu werden. Was bedurfte es hierzu? Sich nach den von Gott den Menschen gegebenen natürlichen und moralischen Gesetzen zu richten.

Das Weltall ist eine Harmonie von Gesetzen. Von den Gestirnen, die sich seit Millionen von Jahrhunderten in dem unendlichen Raume nach dem Gesetz der Schwere bewegen und dem mächtigen Anstoß wie der unveränderlichen Anziehungskraft folgen, die ihnen der höchste Schöpfer der Dinge mitgetheilt hat, bis zu den Insecten, die sich nur wenige Minuten um ein Baumblatt bewegen, gehorchen alle Körper, alle Wesen gewissen Gesetzen. Diese von der Weisheit Gottes gefaßten, von seiner Güte verwirklichten und von seiner Gerechtigkeit erhaltenen bewunderungswürdigen Gesetze, haben die Bewegung in ihrer ganzen Voll-

kommenheit eingeführt, das Leben mit all seinem Reichthum verbreitet und die Ordnung im unermeßlichen Weltall in ihrer ganzen Harmonie aufrecht erhalten. Der Mensch, das erhabenste und zusammengesetzteste aller Geschöpfe, der mitten in jene Gesetze hinein, nicht aber über sie gesetzt ist, der sie begreifen, aber nicht verändern kann, der den materiellen Gesetzen des Körpers und den lebendigen Gesetzen der Wesen unterworfen ist, — der Mensch hat das prachtvolle Geschenk des Verstandes, das schöne Vorrecht der Freiheit, das göttliche Gefühl der Gerechtigkeit empfangen. Wegen seines Verstandes muß er die Gesetze des Weltalls kennen, wegen seines Gerechtigkeitsgefühls, sich ihnen unterwerfen und weil er frei ist, wird er bestraft, wenn er sich von ihnen abwendet, denn man kann sie weder in der physischen, noch moralischen Ordnung verletzen, ohne die Strafe für seine Unkenntniß oder seinen Fehler zu erleiden. Die Gesundheit oder die Krankheit, das Glück oder das Unglück hängen für ihn von der fleißigen Sorgfalt, mit welcher er sie beobachtet, oder von der gefahrvollen Beharrlichkeit ab, mit welcher er gegen sie verstößt. Franklin begriff dies.

Von der Betrachtung der Weltordnung stieg er zu seinem Schöpfer hinauf, er bekannte Gott und stellte ihn in seinem Verstande und seinem Gewissen unerschütterlich fest. Von der verschiedenen Natur des Geistes und der Materie, von dem untheilbaren Geist und der vergänglichen Materie schloß er mit dem richtigen Sinn aller Völker und den Dogmen aller Religionen, der rohesten wie der gereinigtsten, auf die Fortdauer des geistigen Princips, oder auf die Unsterblichkeit der Seele. Von der Nothwendigkeit der Ordnung im Weltall, von dem Gerechtigkeitsgefühle im Menschen leitet er die Belohnung des Guten und die Bestrafung des Bösen, in diesem oder in einem andern Leben, ab. Das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Belohnung oder Bestrafung der

Handlungen, je nachdem sie mit der moralischen Regel übereinstimmten, oder mit ihr im Widerspruch standen, erhielten in seinen Augen die Autorität wahrhaftiger Dogmen. Sein natürlicher Glaube nahm die Gewißheit eines geoffenbarten Glaubens an und so setzte er sich zu seinem persönlichen Gebrauch eine kleine Liturgie oder Gebetsform, die er „Artikel des Glaubens und Religionsbekenntnisse" nannte, zusammen.

Diese philosophische Religion bedurfte noch der Lebensregeln. Franklin legte sie sich auf. Er strebte nach einer Art menschlicher Vollkommenheit. „Ich wünschte," sagte er, „zu leben, ohne irgend einen Fehler zu irgend welcher Zeit zu begehen und mich von allen denen frei zu machen, zu welchen natürlicher Hang, Gewohnheit oder Gesellschaft mich hinreißen können." Allein die festesten Entschlüsse behaupten nicht sofort ein Uebergewicht über die Neigungen und Gewohnheiten. Franklin fühlte, daß er sich nach und nach bezwingen und sich mit Kunst vervollkommnen müsse. Es schien ihm, daß die moralische Methode ebenso nothwendig ist für die Tugend, wie die intellectuelle Methode für die Erkenntniß. Er rief sie daher zu seiner Hilfe herbei.

Er entwarf ein genaues Verzeichniß der Eigenschaften, die ihm nothwendig waren und in denen er sich ausbilden wollte. Um sie praktisch leichter auffassen zu können, vertheilte er sie so unter einander, daß sie sich gegenseitig kräftigten, indem er sie in einer passenden Ordnung folgen ließ. Er begnügte sich jedoch nicht damit sie zu classificiren, sondern beschrieb sie auch mit Genauigkeit, um sicher zu wissen, was zu thun und was zu vermeiden sei. Unter dreizehn Worten stellte er dreizehn Lebensregeln, die er zu befolgen sich vornahm, in nachstehendem Verzeichniß zusammen.

I. Mäßigkeit. Iß nicht, bis du zum Vieh wirst, trink nicht, bis dir der Kopf glüht.

II. Schweigen. Sprich nur, was dir oder Anderen nützlich sein kann.

III. Ordnung. Jede Sache habe ihren bestimmten Platz. Widme jeder deiner Angelegenheiten einen Theil deiner Zeit.

IV. Entschließung. Fasse den Entschluß, das, was du zu thun hast, auszuführen und führe das aus, was du beschlossen.

V. Genügsamkeit. Mache keine unnützen Ausgaben, weder für dich, noch für Andere, d. h. verschwende Nichts.

VI. Fleiß. Verliere keine Zeit; beschäftige dich immer mit etwas Nützlichem. Thue nur, was nöthig ist.

VII. Aufrichtigkeit. Gebrauche keine Winkelzüge. Laß Unschuld und Gerechtigkeit deine Gedanken leiten und deine Reden eingeben.

VIII. Gerechtigkeit. Thue Niemand Unrecht und erweise Anderen die Dienste, die sie ein Recht haben, von Dir zu erwarten.

IX. Gelassenheit. Meide die Extreme; hege für Beleidigungen nicht Groll, wenn du auch glaubst, daß sie ihn verdienen.

X. Reinlichkeit. Dulde keine Unsauberkeit, weder an dir, noch deinen Kleidern, noch deiner Wohnung.

XI. Ruhe. Laß dich nicht durch Kleinigkeiten oder durch gewöhnliche und unvermeidliche Begegnisse in Aufregung bringen.

XII. Keuschheit. Opfere selten der Venus: nur aus Gesundheitsgründen und um deine Familie zu vermehren, damit du dir keine Dumpfheit des Kopfes noch Schwäche des Körpers zuziehst, damit du nicht Gefahr läufst, deinen Frieden, deinen guten Ruf oder den Anderer auf's Spiel zu setzen.

XIII. Demuth. Ahme Jesus und Sokrates nach.

Diese Classification von Regeln einer wahrhaft üblichen Moral, welche die Neigungen der Natur nicht aufzuopfern, sondern nur wohl zu leiten empfahl, die nicht zur Aufopferung, sondern

zur Ehrenhaftigkeit hinführte, die geeignet war, in allen Punkten einen Menschen zu bilden, und ihn mit Gewißheit und Erfolg auf den steilen und mühsamen Pfaden des Lebens gehen zu lassen — diese Classification hatte für Franklin nichts Willkürliches. „Ich setzte," sagte er, „die Mäßigkeit oben an, weil sie den Kopf kalt und die Gedanken frei zu erhalten sucht, was nothwendig ist, wenn man immer wachsam, immer auf der Huth sein will, um den Reiz der alten Gewohnheiten und die Macht der Versuchungen, die sich ohne Unterlaß folgen, zu bekämpfen. Ist man einmal in dieser Tugend stark, so wird das Schweigen leichter; und da mein Wunsch war, Kenntnisse zu erwerben, um mich in der Praxis der Tugenden zu befestigen, da ich ferner sah, daß man bei der Unterhaltung sich besser mittelst des Ohrs als mittelst der Zunge unterrichtet, da ich endlich die Gewohnheit abzustreifen wünschte, die ich angenommen, über Nichts zu sprechen, bei jeder Gelegenheit mit Wortspielen und Scherzen um mich zu werfen, was meine Gesellschaft nur oberflächlichen Leuten angenehm machte, — so räumte ich dem Stillschweigen den zweiten Rang ein. Ich hoffte, daß es mit der Ordnung, die ihm folgt, mir mehr Zeit verleihen würde, um meinen Plan und meine Studien zu verfolgen. Die Entschließung, die in mir zur Gewohnheit geworden war, theilte mir die nothwendige Ausdauer mit, um die anderen Tugenden zu erreichen; die Genügsamkeit und der Fleiß, die mir die Schuld erleichterten, welche noch auf mir lastete, und in mir Wohlstand und Unabhängigkeit erzeugten, machten mir die Ausübung der Aufrichtigkeit, der Gerechtigkeit u. s. w. leicht."

Da er jedoch fühlte, daß er nicht dahin gelangen würde, alle diese Tugenden auf einmal sich anzueignen, so beeiferte er sich, sie nach einander auszuüben. Er machte sich ein kleines Büchelchen, wo sie alle der Reihe nach eingeschrieben waren, während

jede derselben eine Woche hindurch der Hauptgegenstand seiner gewissenhaftesten Beobachtung wurde. Am Schluß des Tages merkte er mit einem Kreuz die Uebertretungen an, die er darin gemacht haben konnte, und so hatte er sich entweder zu verurtheilen, oder zu beloben, je nachdem er mehr oder weniger Verstöße gegen die Tugend begangen, deren Aneignung er sich vorgenommen hatte. Auf diese Weise kam er in dreizehn Wochen mit den dreizehn Tugenden durch, in denen er sich nach und nach zu befestigen vorgenommen hatte. Viermal des Jahres wiederholte er diese heilsame Uebung. Ordnung und Schweigen waren für ihn viel schwerer auszuführen, als die höheren Tugenden, die eine minder ängstliche Ueberwachung erheischten. Wir geben nachstehend einen Wochenauszug aus dem Büchelchen, das gleichsam eine Tagesbeichte seiner Fehler und die Anspornung, sie abzulegen, war. Das Blatt ist von Sontag den 1. Juli 1733 datirt:

	Sonnt.	Mont.	Dienst.	Mittw.	Donnst.	Freitag.	Sonnbd.
Mäßigkeit . . .							
Schweigen . .	†	†		†		†	
Ordnung. . . .	†	†	†		†	†	†
Entschließung			†			†	
Genügsamkeit			†			†	
Fleiß							
Aufrichtigkeit .							
Gerechtigkeit .							
Gelassenheit. .							
Reinlichkeit . .							
Ruhe.							
Keuschheit . . .							
Demuth							

Der junge Weise, welcher mit Cicero sagte, daß die Philosophie der Führer durchs Leben, die Beherrscherin der Tugenden und die Feindin der Laster sei, erhob diese Philosophie bis zu

Gott, mit dessen Hilfe er seinen Verstand erweiterte, seine Seele reinigte, seine Lebensweise regelte, seine Fehler bekannte und seine Unvollkommenheiten ablegte. Er bezog Alles auf den Schöpfer der Wesen, den Ordner der Dinge, der Quelle des Guten und der Wahrheit und rief seinen Beistand in folgendem Gebete an:

„O allmächtige Güte! barmherziger Vater! nachsichtiger Führer! Mehre Du in mir jene Weisheit, die meine wahrhaftigen Interessen entdecken kann! Bestärke mich in dem Entschluß, ihren Rathschlägen zu folgen und nimm die Dienste gnädig auf, die ich Deinen andern Kindern leisten kann, nimm sie auf als das einzige Zeichen der Dankbarkeit, die ich Dir für die Gnade geben kann, die Du mir unablässig zu Theil werden lässest!“

Die moralische Gymnastik, welche Franklin während einer ziemlich großen Anzahl von Jahren übte und welche seine gute Natur und sein starker Wille unterstützte, war ihm ungemein nützlich. Keiner verstand aber auch so gut wie er die Kunst, sich zu vervollkommnen. Er war nüchtern, er wurde mäßig; er war arbeitsam, er wurde unermüdlich; er war wohlwollend, er wurde gerecht; er war sinnreich, er wurde geschickt; er war verständig, er wurde weise. Von nun an zeigte er sich stets verständig, überlegt, wahrhaftig und verschwiegen; er unternahm nichts, ohne es vorher nachdrücklich durchdacht zu haben und zögerte niemals bei Dem, was er zu thun hatte. Seine natürliche Heftigkeit wandelte sich in berechnete Geduld; er änderte seine stechende Bitterkeit in eine liebenswürdige Heiterkeit um, die sich auf alle Dinge übertrug und keinen Menschen beleidigte. Was sich von List in seinem Charakter befand, hielt sich in den Grenzen einer nützlichen Scharfsichtigkeit. Er durchdrang die Menschen und täuschte sie nicht; es gelang ihm, ihnen nützlich zu sein, indem er sie verhinderte, sich zu schaden. Zwar hatte er sich vorgenommen,

einen Commentar zu jenen Lebensregeln zu geben, den er „die Kunst der Tugend" nennen wollte; allein er that es nicht. Seine Handelsgeschäfte, die sich ansehnlich entwickelten, und die öffentlichen Angelegenheiten, die hierauf funfzig Jahre hindurch seine ganze Zeit in Anspruch nahmen, gestatteten ihm nicht, dieses Werk auszuarbeiten, in welchem er bewiesen haben würde, daß es für Die, welche glücklich sein wollten, und zwar schon auf dieser Welt, von Wichtigkeit wäre, tugendhaft zu sein. Er bestärkte sich immer mehr in dieser Ansicht, und am Ende seines Lebens pflegte er zu sagen, daß die Moral die alleinige vernünftige Berechnung für das Wohl des Einzelnen, wie der einzige Bürge für das Wohl des Staates sei. „Wenn die Schurken," setzte er hinzu, „die Vortheile der Tugend kennten, sie würden Ehrenmänner aus Schurkerei."

Allein die Methode, die er hinterlassen, und die Versuche, die er damit angestellt hat, genügen Denen, die ihn nachzuahmen versuchen würden. Sie würden sich dabei ebenso wohl befinden, als er sich selbst in der Nachahmung des Sokrates befand, mit welchem er einige natürliche Aehnlichkeit hatte. Man muß sich stets große Muster vor Augen stellen, um hohe Bilder der Nacheiferung zu haben. Mit seiner moralischen Gymnastik könnte man das vereinigen, was er seine moralische Algebra nannte, die dazu diente, seine Handlungen zu beleuchten, wie die „Kunst der Tugend", sie zu regeln. Diese Algebra bestand in Folgendem: So oft er ein wichtiges oder schwieriges Geschäft vorhatte, faßte er seine Entschließungen erst nach einer sehr reiflichen Prüfung, die mehrere Tage Ueberlegung erforderte. Er suchte die Gründe dafür und dagegen auf. Diese schrieb er auf eine zweispaltige Seite Papier, die einen den andern gegenüber. So wie man in den beiden Gliedern einer arithmetischen Gleichung die Größen, die sich aufheben, wegstreicht, so strich er in seinen

Spalten die entgegengesetzten Gründe, die sich die Wage hielten, aus, sei es nun, daß ein Grund für, gegen zwei oder drei Gründe gegen galt, oder daß ein Grund gegen, mehrere Gründe für aufwog. Nachdem er nun die, welche sich durch Ausgleichung aufhoben, strich, dachte er noch einige Tage darüber nach, um nachzuforschen, ob sich ihm kein neuer Gesichtspunkt darbieten würde, dann aber traf er beherzt, nach der Zahl der Gewichtigkeit der Gründe, die auf seiner Liste übrig blieben, seine Entschließung. Diese ausgezeichnete Methode, um eine Frage von allen Seiten zu beleuchten, machte eine geistige Unbedachtsamkeit unmöglich und einen Irrthum unwahrscheinlich.

Franklin schöpfte, wie wir oben gesehen haben, aus einer intelligenten und tugendhaften Erziehung, welche er sich selbst nach einem Plane gab, der nicht sogleich zur Vollendung kam, das Glück seines Fleißes, den Reichthum seines Hauses, die Kraft seines Verstandes, die Reinheit seines Rufes und die Größe seiner Dienste. Auch schrieb er einige Jahre vor seinem Tode zur Nutzanwendung für seine Nachkommen: „Daß einer ihrer Vorfahren unter dem Schutze der göttlichen Gnade dem, was er jenes kleine Auskunftsmittel nennt, das beständige Glück seines ganzen Lebens bis zu seinem neunundsiebzigsten Jahre verdanke.“ — „Die Unfälle, die ihn noch treffen können,“ setzt er hinzu, „liegen in der Hand der Vorsehung; sollten sie ihn aber heimsuchen, so wird die Betrachtung über die Vergangenheit ihm die Kraft geben, sie mit größerer Ergebung zu ertragen.“ Er schreibt der Mäßigkeit die Gesundheit zu, deren er sich so lange erfreut hat und das, was ihm noch von einer guten Körperconstitution verblieben ist; dem Fleiß und die Genügsamkeit den Wohlstand, den er schon ziemlich früh erlangt hat, und das Glück, mit welchem er begleitet war, wie auch die Kenntnisse, die ihn in den Stand setzten, ein nützlicher Bürger zu werden

und einen gewissen Grad von gutem Ruf unter gelehrten Männern zu erlangen; der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit das Vertrauen seines Landes und die ehrenhaften Aemter, die ihm übertragen wurden; endlich dem vereinigten Einfluß aller Tugenden, die er sich im Zustande der Unvollkommenheit zu eigen machen konnte, jene Gleichheit des Charakters und jene Aufgewecktheit der Unterhaltung, die noch seine Gesellschaft suchen lassen, und die sie noch immer jungen Leuten angenehm macht."

Wir wollen jetzt auf die Anwendung hinweisen, die er von seiner Methode für sein Leben machte, und die Verdienste derselben durch die Erfolge betrachten.

Fünftes Kapitel.

Mittel, welche Franklin anwendete, um reich zu werden. — Seine Buchdruckerei. — Sein Journal. — Sein Volkskalender und seine „Weisheit des guten Vater Heinrich". — Seine Verheirathung und die Verbesserung seiner Fehler. — Er hält sich für reich genug, um die Handelsgeschäfte mit den wissenschaftlichen Arbeiten und den öffentlichen Angelegenheiten vertauschen zu können.

Franklin war am 11. October 1726 von London nach Philadelphia zurückgekehrt. Er trieb eine kurze Zeit Handel mit einem sehr reichen und geschickten Kaufmann, der seine Kenntnisse, seinen Fleiß und seine Ehrenhaftigkeit in London bemerkt hatte, mit ihm befreundet wurde und ihn zum Compagnon annehmen wollte. Dieser Kaufmann, Namens Denham, gab ihm zunächst 50 Pfund Sterl. (330 Thaler) und gedachte ihn mit einer Schiffsladung Brot und Mehl nach Westindien zu schicken. Allein eine Krankheit raffte ihn weg und Franklin kehrte wieder als Arbeiter

zum Buchdrucker Keimer zurück. Dieser bezahlte ihn Anfangs sehr gut, um drei Lehrlinge von ihm einrichten zu lassen, da er ihnen selbst nichts lehren konnte; als er aber glaubte im Stande zu sein, von seiner Unterweisung absehen zu können, fing er mit ihm ohne Ursache Streit an und zwang ihn dadurch, sein Haus zu verlassen. Ein solches Verfahren war ebenso undankbar als ungerecht. Franklin hatte auf eine geschickte Art die Typen ergänzt, die in Keimer's Druckerei fehlten. Damals goß man nämlich noch keine in den englischen Colonien. Franklin benutzte die, welche Keimer zu Matrizen nahm, machte Formen und goß sie mit Blei aus. Mit Hilfe dieser nachgeahmten Matrizen hatte er die Buchdruckerei Keimer's edelmüthig completirt und dieser bereute es bald, sich Franklin's geschickter Mitwirkung beraubt zu haben, denn Franklin war nicht nur ein sehr guter Setzer und erfinderischer Schriftgießer, sondern konnte auch ein kunstverständiger Graveur sein.

Jetzt traf es sich, daß die Colonie Neu-Jersey Keimer beauftragte, ein Papiergeld für sie zu drucken. Es mußte eine Platte gezeichnet und gestochen werden, die mit allerhand Zeichen und Vignetten versehen war, wodurch ihre Nachbildung unmöglich wurde; Niemand anders als Franklin konnte ein so zusammengesetztes und feines Werk liefern. Keimer bat ihn daher, wieder zu ihm zu kommen und sagte ihm, daß alte Freunde sich nicht wegen einiger Worte trennen dürften, die ja nur ein Augenblick hitziger Aufwallung hervorgerufen hätte. Franklin ließ sich aber nicht mehr durch dieses Entgegenkommen täuschen, das, wie er wußte, nur durch das Interesse dictirt wurde. Er hatte sich bereits mit einem der Zöglinge Keimer's, Namens Hugo Meredith, besprochen, dessen Lehrzeit in einigen Monaten ablief und der ihm vorschlug, mit ihm gemeinschaftlich eine Buchdruckerei aufzustellen, zu welcher er die Geldmittel, Franklin aber seine Geschicklichkeit hergeben sollte. Der Vorschlag wurde angenommen und Mere-

dith's Vater bestellte in London Alles, was zum Etablissement seines Sohnes und dessen Compagnons nöthig war.

So lange bis Meredith frei wurde und die in England gekauften Buchdruckereieffecten, Presse und Typen, anlangten, wies Franklin das Anerbieten Keimer's nicht zurück. Er stach eine Kupferplatte mit Verzierungen, die man um so mehr bewunderte, als sie die erste war, die man in diesem Lande sah. Er vollendete sie in Burlington unter den Augen der angesehensten Männer der Provinz, welche den Abzug der Billets zu überwachen beauftragt waren und dann die Platte wieder an sich nehmen sollten. Keimer empfing eine sehr ansehnliche Summe dafür und Franklin, dessen Geschicklichkeit großes Lob erntete, gewann durch sein höfliches Betragen, den Umfang seiner Kenntnisse, die Anmuth seiner Unterhaltung, wie durch die Sicherheit seines Urtheils, die Achtung und Freundschaft der Mitglieder der Provinzialversammlung von Neu-Jersey, mit denen er drei Monate verlebte. Eins derselben, ein erfahrener und scharfsinniger Greis, der General-Inspector der Provinz, Isaak Detow, sagte zu ihm: „Ich sehe im Voraus, daß Sie unverzüglich alle Geschäfte Keimer's übertragen erhalten und in Ihrer Kunst zu Philadelphia Ihr Glück machen werden."

Er täuschte sich nicht. Die bescheidene Druckerei Franklin's wurde im Jahre 1728 aufgestellt; sie hatte nur eine Presse. Franklin etablirte sich mit seinem Compagnon Meredith in einem Hause, das er für 24 Pfund Sterl. (160 Thaler) nahe am Markte von Philadelphia miethete, in welchem er jedoch einen Theil wieder an einen Glaser, Namens Thomas Godfrey, abtrat, bei welchem er sich in Kost gab. Es mußten die Interessen von 200 Pfd. St. (über 1300 Thr.), die für den Ankauf des Buchdruckereimaterials bestimmt waren, die Hausmiethe und die Unterhaltungskosten für Meredith und für ihn gewonnen werden, bevor nur der geringste Gewinn blieb. Dies schien jedoch um so

unwahrscheinlicher, als sich noch zwei Buchdruckereien in der Stadt befanden: Bradford, der die Gesetze und die Verhandlungen der Provinzialversammlung von Pennsylvanien zu drucken hatte, und Keimer. Eine größere Beharrlichkeit in der Arbeit und ein größerer Werth in der Ausführung konnten ihm allein das Uebergewicht über seine Concurrenten verschaffen; er fühlte dies wohl und vernachlässigte daher nichts, was in diesen beiden Beziehungen seinen guten Ruf begründen sollte. Noch vor Tage war er schon bei der Arbeit und oft hatte er sie Abends elf Uhr noch nicht aus der Hand gelegt. Nie beschloß er sein Tagewerk, ohne vorher seine ganze Aufgabe vollendet und alle seine Geschäfte in Ordnung gebracht zu haben. Seine Kleidung war stets einfach. Er kaufte selbst in den Magazinen das nöthige Papier ein und fuhr es auf einem Karren durch die Straßen in seine Druckerei. Nie sah man ihn an Erholungsörtern; er gestattete sich keine Fischerei- noch Jagdpartie. Seine einzige Zerstreuung waren seine Bücher; und auch ihnen widmete er sich erst in seinem Zimmer und nach vollbrachter Arbeit. Regelmäßig bezahlte er, was er entnahm; so wurde er denn bald allgemein als ein thätiger, anständiger, geschickter junger Mann betrachtet, der das, was man ihm auftrug, gut ausführte, die eingegangenen Verpflichtungen treu erfüllte, und der Theilnahme wie des Vertrauens von Jedermann würdig war.

Seine Compagnieschaft mit Meredith dauerte jedoch nicht lange. Dieser Meredith war bis zu seinem dreißigsten Jahre mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigt gewesen und fügte sich nur schwer in die Anforderungen eines Geschäfts, das er zu spät erlernt hatte. Er war weder ein guter, noch ein fleißiger Arbeiter. Der Geschmack am Trinken unterhielt seinen Hang zum Nichtsthun. Er fühlte, daß das abenteuerliche Leben der Schanzgräber in den Ländereien des Westens ihm besser zusagen würde, als das geregelte Leben der Handwerker in den Städten.

Deshalb machte er Franklin den Antrag, ihm seine Rechte abzutreten, wenn er damit einverstanden sei, seinem Vater 100 Pfd. Sterl. (666 Thaler), die er ausgegeben habe, ferner 100 Pfd. Sterl., die sie noch dem Kaufmann in London schuldeten, ihm selbst 30 Pfund Sterl. (200 Thaler) zu zahlen, endlich seine Schulden zu decken und ihm einen neuen Sattel zu geben. Der Contract wurde unter diesen Bedingungen abgeschlossen. Meredith reiste nach Süd-Carolina ab und Franklin blieb allein an der Spitze der Druckerei.

Es glückte ihm. Die Genauigkeit in seinen Arbeiten und die Schönheit seiner Drucke verschafften ihm bald bei dem Colonialgouvernement, wie bei den Privaten den Vorzug vor Bradford und Keimer. Die Provinzialversammlung entzog Ersterem den Druck ihrer Billets und Verhandlungen, welcher jetzt Franklin übertragen wurde; der Andere aber verlor allen Credit wie alle Arbeit und siedelte von Philadelphia nach Barbadoes über. Franklin erhielt den Druck des Papiergeldes von Philadelphia, das im Jahre 1723 15,000 Pfund Sterl., im Jahre 1730 dagegen 55,000 Pfund Sterl. betrug. Das Gouvernement von Newcastle übertrug ihm auch alsbald den Druck seiner Billets, seiner Verhandlungen und seiner Gesetze.

Die ersten Erfolge führten immer andere herbei. Franklin's Fleiß vergrößerte sich mit seinem Glücke. Mit dem Bücherdruck verband er nach und nach die Gründung eines Journals, die Errichtung einer Papierfabrik und die Herausgabe eines Kalenders. Diese Unternehmungen waren für Nordamerika ebenso vortheilhaft, wie sie gewinnbringend für Franklin waren. Die Colonien besaßen weder Journale, noch Kalender, noch Papierfabriken. Vor Franklin druckte man daselbst die europäischen Zeitungen, so wie sie ankamen, wieder ab; das ganze Papier bezog man aus dem Mutterstaate und verbreitete von dort aus die unbedeutenden oder trügerischen Kalender, die dem Volke

nichts lehrten oder eine abergläubische Ignoranz unter ihnen erhielten.

Franklin war der Erste, der in dem Journal seines Bruders zu Boston und in dem seinigen zu Philadelphia die interessantesten Fragen seiner Zeit und seines Landes erörterte. Er bediente sich desselben zur politischen Erziehung und zum moralischen Unterricht seiner Lahdsleute, in denen er den Geist der Freiheit durch die besonnene, aber gerechte Controle aller Handlungen der Colonialregierung weckte und denen er unter allen Formen bewies, daß lasterhafte Menschen keine Menschen von gesundem Verstande sein könnten. Auf diese Weise wurde er einer ihrer vorzüglichsten Lehrer, bevor er einer ihrer ruhmwürdigsten Befreier wurde.

Sein Kalender, den er im Jahre 1732 unter dem Namen Richard Saunders zu veröffentlichen begann und der unter dem des „guten Vaters Richard“ berühmt geblieben ist, war Das für das Volk, was sein Journal für die aufgeklärten Classen war. Fünfundzwanzig Jahre hindurch war dieser Kalender ein Brevier einfacher Moral, nützlichen Wissens und praktischer Gesundheitspflege für den Landbewohner. In ihm gab Franklin mit einer überraschenden Klarheit alle zur Verbesserung der Landescultur, der Viehzucht, der Industrie und der menschlichen Gesundheit geeigneten Mittel an; in ihm empfahl er unter den Formen der Volksweisheit die Regeln, die am geeignetsten waren, das Glück durch eine gute Lebensweise herbeizuführen.

In der „Weisheit des guten Vaters Richard“, oder in dem „Weg zum Glück“ faßte er die ganze Reihe dieser von dem feinsten Verstande und der einsichtsvollsten Ehrbarkeit dictirten Grundsätze zusammen. Es ist eine Unterweisung in der Arbeit, der Wachsamkeit, der Sparsamkeit, der Klugheit, der Mäßigkeit und der Rechtschaffenheit. Er ertheilt seinen Landsleuten Rath durch die einfachsten Vernunftsätze, in den richtigsten und gewähltesten

Worten. Die Moral wird darin im Namen des Interesses gepredigt und die haushälterische Wahrheit ist in so glücklichen Sentenzen ausgedrückt, daß mehrere davon unsterbliche Sprüchwörter geworden sind. Wir wollen hier einige derselben anführen, die eben so angenehm zu lesen, als nutzbringend zu befolgen sind:

„Der Müßiggang gleicht dem Rost, der auch mehr verzehrt, als die Arbeit; der Schlüssel, den man benutzt, ist immer blank.

„Verschwende die Zeit nicht, denn sie ist der Stoff, aus welchem das Leben gemacht ist.

„Die Faulheit schleicht so langsam, daß sie die Armuth bald erreicht.

„Das Vergnügen läuft denen nach, die es fliehen.

„Es kostet mehr, ein Laster zu unterhalten, als zwei Kinder zu erziehen.

„Es ist eine Thorheit, Geld daran zu wenden, um Reue zu kaufen.

„Der Hochmuth ist ein Bettler, der so laut schreit, wie die Noth, obwohl er noch unersättlicher ist.

„Der Hochmuth frühstückt mit dem Ueberfluß, speis't zu Mittag mit der Armuth und ißt zu Abend mit der Schande.

„Es ist schwer, daß ein leerer Sack aufrecht steht.

„Man kann einen guten Rath, aber kein gutes Leben geben.

„Wer sich nicht berathen läßt, dem kann auch nicht geholfen werden.

„Willst Du nicht auf die Vernunft hören, so wird sie sich Dir bald fühlbar machen.

„Die Erfahrung hält eine Schule, in welcher die Stunden theuer sind; sie ist aber die einzige, in der die Unsinnigen sich unterrichten können."

Dieser Kalender, von welchem gegen 10,000 Exemplare alljährlich verkauft wurden, hatte einen großen Erfolg und einen

nicht minder großen Einfluß. Franklin benutzte ihn überdies, seinem Lande einen neuen Industriezweig zu verschaffen; er gab ihn gegen Lumpen hin, die man früher wegwarf und aus denen er Papier fabricirte. Seine Papiermühle versorgte die Kaufleute von Boston, Philadelphia und andere Städte Amerika's; und nach seinem Beispiele entstanden bald fünf bis sechs Papierfabriken in Amerika. So lehrte er seinen Landsleuten von dem Papiere des Mutterstaates, wie von seinen Journalen, seinen Kalendern und bald auch von seiner Verwaltung abzusehen.

Die Buchdruckereien vermehrten sich durch sein Beispiel gleichmäßig in den Colonien. Er bildete ausgezeichnete Arbeiter, die er mit Pressen und Typen in die verschiedenen Städte schickte, wo noch keine Druckereien bestanden, aber nöthig waren. Sieben Jahre lang trat er mit ihnen zu einer Genossenschaft zusammen, in welcher er nur ein Drittel des Gewinn's beanspruchte. Auf diese Weise war seine Druckerei die Wiege mehrerer anderen; und sein hochherziges Vertrauen war immer so wohl angewendet, daß er nie Veranlassung fand, es zu bedauern, und sich nie verrechnete.

Der mehr und mehr anwachsende Ertrag dieser verschiedenen Industriezweige verschaffte ihm erst Wohlstand, dann Reichthum. Er hatte jedoch diesen Augenblick nicht erwartet, um seine alten Errata wieder gut zu machen. An Vernon stattete er die Summe zurück, die er ihm noch schuldete und fügte zu dem Capital die aufgelaufenen Interessen. Mit seinem Bruder James hatte er sich wieder vom Herzen ausgesöhnt. Das Unrecht, das er ihm einst zugefügt, machte er an seinem Sohne wieder gut, indem er diesen als Buchdrucker ausbildete und ihm später eine Sammlung neuer Typen schenkte. Dieses Wiedergutmachen alter Fehler erleichterte sein Gewissen; aber es gab noch einen Fall, der sein Herz zufrieden stellte. Im Jahre 1730 heirathete er Miß Read, die er bei seiner Rückkehr von London im Jahre 1726 bereits

vermählt und zwar unglücklich vermählt wiedergefunden hatte. Ihre Mutter hatte sie mit einem Töpfer, Namens Rogers, einem Muster von Faulheit und Lastern, einem Trunkenbold und ungeschliffenen Manne, von dem man wußte, daß er bereits anderwärts verheirathet war, vereinigt. Die erste Heirath machte die zweite ungültig; und Rogers, der aus Philadelphia verschwand, wo er an Schulden und schlechtem Ruf untergegangen war, verließ die junge von ihm betrogene Frau. Franklin war von dem Unglück der Miß Read, das er seinem eigenen Leichtsinn zuschrieb, gerührt, ließ sich wieder von seiner alten Zuneigung zu ihr hinreißen und bot ihr seine Hand an, die sie mit freudiger Bereitwilligkeit annahm.

„Sie wurde für mich," sagt er, „eine zärtliche und treue Gefährtin und half mir viel im Geschäft; wir hatten beide nur einen Zweck und strebten, uns gegenseitig glücklich zu machen." Sie thaten dies für einander länger als funfzig Jahre. Die thätige, sparsame, ehrbare Frau hatte Neigungen, die vollkommen mit den Gesinnungen ihres Mannes übereinstimmten. Sie falzte und heftete die Broschüren, ordnete die Verkaufsgegenstände, kaufte alte Lumpen zur Papierfabrikation, überwachte die Dienstboten, die ebenso fleißig wie ihr Herr waren, und besorgte die Bedürfnisse eines einfachen Tisches, während Franklin, der erste Muntere in der ganzen Straße, seinen Laden öffnete, in Camisol und Mütze arbeitete, seinen Schubkarren fuhr, seine Waaren selbst packte und Allen das Beispiel der Wachsamkeit und Bescheidenheit gab. Er war damals so mäßig und sparsam, daß er zu seinem Frühstück Milch ohne Thee genoß, die er aus einem irdenen Napf für sechs Pfennige mit einem zinnernen Löffel zu sich nahm. Eines Tages brachte ihm seine Frau den Thee in einer Porzellantasse mit einem silbernen Löffel. Ohne sein Vorwissen hatte sie beides für 23 Schillinge gekauft; und als sie sie ihm überreichte, versicherte sie, um diese kühne Neuerung zu

entschuldigen, daß ihr Mann einen silbernen Löffel und eine Porzellantasse ebenso gut wie einer seiner Nachbarn verdiene. „Das war," sagt Franklin, „das erste Mal, daß Porzellan und Silber in meinem Hause erschienen."

Wie das Heldenweib in der Bibel erfüllte sie würdig alle ihre Pflichten und leitete mit verständiger Sorgfalt die erste Erziehung der Kinder, die aus einem Bunde entsprossen, auf welchem der Segen der Vorsehung lag. Als Gefährtin von Franklin's bescheidenen Anfängen theilte sie nachmals seinen großen Wohlstand und war Genossin seiner hohen und reinen Berühmtheit. Dieser fleißige und doch nicht geldgierige Mann, dieser wahre Weise, der zu unternehmen und dann innezuhalten verstand, wollte nicht, daß der Reichthum der Gegenstand einer von seiner Seite zu sehr in die Länge gezogenen Ausbeutung würde. Nachdem er die Hälfte seines Lebens darauf verwendet hatte, ihn zu erwerben, hütete er sich wohl, die andere Hälfte mit der Vergrößerung desselben zu verlieren. Sein erstes Ziel war erreicht; er steckte sich jetzt andere, höhere vor. Seine Kenntniß erweitern, seinem Vaterlande dienen, an den Fortschritten der Menschheit arbeiten, das waren die schönen Pläne, die er faßte und die er ausführte. Im zweiundvierzigsten Jahre hielt er sich für hinlänglich reich. Er überließ daher seine Druckerei und seinen Handel an David Halle, der einige Zeit mit ihm gearbeitet hatte und ihm noch achtzehn Jahre lang einen Antheil am Gewinn zukommen ließ; jetzt widmete er sich den wissenschaftlichen Arbeiten und dem öffentlichen Leben, die aus ihm einen erfinderischen Gelehrten, einen ruhmwürdigen Patrioten machten und ihm einen Platz unter den großen Männern aller Völker und Zeiten sichern sollten.

Sechstes Kapitel.

Stiftungen für öffentlichen Nutzen und für Belehrung, gegründet von Franklin. — Einfluß, den sie auf die materielle und moralische Civilisation Amerika's ausüben. — Seine Erfindungen und Entdeckungen als Gelehrter. — Größe seiner Wohlthaten und seines Rufes.

Im Jahre 1727 hatte Franklin in aller Stille zu Philadelphia einen philosophischen „Club“ gegründet. Dieser Club, der sich „die Junta“ nannte und dessen Statuten er verfaßte, bestand aus unterrichteten Männern seiner Bekanntschaft. Die Mehrzahl waren Arbeiter wie er. Der Glaser Thomas Godfrey, ein geschickter Mathematiker, der Schuhmacher William Parsons, der in den Wissenschaften erfahren war und General-Inspector der Provinz wurde; der Tischler William Maugridje, ein sehr starker Mechaniker; der Feldmesser Nikolaus Scull; Schriftsetzer und junge Handlungsdiener, die später zu hohen Aemtern in der Colonie verwendet wurden, nahmen daran Theil. Allsonntäglich wurden diese Versammlungen Anfangs in einem Wirthshaus, dann in einem gemietheten Zimmer abgehalten. Jedes Mitglied war verpflichtet, der Reihe nach Fragen über irgend einen Punkt der Moral, der Politik oder der Naturphilosophie vorzulegen, welche Gegenstand einer geregelten Discussion wurden. Diese Fragen wurden acht Tage vor ihrer Erörterung vorgelesen, damit Jeder darüber nachdenken und sich zur Behandlung derselben vorbereiten könne. Nachdem Franklin die ganze Woche auf seine Arbeit verwendet hatte, verbrachte er hier den Tag der Ruhe mit lebendiger Unterhaltung, lehrreicher Lectüre und stärkenden Discussionen mit aufgeklärten und achtbaren Männern. „Das war,“ meint er, „die beste Schule der Philosophie, der Moral und der Politik, die in der Provinz existirte.“

Die „philosophische Gesellschaft“ von Philadelphia entstand gewissermaßen aus diesem Club, den nur wohlwollende Gedanken

und hochherzige Gefühle durchdrangen. Viele Personen wünschten daran Theil zu nehmen; es ward daher auf Franklin's Vorschlag jedem Mitglied erlaubt, einen andern Club derselben Art zu stiften, der der „Junta“ affilirt wurde. Die Nebenclubs, die sich auf diese Weise bildeten, wurden mächtige Mittel, um nützliche Ideen weiter zu verbreiten. Franklin schuf sich hier eine Partei, die er um so besser leitete, als diese Partei keine Ahnung davon hatte und den weisen Rathschlägen folgte, in denen sie ihren eigenen Entschließungen zu gehorchen glaubte.

Franklin leitete die Anderen gern. Er paßte ganz dafür. Sein thätiger, feuriger, fruchtbarer, rechtlicher Geist, sein energischer und entschlossener Charakter beriefen ihn dazu, ein natürliches Uebergewicht über sie zu behaupten. Aber dieses Uebergewicht, das er frühzeitig erlangte, übte er nicht immer auf die nämliche Weise aus. Als er Kind war, commandirte er Kinder seines Alters, die ihn gern als den Leiter ihrer Spiele und als Oberhaupt bei ihren kleinen Unternehmungen anerkannten. Während seiner Jünglingszeit war er dogmatischer, schneidender Herrscher. Er that den Andern gewissermaßen Gewalt durch die etwas anmaßende Ueberlegenheit seiner Argumentation an. Er riß fort, indem er bewies. Aber bald bemerkte er, daß diese hochmüthige Methode, wenn sie auch die Geister unterwarf, die Eigenliebe verletzte. Da trat ihm überraschend die geniale Methode vor die Seele, welche Sokrates angewendet hatte, um mittelst scheinbar unverfänglicher, im Grund aber gewandter Fragen seine Gegner zu überführen und sie auf Umwegen, deren Ausgang er kannte, während sie ihn nicht ahneten, zur Anerkennung der unwiderleglichen Wahrheit seiner Ideen und der offenbaren Ungereimtheit der ihrigen zu zwingen. Mit großem Erfolg wendete er jetzt diese Methode an. Er ging daher fragend und alle Welt verwirrend zu Werke. Wenn aber das sokratische Verfahren, in welchem er excellirte, ihm Triumphe verschaffte, so hinterließ

es ihm doch Feinde. Die Menschen lieben es nicht, daß man ihnen ihre Irrthümer zu sehr nachweist. Franklin sah dies ein. Er wurde weniger Argumentator und mehr überredend. Zwar hatte er noch immer dasselbe Bedürfniß, den Ideen, die er für gut hielt, Anerkennung zu verschaffen, allein er fing es besser an. Er trug der Eigenliebe ebenso wie der Vernunft Derer, an die er sich wendete, Rechnung und bediente sich, ihnen gegenüber, nur bescheidener und einnehmender Formeln: „Es scheint mir, daß, — Ich denke mir, — Wenn ich mich nicht täusche“ u. dergl. m. Er zeigte die wirklich nützlichen Pläne, die er faßte, als nicht von ihm ausgehend. Er schrieb sie seinen Freunden zu, und während die Vortheile Allen zu gute kamen, erntete Niemand das Verdienst; dies schmeichelt der menschlichen Schwäche und entwaffnet den Neid. Auch sah er seit dieser Zeit, daß alle seine Vorschläge angenommen wurden.

Zum ersten Male machte er Gebrauch von diesem gewandten Mittel, als er durch Subscription eine Bibliothek gründen wollte. Es gab wenig Bücher in Philadelphia. Franklin schlug vor, „im Namen mehrerer Personen, welche die Lectüre liebten“, deren in England auf Kosten einer Genossenschaft anzukaufen, von welcher jedes Mitglied Anfangs 40 Schillinge, dann 10 Schillinge jährlich funfzig Jahre hindurch zahlen sollte. Dank diesem Kunststück, fand sein Plan keinen Widerstand. Er verschaffte sich funfzig, dann hundert Subscribenten und die Bibliothek war bald errichtet. Sie verbreitete den Geschmack an der Lectüre und das Beispiel Philadelphia's wurde in den Hauptstädten der anderen Colonien nachgeahmt.

„Unsere Subscriptions-Bibliothek,“ sagt Franklin, „wurde auf diese Weise die Mutter aller derer, die in Nordamerika bestehen und deren Zahl jetzt so groß ist; diese Stiftungen wurden beträchtlich und vermehren sich noch immer. Sie haben dazu beigetragen, die Unterhaltungen im Allgemeinen lehrreicher zu machen,

unter den Kaufleuten und Farmern ebenso Kenntniß zu verbreiten, als man gewöhnlich in anderen Ländern unter den Leuten trifft, die eine gute Erziehung genossen haben, ja vielleicht verdanken wir ihnen den kraftvollen Widerstand, welchen sämmtliche amerikanische Colonien gegen die auf ihre Vorrechte gerichteten Angriffe geleistet haben."

Diese Stiftungen waren jedoch nicht das Einzige, was Amerika Franklin verdankt. Mit derselben Kunst machte er den Vorschlag, der auch durch den Einfluß der Junta angenommen wurde: eine Akademie zur Erziehung der pennsylvanischen Jugend zu gründen. Die Subscription, die er ins Leben rief, gab einen Ertrag von 5000 Pf. Sterl. (über 33,000 Thlr.). Man ernannte hierauf die Professoren und eröffnete die Schulen in einem großen Gebäude, welches für die wandernden Prediger aller Secten bestimmt war und von Franklin zum Gebrauch für die neue Akademie verwendet wurde. Er selbst setzte das Reglement auf und eine Charte organisirte sie als Corporation. Sein Hauptgründer leitete ihre Verwaltung vierzig Jahre hindurch und hatte das Glück, aus ihr junge Männer hervorgehen zu sehen, die sich durch ihre Talente auszeichneten und die Zierde ihres Landes wurden.

Wie Philadelphia vor Franklin ohne Bibliothek und ohne Collegium war, so besaß es auch kein Hospital. Es gab kein Mittel, Feuersbrünsten vorzubeugen, oder sie zu löschen und die Nachtpolizei wurde nachlässig genug von Constablern besorgt. Die Straßen waren nicht gepflastert und der Mangel an Beleuchtung ließ sie des Abends in einer gefährlichen Dunkelheit. Zur Regenzeit bildeten sie nur Kothlachen, in denen man am Tage versank und in die man sich während der Nacht nicht hineinwagte. Franklin ließ sie pflastern und auf Subscription erleuchten, zu der er auch bei der Gründung eines Hospitals seine Zuflucht nahm. Als Wache für die allgemeine Sicherheit ließ er eine besoldete Garde errichten, die Jeder, nach Maßgabe der Interessen,

an deren Vertheidigung ihm lag, bezahlen mußte; er organisirte auch eine „Unionscompagnie" bei Feuersbrünsten, die seit dieser Zeit viel seltener wurden. In gleicher Weise gründete er Associationen und Tontinen für die Arbeiter und versuchte mehrere Pläne zur Unterstützung der Schwachen und Greise.

Sein erfindungsreiches, auf das Wohlsein der Menschen gerichtetes Genie suchte, mit nicht weniger Erfolg, in die Geheimnisse der Natur einzudringen. Schon hatte er, ganz allein, französisch, italienisch, spanisch und lateinisch erlernt; er las die bedeutendsten, in diesen Sprachen geschriebenen Werke wie die, welche in der seinigen abgefaßt waren. Seine Aufmerksamkeit und die Treue seines Gedächtnisses waren so groß, daß er Nichts vergaß, was zu wissen und zu behalten von Interesse für ihn war.

Vor Allem war er mit dem Geiste der Beobachtung begabt, wie auch seine Kunst, Schlußfolgerungen zu ziehen, Staunen erregte. Das Beobachten führte ihn zum Entdecken, das Schlüsseziehen zum Anwenden. Wenn er den Ocean durchfuhr, sammelte er Erfahrungen über die Temperatur der Gewässer und er wies nach, daß unter der nämlichen Breite die Temperatur des fließenden Wassers höher als die des stillstehenden war. Hierdurch gab er den Seeleuten ein leichtes Mittel an die Hand, um zu erkennen, ob sie sich noch in dem Fahrwasser des unbekannten Meeresstromes befänden, um in demselben zu bleiben, oder heraus zu fahren, je nachdem es den Gang ihrer Schiffe beschleunigte oder hinderte. Hörte er Töne, die durch Gläser, welche in Vibration gesetzt wurden, hervorgebracht waren, so bemerkte er, daß diese Töne nach der Masse des Glases und nach dem Verhältniß dieses zu seiner Räumlichkeit, seiner Aushöhlung und seines Inhaltes differire. Aus allen diesen Beobachtungen ergab sich ein musikalisches Instrument und Franklin erfand die H a r m o n i k a. Prüfte er den Verlust der Wärme, der sich durch Oeffnung der Kamine kundgab,

und die erstickende Anhäufung derselben, welche ein verschlossener Ofen erzeugte, so erhielt er aus dieser doppelten Prüfung, indem er diese beiden Erwärmungsmittel mit einander verglich, ein Kamin, das sparsam wie ein Ofen, und einen Ofen, der offen wie ein Kamin war. Dieser Ofen, in Form eines Kamins, wurde allgemein eingeführt; Franklin schlug es aber aus, ein Patent für den ausschließlichen Verkauf desselben zu nehmen. „Da wir große Vortheile aus den Erfindungen Anderer ziehen," sprach er, „so müssen wir erfreut sein, Gelegenheit zu finden, durch die unsrigen Nutzen zu stiften und dies müssen wir mit Freigebigkeit thun."

Eine wichtige und ruhmreiche Entdeckung war jedoch die über das Wesen des Blitzes und die Gesetze der Electricität. Es war der Wissenschaft des achtzehnten Jahrhunderts vorbehalten, die Grundprincipien und Verbindungen der Körper nachzuweisen, wie die Wissenschaft des siebzehnten den Ruhm hatte, die mathematischen Regeln ihrer Schwere und ihrer Bewegungen festzustellen. Wenn eines dieser großen Jahrhunderte bis in die Tiefen des Raums eingedrungen war, um daselbst die elliptische Form der Gestirne zu entdecken, ihre Größe zu messen, ihren Lauf zu berechnen und die gegenseitige Kraft ihrer Anziehungen anzugeben, so war das andere, nicht minder scharfsinnig und fruchtbar, bestimmt, durch die natürliche Entwickelung des menschlichen Geistes seine Beobachtungen über unsere Erdkugel, über die Grundstoffe, aus denen sie zusammen gesetzt ist, die Atmosphäre, die sie umgiebt, die geheimen Flüssigkeiten, die sie bewegen, und die verschiedenen Wesen, die sie beleben, auszudehnen. Auf die wahre Grundlegung der Astronomie mußte die der Physik, der Chemie und der Naturwissenschaft folgen; auf Galilei, Keppler, Huyghens, Newton, Leibnitz, mußte ein Franklin, Priestley, Lavoisier, Berthollet, Laplace, Volta, Linné, Buffon und Cuvier folgen.

Das electrische Fluidum war nicht nur berufen, eine seiner

schönsten Entdeckungen zu sein, sondern auch eins der gewaltigsten Mittel, andere daraus abzuleiten; denn einmal dargelegt wurde es ein unvergleichliches Werkzeug zu Zerlegung. Ohne zu ahnen, daß die Attractionskraft, die sich im Bernstein (dem ἤλεκτρον der Alten, daher der Name Electricität) und gewissen anderen Körpern fand, eins und dasselbe mit jener furchtbaren Kraft sei, welche im Ungewitter tosend vom Himmel fiel, forschte man sorgfältig seit Anfang des Jahrhunderts über sie nach. Hawksbee hatte sie im Jahre 1709 einigen Experimenten unterworfen. Gray und Welher hatten 1728 nachgewiesen, daß diese Substanz sich von einem Körper auf den anderen mittheilen ließ, ohne daß diese Körper sogar mit einander in Berührung standen. Sie hatten beobachtet, daß man Funken aus einer an Seide oder Haare in der Luft hängenden Eisenstange locken könne und daß diese Eisenstange im Dunkeln an ihren beiden Enden leuchte.

Der gelehrte Gartenintendant des Königs von Frankreich, Dufay, hatte 1733 gefunden, daß das Glas durch Reibung eine andere Electricität, als das Harz, erzeuge und daher einen Unterschied zwischen glasartiger und harziger Electricität gemacht. Désaguliers (1739 bis 1742) gab den Metallwellen, durch welche die Electricität mit einer rapiden Leichtigkeit durchging, den Namen „Conductor". Als endlich, 1742, der im vorhergehenden Jahrhundert von Otto v. Guerike, dem kundigen Erfinder der Luftpumpe, ausgesonnene electrische Apparat, durch allmälige Vervollkommnungen seine definitive Organisation erhalten, hatten der Professor Bose in Wittenberg, der Professor Winkler in Leipzig, der Benedictiner Gordon in Erfurt und der Doctor Ludolf in Berlin durch starke Entladungen kleine Vögel getödtet und Aether, Alkohol und mehrere andere verbrennbare Körper entzündet.

So weit war die Wissenschaft vorgedrungen, sie brachte einige denkwürdige Phänomene ans Licht, für welche sie aber keine genügende Auskunft geben konnte, bis Franklin sich zufällig, aber

mit Geist, damit beschäftigte. Auf einer Reise, die er 1746 nach Boston unternahm, — in demselben Jahre, in welchem Muschenbroeck die berühmte Leydener Flasche und ihre eigenthümlichen Erscheinungen entdeckte, — wohnte er den electrischen Experimenten bei, welche Dr. Spencer, der eben aus Schottland gekommen war, ziemlich unvollkommen ausführte. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr nach Philadelphia empfing die von ihm begründete Bibliothek durch den Dr. Collinson, Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, einen Glascylinder mit Gebrauchsanweisungen. Franklin wiederholte die Experimente, die er zu Boston gesehen, fügte neue hinzu und verfertigte selbst mit größerer Vollkommenheit die Maschinen, deren er bedurfte. Bald stellte er die erste electrische Batterie her, deren Erfolge alle bisher erlangten übertrafen. Mittels seines durchdringenden und erfindungsreichen Scharfsinns fand er zunächst, daß die spitzigen Körper das Vermögen besaßen, die electrische Materie an sich zu ziehen; er dachte hierauf, daß diese Materie ein in allen Körpern, obschon im latenten Zustande, verbreitetes Fluidum sei, daß sie sich in einigen von ihnen anhäufe, wo sie in plus sei, einige andere aber verlasse, wo sie in minus sei; daß die Entladung durch Funken nichts weiter als die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen der Electricität in plus, die er die „positive" nannte, mit der in minus, der „negativen" sei. Diese schöne Folgerung führte ihn bald auf eine noch gewichtigere.

Die Farbe des electrischen Funkens, seine gebrochene Bewegung, wenn er auf einen unregelmäßigen Körper losspringt, das Getöse bei seiner Entladung, die eigenthümlichen Kräfte seiner Thätigkeit, mittels welcher er ein dünnes Metallblech zwischen zwei Glasplatten schmilzt und die Pole der Magnetnadel verändert, der schmerzliche Eindruck, den er verursacht und der für kleine Thiere selbst tödlich wirkt, führten ihn auf den kühnen Gedanken, daß er von derselben Materie herrühre, deren furchtbare

Anhäufung in den Wolken das blendende Licht des Blitzes und die heftige Erschütterung des Donners verursacht und Alles zerschmettert, was ihr in den Weg tritt, wenn sie vom Himmel herabfährt, um sich mit der Erde ins Gleichgewicht zu setzen. Er schloß daraus auf die Einerleiheit der Electricität und des Blitzes. Wie dies aber feststellen? In der Wissenschaft bleibt eine Wahrheit ohne Beweis eine Hypothese und die Entdeckungen werden nicht denen zugeschrieben, die sie bestätigen, sondern denen, die sie beweisen.

Franklin nahm sich daher vor, die Richtigkeit seiner Theorie durch das Herabziehen des Blitzes aus den Wolken nachzuweisen. Das erste Mittel, welches er sich ausdachte, war, spitzige Eisenstangen, die den Blitz anzögen, mitten in den Wolken aufzurichten. Dies schien ihm jedoch weniger gut ausführbar, da er keinen Ort fand, der hoch genug war; er sann daher auf ein anderes Mittel. Er baute einen Drachen, der aus zwei mit einem seidenen Tuch überzogenen Stangen bestand. Die der Länge nach hinlaufende Stange armirte er an dem obersten Ende mit einer Eisenspitze. Den Drachen selbst befestigte er an einem hanfenen Strang, der in eine seidene Schnur auslief. An dem Verbindungspunkte des Hanfes, der ein Leiter der Electricität war, und der Seide, die es nicht war, brachte er einen Schlüssel an, in dem sich die Electricität sammeln und ihre Anwesenheit durch Funken kundgeben sollte. Mit diesem so eingerichteten Apparat begab sich Franklin bei einem Gewitter auf eine Wiese. Der Drache wurde von seinem Sohne, der die Seidenschnur festhielt, in die Luft gelassen, während er selbst ihn in einiger Entfernung ängstlich beobachtete. Einige Zeit lang bemerkte er nichts und schon glaubte er, sich getäuscht zu haben. Aber plötzlich spannten die Fäden der Schnur sich an und der Schlüssel lud sich. Das war die herabsteigende Electricität. Er lief jetzt zum Drachen, hielt seinen Finger an den Schlüssel, erhielt einen Funken und

fühlte einen heftigen Schlag, der ihn hätte tödten können, aber mit Freude erfüllte. Seine Conjectur wandelt sich in Gewißheit und die Identität der electrischen Materie und des Blitzes ist erwiesen.

Diese kühne Bestätigung, diese unsterbliche Entdeckung, die ihn in der Wissenschaft einen der ersten Plätze sichert, geschah im Juni 1752. Seine anderen Entdeckungen in der Electricität fallen in das Jahr 1747. Damals erklärte er die electrische Ladung der Leydener Flasche durch die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen der verschiedenen Electricität, die in ihren beiden Theilen zurückbleibt; dann wies er den Unterschied zwischen glasartiger und harziger Electricität durch die Gesetze der positiven und negativen Electricität nach. Jetzt entwickelte er den Blitz durch die Electricität selbst. Er stellte auch den Satz auf, daß das geheimnißvolle Leuchten des Nordlichts von electrischen Entladungen herrühre, die in den höheren Regionen der Atmosphäre stattfänden, wo die weniger dicht gewordene Luft der Electricität eine leuchtendere Ausbreitung verleihe.

So wie die Beobachtung ihn gewöhnlich auf eine Theorie führte, so war die Theorie für ihn auch stets von einer nützlichen Anwendung begleitet. Er liebte es, Wissen zu erwerben, aber mehr noch, dasselbe den Fortschritten und dem Heil des Menschengeschlechts dienstbar zu machen. So stellte er fest, daß spitzige Eisenstangen, welche sich in die Luft erhoben und einige Fuß in feuchte Erde oder Wasser eindrangen, die Eigenthümlichkeit besaßen, entweder die mit Electricität geladenen Körper abzustoßen oder in der Stille und unwahrnehmbar das Feuer dieser Körper durchzulassen oder endlich dieses Feuer aufzunehmen oder es wieder fahren zu lassen, wenn es sich durch eine augenblickliche Entladung auf sie herabstürzte, und es in die große Erdmasse abzuleiten, ohne daß es Schaden thät. Er gab daher jetzt den Rath, die öffentlichen Denkmäler, Häuser, Schiffe und dergl. vor der furchtbaren Electricität der Wolken durch jene heilsamen Spitzen

zu sichern, welche sie vor den Berührungen und Wirkungen des Blitzes bewahrten. Außer der Art und Weise, wie diese Spitzen thätig waren, bestimmte er auch noch die kreisförmige Ausbreitung ihres Einflusses. Zu der großen Entdeckung der Electricität des Himmels fügte er endlich die beruhigende Wohlthat der Blitzableiter. Amerika und England machten sie sich zu eigen und bedeckten sich mit ihnen. Die gewitterschwüle Atmosphäre wurde ihrer Gefahren entnommen und nur Die blieben den Verletzungen des Blitzes ausgesetzt, welche aus Unwissenheit oder Vorurtheil jene Sicherstellung von sich wiesen.

Mit seiner Theorie verbreitete sich Franklin's Ruhm bald durch die ganze Welt. In der Königlichen Gesellschaft zu London hatte eine nachlässige, beinahe spöttische Ungläubigkeit seine ersten Behauptungen aufgenommen, welche der Doctor Mitchell dieser berühmten Gesellschaft mitgetheilt hatte. Die Abhandlung und die Briefe, in denen Franklin seine Erfahrungen mittheilte und seine Forschungen darlegte, wurden hier sehr geringschätzig vorgelesen und bei Seite gelegt; aber bald triumphirte die Wissenschaft über das Vorurtheil, die Wissenschaft, die gegen den Zweifel den Beweis hat und durch den Ruhm über die anfängliche Geringschätzung erhebt. Franklin's Abhandlung, welche ein Mitglied der Königlichen Gesellschaft selbst, der Doctor Fothergill, veröffentlichte, wurde ins Französische, Italienische und Deutsche übersetzt. Sie rief hier nach ihrer Verbreitung über den ganzen Continent eine Revolution hervor. Die Experimente des amerikanischen Philosophen, die mit ihm zu gleicher Zeit Dalibard zu Marly-le-Roi unternahm, wurden zu Montbard von dem großen Naturforscher Buffon, zu Saint-Germain von dem Physiker Delor vor Ludwig XV., der sich davon überzeugen wollte, zu Turin von dem Pater Beccaria und in Rußland von dem Professor Richmann wiederholt, der, von einer zu starken Ladung getroffen, todt zu Boden stürzte und so ein Märtyrer der Wissenschaft wurde. Allerwärts unwiderleglich

verschafften diese Experimente dem neuen Systeme, das nach seinem Verfasser das Franklin'sche genannt wurde, Eingang und Bewunderung.

Der plötzlich berühmt gewordene Weise von Philadelphia wurde der Gegenstand allgemeiner Theilnahme. Die Medaille von Godfrey Coley wurde ihm von der Königlichen Gesellschaft zu London zuertheilt, die ihr früheres Unrecht wieder gutmachte und ihn zu einem ihrer Mitglieder ernannte, ohne die Bezahlung der 23 Guineen zu beanspruchen, welche jedes derselben bei seinem Eintritt erlegen mußte. Die Universitäten von St. Andrew und von Edinburg in Schottland, die von Oxford in England ernannten ihn zum Doctor; die Akademie der Wissenschaften zu Paris nahm ihn auf, wie sie Newton und Leibnitz aufgenommen. Die verschiedenen gelehrten Körperschaften Europa's erwählten ihn zu ihrem Mitgliede. Zu diesem Ruhme der Wissenschaft, der noch größer geworden wäre, wenn er ihr seinen Geist und seine Zeit gewidmet hätte, gesellte er den politischen Ruhm. Es war diesem glücklichen und großen Manne vorbehalten, seinem Vaterlande funfzig Jahre hindurch gewandt und heilbringend zu dienen, und nachdem er unter den unsterblichen Begründern von Wahrheiten im Gebiete der Natur eine Stelle eingenommen, unter die hochherzigen Befreier der Völker gezählt zu werden.

Zweites Buch.

Siebentes Kapitel.

Franklin's öffentliches Leben. — Verschiedene Aemter, mit welchen er durch das Vertrauen der Regierung wie der Colonie bekleidet wurde. — Seine Wahl zur gesetzgebenden Versammlung von Pennsylvanien. — Einfluß, den er daselbst ausübt. — Seine militairischen Dienste während des Kriegs mit Frankreich. — Seine Erfolge in London als Agent und Vertheidiger der Colonie gegen die Anmaßungen der Nachkömmlinge Wilhelm Penn's, welche die erbliche Regierung daselbst in Händen hatten.

Das öffentliche Leben Franklin's begann früher als sich sein kaufmännisches schloß. Einige Zeit lang vermischte er beide mit einander, bis er sich ganz und gar dem ersteren widmete und das zweite aufgab. Im Jahre 1736 war er zum Secretair der gesetzgebenden Versammlung zu Pennsylvanien ernannt worden. Der Generalpostmeister von Amerika bezeichnete ihn im nächstfolgenden Jahre (1737) als seinen Stellvertreter in dieser Colonie. Nach dem Tode dieses wichtigen Beamten, 1753, bekleidete ihn der britische Gouverneur, welcher seine Erfahrung schätzte, mit diesem großen Amte, das ihm Gelegenheit darbot, den Verkehr zu steigern und die Civilisation in Amerika weiter auszubreiten, England eine beträchtlichere Posteinnahme zu verschaffen und sich selbst einen ungeheuern Gewinn zu sichern. Während der ersten Jahre gab er zur Verbesserung dieses Amtes viel Geld aus, bald

aber trug es drei Mal mehr ein, während der Ackerbau und der Handel der Colonien den großen Nutzen fühlten.

Das Vertrauen, welches seine Erfahrenheit, Umsicht und unerschütterliche Gerechtigkeit einflößten, verschaffte ihm die verschiedensten Aemter. Der Gouverneur ernannte ihn zum Friedensrichter; die Corporation der Stadt wählte ihn zu einem ihrer Mitglieder des Gemeinderaths und später zum Alderman. Seine Mitbürger sendeten ihn, ohne daß er sich weiter um ihre Stimmen bewarb, in die Provinzialversammlung und erneuerten sogar sein Mandat durch zehn auf einander folgende Wahlen. Er theilte den Grundsatz, niemals irgend eine Stelle zu verlangen, auszuschlagen oder niederzulegen, und er erfüllte alle so gut, als ob er nur eine einzige bekleidet hätte.

Kaum war er in die Versammlung von Pennsylvanien eingetreten, als er auch daselbst ein unermeßliches Ansehen erlangte. Er wurde die Seele ihrer Berathungen und Nichts ging vor sich, ohne daß er den Plan eingegeben und dessen Ausführung geleitet hätte. Stets war er darauf bedacht, die Gemüther auf Das, was abgestimmt oder unternommen werden sollte, durch kurze, lebhafte, bündige Journalartikel vorzubereiten, welche die Zustimmung des Publikums gewannen und die Mitwirkung desselben zur Folge hatten. Auf diese Weise wurde er der fortwährende Rathgeber der Colonie während des Friedens und sogar sein militairischer Vertheidiger während der Kriege, die nach den Jahren 1742 und 1754 zwischen Großbritannien und Frankreich begannen. Diese beiden Kriege, von denen der eine über die österreichische Erbfolge ausbrach, der andere aber sich wegen Schlesiens erhob, das der König von Preußen vor Kurzem eingenommen hatte, theilten die beiden Großmächte, die aus politischer Eifersucht oder aus Opposition der Interessen stets verschiedene Parteien ergriffen. Während des erstern hatte Frankreich gemeinschaftlich mit dem Könige von Preußen das Haus Oester-

reich angegriffen und England sich für die Kaiserin Maria Theresia erklärt; während des zweiten hatte sich Frankreich mit Maria Theresia zu einem Einfall in die Staaten des Königs von Preußen verbunden, England aber die Beschützung Friedrich's II. übernommen. Die Folgen dieser Uneinigkeit erstreckten sich von dem europäischen Festlande bis nach dem amerikanischen hinüber.

Die Colonien mußten in Vertheidigungszustand versetzt werden. Vorzüglich that dies bei Pennsylvanien Noth, das weder Truppen noch Waffen besaß. Auf die Aufforderung Franklin's traten 10,000 Mann zusammen, um sich als Miliz zu organisiren und Kanonen zu verschaffen. Man kaufte acht der letzteren in Boston und bestellte welche in London; Franklin reclamirte deren von dem königlichen Gouverneur von Newyork, der sie Anfangs nicht herausgeben wollte, von welchem er jedoch bald achtzehn Stück empfing. Er wurde auch beauftragt, zu Carlisle mit den sechs indianischen Volksstämmen, die zwischen dem Ontario-See und den Grenzen der anglo-amerikanischen Colonien wohnten, einen Defensiv-Vertrag zu unterhandeln. Dieser Vertrag, den er gemeinschaftlich mit dem Präsidenten Norris abschloß, der, wie er, an die kriegerischen Wilden der irokesischen Conföderation abgeordnet war, deckte die Colonien jenseit des Alleghany-Gebirges, wie die Kanonenbatterien die Meeresküste schützten.

Allein während des siebenjährigen Krieges wurde die Gefahr ernstlicher. Die Franzosen von Canada kamen mit den Wilden ihrer Partei die Seen herab, um die englischen Colonien vom Festlande aus anzugreifen. Diese sendeten in ihrer Bestürzung Commissaire nach Albany, um mit den sechs indischen Volksstämmen die Vertheidigungsmittel zu berathen. Die Commissaire, unter denen sich auch Franklin befand, traten um die Mitte Juni's im Jahre 1754 zu einem Congreß zusammen. Zum ersten Male faßte und schlug man hier Unionspläne für dreizehn Colonien vor. Der, welchen Franklin einreichte, erhielt den Vorzug vor

allen anderen. Er vertraute die Regierung der „Union" einem von der Krone ernannten und besoldeten Präsidenten an und übertrug die oberste Leitung derselben einem „großen Rathe", der von den Volksrepräsentanten, aus denen die verschiedenen Colonialversammlungen zusammengesetzt waren, gewählt wurde. Dieser Plan, ähnlich dem, welchen die Colonien im Augenblick ihrer Emancipation annahmen, wurde auf dem Congreß von Albany einstimmig zum Beschluß erhoben.

Er verwirklichte sich jedoch nicht. Die Regierung des Mutterstaates fand ihn zu demokratisch und erblickte darin Gefahren für sich; sie fürchtete, daß die Colonien bei ihrer Vertheidigung kriegerisch gesinnt würden und daß, wenn sie lernten, sich selbst zu genügen, sie auch dahin kommen könnten, den Mutterstaat ganz zu entbehren. Sie wollte daher lieber ihre Vertheidigung selbst übernehmen und sendete in dieser Absicht den General Braddock mit zwei Regimentern nach den Colonien ab. Die Colonialversammlungen hatten dagegen Furcht, die königliche Prärogative zu vergrößern, indem sie einen von der Krone abhängigen Präsidenten an ihre Spitze stellten; auch wollten sie sich nicht dem aussetzen, ihre besondere Existenz durch Errichtung einer Generalverwaltung zu schwächen, die, indem sie alle repräsentirte, über jede einzeln erhaben sei. Diese allgemeine Organisation, welche die Kraft verleihen, die Freiheit sicherstellen und der Ruhm der dreizehn in „Vereinigte Staaten" umgewandelten Colonien werden sollte, konnte kein Act einfacher Vorsicht, sondern einer der dringenden Nothwendigkeit sein. Sie wurde auf zwanzig Jahre vertagt.

Der General Braddock landete in Virginien, drang in Maryland ein und schickte sich, nachdem er über die Alleghanys gegangen, an, den Seen entlang bis zur Grenze von Canada vorzurücken. Es fehlten ihm aber die Transportmittel. Der thätige und erfindungsreiche Franklin verschaffte ihm jedoch in einigen

Tagen 150 Wagen und 1500 Sattel- und Packpferde, deren er bedurfte; er konnte es nur dadurch erreichen, daß er sich persönlich bei denen, welche sie lieferten, für den Betrag von gegen 13,000 Thalern verbindlich machte. Von der erfinderischen Hingebung Franklin's unterstützt, setzte sich der General Braddock mit dem jungen virginischen Obersten Georg Washington zur Seite, der, kaum zweiundzwanzig Jahre alt, glänzende Proben eines unternehmenden Geistes und Tapferkeit sowie einer großen Umsicht gegeben hatte, in Marsch. Zur Eröffnung des Krieges überfiel und schlug er ein Detachement Franzosen in die Flucht, das von Jumonville, der in diesem Treffen blieb, befehligt wurde; er kannte diese Art Kriegsführung vollkommen. Allein General Braddock, der nur den regelmäßigen Krieg verstand, wollte sich in den bewaldeten Schluchten Amerika's ebenso schlagen, wie er es in den offenen Ebenen Europa's gekonnt hätte. Mit dichten Massen rückte er gegen die im Hinterhalt liegenden Feinde und zerstreuten Indianer vor. Nachdem er die Furten des Monongahela durchschritten, um das Fort Duquesne anzugreifen, wurde er überfallen, in die Flucht geschlagen und getödtet. Von sechsundachtzig Officieren seiner kleinen Armee blieben sechsundzwanzig auf dem Schlachtfelde und siebenunddreißig wurden verwundet. Georg Washington, dessen Rock von vier Kugeln durchlöchert war und dem zwei Pferde unter dem Leibe getödtet wurden, zog sich mit den Trümmern der englischen Armee zurück. Der junge Feldmesser von Virginien und der ehemalige Buchdruckerlehrling von Philadelphia, die sich nachmals einer wie der andere bei Vertheidigung der Unabhängigkeit der Colonien gegen England so berühmt machten, zeichneten sich damals durch Beschützung und Sicherung der Colonien gegen Frankreich aus.

Nach der Niederlage Braddock's ließ Franklin von der Versammlung Pennsylvanien eine Steuer von 50,000 Pfund Sterl. (333,000 Thaler) votiren, welche zu den 10,000 Pfund Sterl.

hinzukamen, die auf seinen Vorschlag früher schon erhoben waren. Er brachte es auch dahin, daß die Miliz regelmäßig organisirt und zum Manövriren gebildet wurde. Da sich die Grenze dieser Colonie vorzüglich den Einfällen ausgesetzt befand und die Colonisten daselbst von den Wilden angegriffen wurden, die ihre Wohnungen zerstörten und sie selbst tödteten und scalpirten, so erhielt Franklin den Auftrag, sie mittelst einer Linie von Forts zu schützen. Jetzt stellte sich Franklin, der zu Allem zu gebrauchen war, an die Spitze eines Haufens von ungefähr 500 mit Flinten und Aexten bewaffneter Männer, rückte, in einem Alter von 50 Jahren, nach Nordwesten, während der Strenge des Januarmonats im Jahre 1756, vor, bivouakirte unter Schnee und Regen, machte den General und Ingenieur, verfolgte die Indianer, die er vertrieb, und errichtete an günstig gelegenen Orten, in gehöriger Entfernung von einander, drei Forts, die sich gegenseitig unterstützten. In diesen, aus Baumstämmen errichteten, mit Gräben und Palissaden umgebenen Forts ließ er kleine Besatzungen unter dem Befehle des Obersten Clapham, der im Kriege gegen die Wilden sehr erfahren war.

Bei seiner Rückkehr nach Philadelphia ernannte ihn das Regiment der Provinz zum Obersten; diese Ernennung war ihm bereits 1742 angeboten, von ihm aber ausgeschlagen worden; jetzt, 1756, nahm er sie jedoch an und ließ 1200 wohl equipirte, kampffähige Männer, die stolz darauf waren, ihn zum Führer zu haben, die Revue passiren. Allein die britische Regierung, die den Colonien gegenüber ihr Mistrauen beibehielt, cassirte die Bills, welche permanente Streitkräfte daselbst einführten, hob die Wachen auf, die den letzteren übertragen waren und sorgte für ihre Vertheidigung, indem sie ihnen den General Loudon zuschickte. Sie verlangte von ihnen Steuern, aber keine Truppen.

Diese Steuerfrage wurde um jene Zeit zu einer Quelle von Schwierigkeiten und setzte Franklin's Talent in ein neues und

glänzendes Licht. Bevor der große Conflict ausbrach, welcher Großbritannien und seine Colonien trennte, führte sie einen sehr lebhaften Streit zwischen Pennsylvanien und den Erben Wilhelm Penn's herbei, die nach der Niederlassungsurkunde die Eigenthümer dieser Colonie waren. Penn war gleichzeitig Gründer und Gouverneur derselben gewesen. Er trat zwar einen Theil des weiten Flächenraumes, den er empfangen, ab, entzog aber dafür den Rest seines unermeßlichen Grundeigenthums jeder Art von Steuern, welche zur Erhaltung der Aemter und des Glanzes der Regierung dienten. Vermöge dieser Steuerbefreiung konnte er auch keine pecuniäre Auflage erhalten. Seine Nachfolger waren nicht mehr in derselben Lage, wie er; sie hatten die Colonie aufgegeben, um sich in England niederzulassen. Da es keine directe Verwaltung der Provinz mehr gab, sondern von der Colonie bezahlte Gouverneure ernannt wurden, so verloren sie auch das Recht der Steuerbefreiung, das ihrem Vorfahr unter einer Bedingung bewilligt worden, die jetzt nicht mehr vorhanden war. Allein sie beharrten darauf, jenes Recht zu verlangen und in den Instructionen, die sie ihren Mandataren gaben, untersagten sie diesen, die Bills zu sanctioniren, welche nicht ihr Eigenthum von den der übrigen Provinz auferlegten Abgaben befreiten. Seit einiger Zeit war die Uneinigkeit in dieser Beziehung um so größer geworden, als die Versammlung häufige und ansehnliche Gelderhebungen für die Bedürfnisse und Vertheidigung der Colonie votirt hatte. Der Grundbesitz der „Eigenthümer" wurde ebenso beschützt, wie der der Colonisten, und es war gerecht, daß sie gleichmäßig zu den öffentlichen Lasten beitrugen. Nichtsdestoweniger mußte man den in Franklin's Adresse angegebenen Mittelweg einschlagen, um die Gouverneure zu bestimmen, sich hier nicht widerspenstig zu zeigen.

Endlich hatte aber die Versammlung im Jahre 1757 eine Summe von 100,000 Pfund Sterl. „für den Dienst des Königs"

votirt, von welcher ein Theil dem General Loudon übermacht werden sollte; allein der Gouverneur Denny untersagte die Erhebung, weil sie auch die Güter der „Eigenthümer“ treffen sollte. Die Repräsentanten von Pennsylvanien sendeten, entrüstet über diesen Act des Egoismus und der Ungerechtigkeit, Franklin mit einer Petition an den König nach London, um sich darüber zu beklagen, daß der Gouverneur seine Macht zum Nachtheil der Privilegien der Colonie, wie der Interessen der Krone, ausübe.

Bei seiner Ankunft in England fand der Abgeordnete Pennsylvaniens die öffentliche Meinung schlecht unterrichtet und schlecht gestimmt. Man stellte die Colonie als undankbar gegen die Nachkommen ihres Gründers dar, man sagte, sie weise selbst die Mittel zum Widerstand gegen die Franzosen von Canada und zur Vertreibung der Wilden zurück. Mit seiner geduldigen Geschicklichkeit machte sich Franklin daran, die Frage genau darzulegen, bevor man an ihre Entscheidung ging. Er schrieb Artikel in die Journale und veröffentlichte ein bündiges Werk „über die Verfassung von Pennsylvanien und die Differenzen, die sich zwischen den Gouverneuren und der Versammlung der Colonie erhoben haben.“ Nachdem er das Recht der Colonie und das Unrecht der „Eigenthümer“ sonnenklar nachgewiesen, nachdem er dargelegt, daß die erstere stets in einem allgemeinen und gerechten Interesse gehandelt, die anderen aber die Befriedigung eines nicht begründeten Sonderinteresses nachgesucht hätten, verfolgte er die Angelegenheit vor den Lords des Geheimraths, die darüber zu Gericht saßen. Die „Eigenthümer“, die eine Verurtheilung fürchteten, gingen einen Vergleich ein. Sie unterwarfen sich, auf ihren Gütern unter der Bedingung besteuert zu werden, daß dieses in einer gemäßigten und billigen Weise geschehe. Dieser von Franklin eingeleitete Vergleich wurde von der Colonie genehmigt.

Der Erfolg, welchen der gewandte Unterhändler Pennsylvaniens erlangte, brachte ihm in dem übrigen Amerika große Ehre.

Auch Maryland, Massachusetts und Georgien ernannten ihn, voller Vertrauen auf sein Talent, zu ihrem Geschäftsträger bei dem Mutterstaat. Die Verlängerung seines Aufenthaltes in London brachte dem ganzen englischen Amerika Vortheil. Auf seinen Rath und auf seine Eingebungen unternahm und führte der erste und größte der Pitts, Lord Chatham, die Eroberung von Canada aus. Franklin bewies ihn hierauf, wie die Erhaltung dieser französischen Colonie für die Sicherheit der großbritannischen Colonien, die von Seiten des Festlandes nicht mehr beunruhigt werden könnten, von Nutzen sei. Nachdem er die Eroberung angeregt, bereitete er auch die Abtretung vor. Der Vertrag vom 10. Februar 1763, welcher den siebenjährigen Krieg beschloß, überließ Canada an England. Von diesem Augenblick befanden sich die englischen Colonien gegen jede Gefahr auf dem amerikanischen Continent sichergestellt und konnten sich ohne Hinderniß nach Westen zu entfalten. Als Franklin, dessen Sohn zum Gouverneur von New-Jersey ernannt worden war, im Sommer 1762 nach Philadelphia zurückkehrte, bewilligte ihm die Versammlung von Pennsylvanien, die ihn für seine Kosten entschädigen und die wirksame Vermittlung seines Patriotismus anerkennen wollte, eine Vergütigung von 5000 Pfund Sterl. (33,500 Thlr.), zugleich sprach sie ihm öffentlichen Dank dafür aus, „daß er sich treulich der Pflichten gegen die Provinz entledigt, während seines Aufenthaltes in Großbritannien aber auch Amerika im Allgemeinen zahlreiche und wichtige Dienste geleistet habe."

Auf die Zerwürfnisse Pennsylvaniens mit dem Nachkommen seines Gründers folgten aber wichtigere, bedeutungsschwerere Streitigkeiten zwischen sämmtlichen Colonien und dem Mutterlande. Auch dieses Mal ward Franklin beauftragt, die Rechte Amerika's gegen die Ansprüche England's zu wahren.

Achtes Kapitel.

Zweite Sendung Franklin's nach London. — Seine geschickten Unterhandlungen, um einen Bruch zwischen England und Amerika, wegen der von dem Mutterlande seinen Colonien willkürlich auferlegten Steuern, zu verhindern. — Gegenstand und Fortgang dieses großen Streites. — Rolle, welche Franklin dabei spielt. — Seine Vorsicht und Festigkeit. — Schriften, die er herausgiebt. — Complote, die er entdeckt. — Beleidigungen, denen er vor dem Geheimrath England's ausgesetzt ist. — Die Ruhe, mit welcher er sie hinnimmt und das tiefe Gedächtniß, das er für sie bewahrt.

Franklin hatte die Anforderungen der „Eigenthümer" Pennsylvaniens mit großer Ausdauer und glücklichem Erfolg bekämpft, aber sich auch dabei die Feindschaft derselben zugezogen. Gestützt auf die Autorität des Gouverneurs und mit Hilfe der Parteigänger, die sie noch in der Colonie zählten, setzten sie Alles in Bewegung, um bei der Erneuerung der Versammlung, im Herbst 1764, ihre Gegner aus derselben zu entfernen. Vornehmlich richteten sie ihre Anstrengungen gegen die Wahl Franklin's, die sie auch wirklich verhinderten. Nachdem Franklin vierzehn Jahre hindurch ein Mandat stets ohne Opposition empfangen und stets mit Hingebung erfüllt hatte, ward er jetzt von seinem Stuhle in der Colonial-Versammlung vertrieben; aber seine Partei, die daselbst noch die Majorität behauptete, sendete ihn von Neuem, als Agent oder Geschäftsträger der Provinz, an den Hof von England.

Am Tage vor seiner Abreise nahm er von seinen Landsleuten einen rührenden Abschied. „Ich nehme," sagte er, „vielleicht für immer von dem Lande, das mir theuer ist, von dem Lande, in welchem ich den größten Theil meines Lebens zugebracht habe, Abschied. Ich wünsche meinen Freunden alles nur mögliche Glück, und verzeihe meinen Feinden." Er war beauftragt, den König

zu bitten, von den „Eigenthümern“ das Recht, die Colonie zu verwalten, zurückzukaufen. Aber eine weit größere Rolle erwartete ihn in England. „Diese zweite Sendung,“ sagt der Dr. William Smith, „schien im Rathe der Vorsehung vorher bestimmt worden zu sein und stets wird man zur Ehre Pennsylvaniens eingedenk sein, daß der Agent, welcher zur Aufrechterhaltung und Vertheidigung einer einzigen Provinz am Hofe von Großbritannien erwählt war, der unerschrockene Verfechter der Rechte aller amerikanischen Colonien wurde, der, als er die Fesseln erblickte, die man für sie schmiedete, die hochherzige Idee faßte, sie zu brechen, bevor man sie vernieten konnte.“

Der Streit begann bald. Eine Steuer, welche das englische Parlament im Jahre 1765 auf die Colonien ausdehnen wollte, gab das erste Zeichen dazu. Die Engländer genossen in der ganzen Ausdehnung des britischen Reiches politische und bürgerliche Garantien, welche ihre Vorfahren durch die „große Charte“ und die „bill of rights“ (Urkunde der Rechte) verbrieft hatten. Die Sicherheit ihrer Personen, die Freiheit des Gedankens, der geschützte Besitz ihrer Güter, die Abstimmungen über die Steuern, die Verurtheilung durch die Jury, die Einmischung in die Communalangelegenheiten, — dies besaßen sie von ihrer Geburt an und verdankten es den so mühsam errungenen, so geduldig vervollkommneten und so achtungsvoll aufrechterhaltenen Institutionen ihres Landes. Diese unverletzlichen Garantien ihrer Freiheit und ihres Eigenthums, diese Theilnahme an den Gesetzen, die sie regieren sollten, hatten die englischen Colonisten mit sich nach den Ufern Nordamerika's, auf denen sie sich niederließen, hinübergetragen. Mit einem ruhigen Stolze behaupteten sie dieselben; sie waren unauflöslich an sie gefesselt, wie an ein Recht ihres Blutes, eine Gewohnheit ihres Lebens, oder die erste Bedingung ihrer Ehre und ihres Wohlseins.

Obwohl die dreizehn Colonien weder dieselbe sociale Zusam-

mensetzung, noch dieselbe politische Administration besaßen, so genossen sie doch alle die Fundamental-Einrichtungen Englands. Im Süden und im Norden des Hudson unterschieden sich die Colonien durch die Natur ihrer Bevölkerung und die Art ihrer Cultur von einander. Der Süden des Hudson, Virginien, die Carolinen, Georgien hatten eine mehr aristokratische Territorial-Organisation. Die Grundeigenthümer besaßen hier weitausgedehntere Ländereien; sie vererbten sie, nach dem Erbfolgegesetz des Mutterlandes, auf ihre ältesten Söhne; an vielen Orten ließen sie den Boden durch Sclaven bebauen. Im Norden dagegen hatte die vollkommenste bürgerliche Gleichheit, die durch die unbedingteste christliche Unabhängigkeit bestärkt wurde, die Colonien von Connecticut, Rhode-Island, Massachusetts, New-Hampshire u. A. zu rein demokratischen Staaten geschaffen. Es gab hier weder Unterschiede in den Ständen, noch Majorate in den Familien, noch Sclavenarbeit in den Feldern. Man fand hier weder mächtige Grundherren, noch sclavische Feldbauern.

Nicht allein die Zusammensetzung, sondern auch die Regierung der Colonien war verschieden. So hatten nach den Gründungsurkunden die einen, wie Pennsylvanien, Maryland, die Carolinen und Georgien, die als Eigenthum einem Manne oder einer Niederlassung abgetreten waren, an ihrer Spitze einen von den „Eigenthümern" ernannten Gouverneur. Letzterer war mit der ausübenden Gewalt beauftragt und verwaltete sie unter der Aufsicht und Controle der Krone. Andere, wie New-York, wurden von einem königlichen Gouverneur regiert; noch andere endlich, zu deren Zahl Connecticut, New-Jersey, Massachusetts, Rhode-Island, New-Hampshire gehörten, verwalteten sich unter dem Schutze des Mutterlandes.

Wenn aber die Colonien in diesen Beziehungen verschieden waren, so glichen sie sich doch in anderen. So waren alle in Communen eingetheilt, welche die Grafschaft, und in Grafschaften, welche

den Staat bildeten, während die Staaten die „Union“ ausmachten. In Allen beschlossen die Communen frei über ihre Localangelegenheiten; die Grafschaften ernannten Repräsentanten zur Generalversammlung des Staats, welche gleichsam das Parlament der Colonie war. Dieses Parlament, in welchem man über die allgegemeinen Interessen der Colonie berathschlagte, wo man die Bills erließ, die sie regieren sollten, wo man die nöthigen Abgaben für ihre Bedürfnisse festsetzte, war demokratischer, als das Parlament von England. Es hatte blos eine Kammer, denn der große Feudaladel und die Vertreter der bischöflichen Kirche, welche im Mutterlande die Kammer der Lords ins Leben gerufen hatte, waren nicht mit über das Meer gegangen. Es gab zwar einen Adel in Virginien und Carolina; im Allgemeinen gehörten jedoch die Auswanderer, welche die Colonien gegründet hatten, zu den Gemeinen. Die Theilung der gesetzgebenden Gewalt, die hier nicht in Folge der Verschiedenheit der Classen existirte, war noch nicht vor sich gegangen, wie solches nach dem Unabhängigkeitskriege geschah. Die Errichtung einer erblichen Pairie war noch nicht durch die Einsetzung eines Wahl-Senats ersetzt; eine einzige jährlich ernannte Versammlung, übte in jeder Colonie unter Controle und Sanction des Gouverneurs die Souverainetät aus.

Bis jetzt hatten die Colonien das Recht der Selbstbesteuerung geltend gemacht. Durch Vermittelung der Gouverneue verlangte der König die Subsidien, welche das Mutterland brauchte und die auch ungezwungen votirt wurden. Außer den extraordinären Summen, welche die Anglo-Amerikaner in Zeiten der Noth bewilligten, zahlten sie noch für ihre Güter und Personen Steuern, die bis auf 18 Pence vom Pfund Sterling aufstiegen; für alle Aemter, alle Professionen, alle Arten von Handel gab es dem Gewinn entsprechende Abgaben, die sich bis zu einer halben Krone für das Pfund erhoben; sie entrichteten ferner eine Abgabe vom Wein, vom Rum, von allen geistigen Getränken und lie-

ferten endlich an den englischen Fiscus 10 Pfund Sterl. für den Kopf jedes als Sclave in die Colonien eingeführten Negers. Diese beträchtliche Einnahme, welche die britische Regierung aus Nordamerika zog, stand im Einklange mit einem nicht minder großen Vortheil, welchen die englische Nation genoß, die hier das Monopol des Handels und der Schifffahrt ausübte. Das Mutterland lieferte seinen Colonien alle Manufacturgegenstände, die es verbrauchte. Diese Colonien nun, deren Bevölkerung und Reichthum mit staunenswerther Schnelligkeit zunahmen, hatte eine jüngst noch wüste und waldige Küste mit fleißigen Städten und begüterten Ländereien bedeckt. Wenig mehr als ein Jahrhundert hatte genügt, um einige Hunderte englischer Colonisten in ein Volk von 2,500,000 Amerikaner umzuwandeln, welches aus England drei Jahre vor seinem Bruch mit demselben für 6,022,132 Pfund Sterl. an Waaren bezog. Diese Summe kam beinahe der Gesammtheit der englischen Ausfuhr nach der ganzen Welt während des Jahres 1704, also vor kaum fünfundsiebzig Jahren, gleich. Die Einkünfte für den öffentlichen Schatz, den Gewinn für die Nation, die Größe für den Staat, welche aus der gedeihlichen Entfaltung der Colonien, ihrer kindlichen Anhänglichkeit und ihrer freien Abhängigkeit entsprangen, — Alles gefährdete England durch eine hochmüthige Habgier und einen vermessenen Geist der Herrschsucht.

Im Jahre 1739 schlug man Robert Walpole vor, die Colonien zu besteuern, um dem Mutterlande in dem Kriege gegen Spanien Hilfe zu leisten. Allein der gewandte und rechtschaffene Minister entgegnete hohnlächelnd: „Ich will dies lieber einem meiner Nachfolger überlassen, der mehr Muth hat als ich und den Handel weniger liebt.“ Dieser Nachfolger fand sich im Jahre 1764. Der Minister Grenville scheute sich nicht, den gefahrvollen Weg der Usurpationen zu betreten, indem er dem britischen Parlament die Auferlegung einer Steuer übertrug, welche bis jetzt den ameri-

kanischen Versammlungen überlassen geblieben war. Es war dies nicht nur eine Neuerung, sondern ein Staatsstreich. Die Colonien hatten keine Vertreter in der Kammer der Gemeinen von England und konnten rechtlich keinen Beschlüssen unterworfen werden, zu denen sie ihre Zustimmung nicht ertheilt hatten. Trotzdem brachte Grenville 1764 im Parlament die von letzterem im nächstfolgenden Jahre angenommene „Stempelacte", ein, welche mit einem Schlage alle Verträge in Amerika traf, indem sie die Colonisten zwang, auf gestempeltes, vom Fiscus besteuertes Papier Käufe und Verkäufe, Darlehen, Geschenke und Testamente ausfertigen zu lassen.

Die Colonien, welche bereits über gewisse Entschließungen unzufrieden waren, die das Parlament 1764 gefaßt hatte, um den freigegebenen amerikanischen Handel mit den französischen Antillen durch Abgaben zu erschweren und die Zahlung in Papiergeld — statt dessen man klingende Münze verlangte — zu beschränken — die Colonien hielten sich bei dieser Neuerung nicht länger. Sie betrachteten die Stempelacte als einen frechen Angriff auf ihre Rechte und als einen Anfang der Knechtschaft, wenn sie keinen Widerstand leisten würden; sie nannten sie „den Wahnsinn Englands und den Ruin Amerika's". In ihrer einstimmigen tumultuösen Entrüstung, die sich in Volksbewegungen und gesetzlichen Berathschlagungen kundgab, lehnten sie es ab, sich des Stempelpapiers zu bedienen, zwangen die mit dem Verkauf desselben beauftragten Beamten, ihre Stellen niederzulegen, plünderten die Kassen, in denen sich dasselbe befand und verbrannten es. Die damals zahlreichen und kühnen Journale behaupteten, man müsse „sich vereinigen" oder „sterben". Ein aus Abgeordneten aller Colonien zusammengesetzter Congreß versammelte sich am 7. October 1765 zu Neuyork und erklärte sich in einer energischen Petition entschlossen, bei aller Treue gegen die Krone seine Freiheiten, ohne sich zu beugen, zu vertheidigen. Gleichzeitig machten

die Anglo-Amerikaner von den furchtbaren Waffen Gebrauch, die sie gegen England anwenden konnten, und verpflichteten sich gegenseitig, der englischen Waaren sich zu enthalten und so das Interesse seines Handels dem Ehrgeiz seiner Regierung gegenüberzustellen. Ein Bund der „Non-Importation" wurde geschlossen und was besser ist, gehalten. Amerika brach alle Handelsverbindungen mit Großbritannien ab.

Vor solchen kräftigen Kundgebungen und gewandten Maßregeln wich das Mutterland zurück. Ein neues, von dem Marquis von Rockingham gebildetes Ministerium ersetzte das Cabinet, welches Grenville mit einer so verwegenen Unbesonnenheit geleitet hatte. Franklin, der in der Kammer der Gemeinen das Wort ergriff, trug durch die Klarheit, den Geist und die Genauigkeit seiner Nachweisungen mächtig zum Sturz der Stempelacte bei, deren Wichtigkeit für Amerika und deren Gefahr für England er geltend machte. Am 22. Februar 1766 wurde die Acte, obschon die Klugheit dabei nur unvollständig siegte, zurückgezogen; denn die englische Regierung verzichtete zwar auf eine unvorsichtige Maßregel, stand aber nicht von dem unbegrenzten Rechte ab, das sie sich selbst angemaßt hatte. Sie behauptete: Die gesetzgebende Macht des Parlaments erstrecke sich auf alle Theile des britischen Gebiets. Die Zurücknahme der Stempelacte war daher von einer Bill begleitet, welche aufstellte, daß der König, die Lords und die Gemeinen von Großbritannien das Recht hätten, Gesetze und verbindliche Statuten für die Colonien zu erlassen. Diese gefährliche Theorie fand unverweilt eine neue Anwendung. Da die englische Regierung glaubte, daß die Colonien eine indirecte Steuer, auf Consumtionsartikel, die sie aus dem Mutterlande bezogen, gelegt, leichter ertragen würde, so setzte sie im Sommer 176[illegible] eine Abgabe auf Glas, Papier, Leder, Farben und Thee. So begann der Streit von Neuem, der dieses Mal

mit einer vollständigen Unterwerfung, oder mit einer unbedingten Unabhängigkeit der Colonien endigen sollte.

Amerika setzte der Besteuerung der Waaren dieselbe Energie entgegen, wie der Stempelacte. Die Provinz Massachusetts, welche die bevölkertste und mächtigste war, gab das Signal zur Opposition. Sie hatte schon die Vereinigung des Congresses von Neu-York im Jahre 1765 ins Leben gerufen; jetzt forderte sie zur Wiedererneuerung des Colonial-Bundes gegen den Import englischer Erzeugnisse auf. Da die gewöhnliche Versammlung aufgelöst war, so berief sie kühn eine außerordentliche Versammlung, einen sogenannten „Convent", ein; sie legte sich jene hochherzigen Opfer auf, die bei den Völkern das tiefe Gefühl des Rechts verkündigen und sie durch die schweren Anstrengungen der Tugend für den schwierigen Gebrauch der Freiheit vorbereiten. Es wurden Truppen nach Boston, der Hauptstadt dieser Provinz, entsendet; es floß Blut, aber der Widerstand wurde nicht schwächer. Der Bund wurde von den dreizehn Colonien unterzeichnet. An allen Orten legte man sich Entbehrungen auf: man entsagte dem Genuß des Thee's, kleidete sich in grobe Stoffe, wies die Rohproducte und Manufacturen, die aus England kamen, zurück und bediente sich nur der Erzeugnisse Amerika's, deren junge Fabriken durch Subscriptionen unterstützt wurden. Einstimmig und beharrlich in ihrem System der „Nicht-Einfuhr" machten die Colonien somit das Recht zu nichte, welches das Mutterland sich anmaßte, indem sie die Waaren desselben zurückwiesen.

Der drohende Verlust dieses großen Absatzweges, die nutzlose und blutige Verwendung der von Neuyork nach Massachusetts gesendeten Truppen, die Befürchtung, Amerika von England loszureißen, indem man es daran gewöhnte, ihm ungehorsam zu sein, und es zwang, das Mutterland zu verabscheuen, schienen die britische Regierung auf einen Augenblick auf bessere Gedanken zurückzubringen. Lord North, das Oberhaupt eines neuen Mini-

steriums hob am 5. März 1770 alle auf die Waaren gelegten Steuern auf, mit alleiniger Ausnahme der auf den Thee ruhenden. Das war aber nicht genug. Die Aussöhnung war nicht vollständig; das Mistrauen erhielt sich. Bald bildeten sich geheime Bünde für die Vertheidigung der amerikanischen Freiheiten und der im Jahre 1771 heimliche Kampf trat 1772 wieder offen hervor, als die englische Regierung sich entschloß, die Ausführung ihrer Gesetze in den Colonien sicherzustellen und in dieser Absicht verschiedene Behörden unter die alleinige Abhängigkeit von der Krone setzte.

Während dieser langen Krisis war Franklin nicht unthätig geblieben. Nach seinem wirksamen Auftreten gegen die Stempelsteuer war er zum Agenten für Massachusetts, New-Jersey und Georgien ernannt worden. Er hatte nichts außer Augen gelassen, um Großbritannien und Amerika wieder mit einander auszusöhnen, und deshalb das eine über seine Interessen aufgeklärt, das andere in seinen Rechten unterstützt. Gern hätte er die Integrität des britischen Reiches aufrechterhalten, aber er war zu hellsehend, um nicht die außerordentliche Schwierigkeit in dieser Beziehung zu gewahren. Mit seinem festen und klaren Verstand beurtheilte er schon frühzeitig die ganze Wichtigkeit und die ganze Tragweite des eingetretenen Zerwürfnisses. Er sah voraus, daß dieses Zerwürfniß fast unvermeidlich einen Bruch herbeiführen, dieser Bruch einen furchtbaren Krieg zur Folge haben und dieser Krieg langdauernde Opfer erheischen würde; um in diesen Opfern, die für stark constituirte Völker schwer sind, auszuharren, muß ein neues Volk nach und nach von den Gefühlen des Patriotismus und der Hingebung durchdrungen werden, um ihm aber diese Gefühle zu verleihen, müssen alle Mittel der Versöhnung erschöpft und es dadurch ganz und gar überzeugt werden, daß ihm keine andere Rettung bleibt, als sich zu erheben und zu siegen.

Nach dieser Ansicht, welche mit ihm John Jay, John Adams, Georg Washington, Thomas Jefferson und andere ausgezeichnete Männer, die unter den Rettern Amerika's den ersten Platz einnehmen, theilten, handelte er nun in seinen Beziehungen zur Regierung des Mutterlandes, wie in den Rathschlägen, die er seinen Landsleuten ertheilte. Er gab zahlreiche Schriften heraus, um England über die Ungerechtigkeit und den Fehler, den es beging, aufzuklären. In seiner klaren und treffenden Weise setzte er die Privilegien und Beschwerden der Colonien auseinander. In dem ersten Werke, das er mit dem Motto drucken ließ: „Die Wogen erheben sich nur, wenn der Wind weht", wies er nach, daß das Parlament, in dem die Colonien gar nicht vertreten wären, kein Recht mehr habe, Steuern für sie auszuschreiben, wie es ja auch kein solches über Hannover habe. Um das Widersinnige dieser Behauptung ganz augenscheinlich zu machen, ließ er ein dem Könige von Preußen untergeschobenes Ausschreiben drucken und verbreiten, in welchem derselbe den Bewohnern Englands, als Nachkömmlingen von Auswanderern aus seinen Ländereien eine Steuer auferlegte. Er begnügte sich aber nicht mit der Nachweisung des Rechts, er wendete sich auch an das Interesse Englands und zeigte ihm an, daß es, falls es in diesem Systeme von Gesetzwidrigkeit und Unterdrückung beharrte, die Colonien verlieren und sich mit eigenen Händen verstümmeln würde. Dies setzte er unter der ironischen Form eines Raths in einer Flugschrift: „Mittel, einen kleinen Staat aus einem großen Reiche zu machen" betitelt, auseinander.

Allein seine weisen Mahnungen, seine muthvollen Vorstellungen, seine geistvollen und prophetischen Drohungen übten keinen Einfluß auf die britische Regierung. Es giebt Augenblicke, wo die, welche die Staaten leiten, weder sehen noch hören. Man klärt sie nicht auf, wenn man sie warnt, man reizt sie blos auf. Franklin wurde den englischen Ministern verdächtig und zog den

Haß des Königs auf sich. Man beschuldigte ihn, den Widerstand der Colonien zu unterhalten und sie nach einem verrätherisch entworfenen und schlau verfolgten Plane zum Bruche mit dem Mutterlande zu treiben. Die Krone vergrößerte daher ihre Anmaßungen gegen dieselben und glaubte, durch Verminderung ihrer Privilegien, ihnen auch die Mittel zum Ungehorsam zu nehmen. Sie wollte jetzt die Gerechtigkeitspflege, wie die Verwaltung daselbst von sich abhängig machen. Um diese Neuerung in Massachusetts einzuführen, besoldete sie den Präsidenten des obersten Gerichtshofs, welcher bisher seine Zahlungen von der Colonie empfangen hatte. Die Versammlung protestirte dagegen; sie wurde aufgelöst. Das Complot gegen die Freiheiten dieser mächtigen Provinz blieb dabei nicht stehen. Der Gouverneur Hutchinson, der Secretair Andreas Olivier und einige ungetreue Colonisten, hatten nach England geschrieben, um den Widerruf der Charte von Massachusetts und die Anwendung von Zwangsmittel zu bewirken. Diese Briefe fielen in die Hände Franklin's, der sie seinen Committenten zustellte. Die Entrüstung, die man hierüber in der Colonie empfand, war außerordentlich. Die Repräsentantenkammer führte Klage gegen die schuldigen Verfasser dieser Correspondenz, als hätten sie zu Maßregeln aufgefordert, die darauf hinzielten, die Harmonie zwischen Großbritannien und der Colonie Massachusetts zu zerstören, eine Militairmacht nach dieser Colonie zu führen um nicht verantwortlich für das durch einen Zusammenstoß zwischen Soldaten und Einwohnern verursachte Unglück zu sein. Sie klagte sie vor dem Geheimrath Englands an. Franklin erhielt den Auftrag, die Klage weiter zu verfolgen.

Das englische Ministerium und der König Georg, die Franklin verwünschten, glaubten ein Mittel gefunden zu haben, ihn zu verderben, indem sie ihn beschimpften. Ein frecher, unverschämter Advocat, Namens Wedderburn, wurde beauftragt, die Angeklagten

zu vertheidigen und den Ankläger zu beleidigen. Der ehrwürdige Dr. Franklin, den die ganze Welt bewunderte und hochachtete, war mehrere Stunden hindurch den gröbsten Spötteleien und den heftigsten Beleidigungen ausgesetzt. Der Advocat Wedderburn behandelte ihn als Briefdieb, sagte „er wollte ihm das Siegel der Ehrlosigkeit aufdrücken" und rief mehrmals ein unanständiges Gelächter unter den Lords des Geheimraths hervor, die sich den Beleidigungen dieses käuflichen Redners anschlossen.

Franklin hörte dem Advocaten gegenüber sitzend, ihn sehr ruhig und mit klarem Antlitz an. Bei jeder Beleidigung machte er ein kleines Zeichen mit der Hand über die Achsel, als wollte er anzeigen, daß die Beleidigung vorüberziehe und ihn nicht treffe. Aber unter aller Seelenruhe des Weisen drang die Empfindlichkeit doch in das wunde Herz des Mannes; beim Herausgehen sagte Franklin zu einem ihn begleitenden Freund: „Das war eine schöne Rede, die der Besteller noch nicht ganz bezahlt hat; sie kann ihm theurer zu stehen kommen, als er denkt." Wirklich bezahlte sie Georg III. bald mit dem Verluste von Amerika. Das Andenken, das Franklin an diese Sitzung vom 29. Januar 1774 bewahrte, wo die Aufwiegler der englischen Usurpationen ehrenvoll freigesprochen und der Vertheidiger der amerikanischen Freiheiten mit Vorbedacht beschimpft wurde, blieb tief in seiner Seele eingeschrieben. Den ganzen Anzug von Manchestersammt, den er an dem Tage trug, wo er so sehr beleidigt wurde, zog er erst vier Jahre später, am 6. Februar 1778, wieder an, an welchem Tage er zu Paris mit dem bevollmächtigten Gesandten des Königs von Frankreich den Friedensvertrag unterzeichnete, welcher den aufgestandenen Colonien den Sieg erleichtern und die Unabhängigkeit sicherstellen sollte.

Neuntes Kapitel.

Absetzung Franklin's als Generalpostmeister in Amerika. — Maßregeln gegen Boston und die Colonie von Massachusetts. — Versammlung eines allgemeinen von Franklin angerathenen Congresses zu Philadelphia. — Würdige Bitten des Congresses, an Franklin gesendet, aber vom König und den beiden Parlamenten zurückgewiesen. — Franklin's Versöhnungsplan. — Großartige Lobrede Lord Chatam's über Franklin in der Pairskammer. — Seine Abreise nach Amerika.

Die englische Regierung, welche Franklin an seinem Rufe zu schaden hoffte, wollte ihn jetzt in seinem Glücke, in seiner bürgerlichen Stellung angreifen: sie enthob ihn seines Amtes als Generalpostmeister in Amerika. Da sie einmal geneigt war, die Bahn der Gewaltmittel zu verfolgen, so fand sie bald eine Gelegenheit, sich hineinzustürzen. Die Steuer auf den Thee hatte sie, wie erwähnt, beibehalten. Als die ostindische Compagnie sechzig Kisten Thee nach Amerika versendete, ließen die Städte Philadelphia und Neuyork die an sie adressirten wieder zurückgehen, während Boston noch weiter ging und sie ins Meer warf.

Dieses gewaltthätige Verfahren erweckte den Zorn und ermuthigte den Despotismus der englischen Regierung, die sich entschloß, den Handel der Stadt Boston zu Grunde zu richten, die Privilegien der Provinz Massachusetts zurückzunehmen und jeden Widerstand Seitens der Anglo-Amerikaner zu bewältigen. Im März 1774 forderte Lord North vom Parlament: die Blokade von Boston; die Ernennung der Gouvernementsräthe, der Richter, verschiedener Magistrate und sämmtlicher Beamten von Massachusetts durch die Krone, ohne daß die Repräsentanten der Colonie sich in die Verwaltung einmischen könnten; die Vollmacht, Jedweden außerhalb der Colonie und selbst in England verurtheilen zu können, der bei einem Aufstand einen Mord oder

irgend ein anderes Capitalverbrechen begangen hat; endlich die Ermächtigung, Soldaten bei den Einwohnern Bostons einzuquartieren. Diese sämmtlichen Anträge wurden genehmigt. Eine Flotte ging zur Blokade Bostons ab, woselbst General Gage mit einer kleinen Armee Posto faßte, während man in England ansehnlichere Streitkräfte aushob, um die Colonien, falls sie sich zu rühren wagten, zu vernichten.

Die Erbitterung gegen die neuen Erlasse des englischen Parlaments war allgemein in Amerika. Boston beschloß, muthvollen Widerstand zu leisten und alle Colonien kamen überein, Boston kräftig zu unterstützen. Sie sahen ein, daß die Provinz Massachusetts das Grab oder die Freistätte der amerikanischen Freiheit sein würde. Das kriegerische Virginien gab das erste Beispiel. Seine Versammlung rief die Gnade Gottes durch einen Buß-, Bet- und Fasttag an; vom Gouverneur aufgelöst, erklärte sie, bevor sie auseinander ging, daß jede einer Colonie angethane Gewaltthat alle anderen gleichmäßig treffe. Man erneuerte unter noch strengeren Formen den Bund, um nicht nur jede Einfuhr, sondern sogar jede Ausfuhr mit England abzubrechen. In Massachusetts legten die zeitherigen Magistrate ihre Aemter nieder, die neuernannten verweigerten aber, entweder freiwillig oder aus Furcht, die Annahme derselben. Es gab keine Gerechtigkeitspflege mehr, es gab nur Krieg, zu welchem man sich von allen Seiten rüstete. Man hob Compagnien aus, man fabricirte Pulver, die Männer übten sich in den Waffen, die Frauen gossen Kugeln und eine Armee kam zusammen, um den Unternehmungen des Generals Gage Widerstand zu leisten, der sich mit sechs Regimentern und mit Artillerie auf einer Landzunge festsetzte, welche das bereits durch Kriegsschiffe von der Meeresseite her blokirte Boston vom Festlande trennte.

Die Stimmung sämmtlicher Colonien mußte ein einziges Organ finden, das ihren Bestrebungen eine gemeinsame Richtung

gab. Bereits vor einem Jahre hatte Franklin geschrieben: „Der weiseste und heilsamste Schritt, welchen die Colonien thun könnten, wäre, einen ‚Generalcongreß' einzuberufen, — eine feste und feierliche Erklärung ihrer Rechte zu erlassen, sich gegenseitig und unwiderruflich zu verpflichten, der Krone keine Subsidien zu bewilligen, bis diese Rechte vom König und den beiden Kammern des Parlaments anerkannt wären, und endlich diesen Beschluß der englischen Regierung mitzutheilen. Ich bin überzeugt, daß ein solcher Schritt eine entscheidende Krisis herbeiführen wird, und sei es nun, daß man unsere Forderungen bewilligte, oder daß man zu Maßregeln der Strenge seine Zuflucht nähme, um uns zu zwingen, davon abzustehen, so würden wir doch nicht minder zu unserem Ziele gelangen; denn das Gehässige, was stets die Ungerechtigkeit und die Verfolgung begleitet, würde dazu beitragen, uns zu kräftigen, indem es unsere Union fester schlösse, und die Welt würde erkennen, daß unser Benehmen ehrenvoll war." Dieser im Sommer von 1773 ertheilte Rath wurde 1774 befolgt. Ein Generalcongreß wurde einberufen, und trat am 5. September zu Philadelphia, der zunächst im Mittelpunkt der Colonien gelegenen Hauptstadt, zusammen.

Dieser Congreß bestand aus fünfundfunfzig Mitgliedern. Gewählt unter den angesehensten, geschicktesten und geachtetsten Männern der dreizehn Colonien, zählte er in seiner Mitte einen Peyton Randolph, George Washington, Patrick Henry, John Adams, Livingston, Rutledge, John Jay, Lee, Mifflin, Dickinson und Andere mehr, unsterbliche Vertheidiger der amerikanischen Unabhängigkeit. So wissen die Völker zu wählen, die fähig sind, sich zu regieren. Sie wählten gut und gehorchten ebenso. Schwierige Sachen übertrugen sie den geistig überlegenen Männern, denen sie bereitwillig folgten, nachdem sie ihnen einsichtsvoll ihr ganzes Vertrauen geschenkt hatten. Dieser denkwürdige Congreß, in welchem die Uebereinstimmung der Geister die Uebereinstimmung der

Thaten vorbereitete, beschloß, Boston gegen die englischen Streitkräfte zu unterstützen, Steuern zu erheben, um ihm zu Hilfe zu kommen und den Widerstand der Provinz Massachusetts gegen die Oppressivmaßregeln des britischen Parlaments zu ermuthigen und zu unterhalten. Gleichzeitig veröffentlichte er eine „Erklärung der Rechte", welche den englischen Colonien von Nordamerika kraft der Naturgesetze, der Principien der britischen Verfassung und der zugestandenen Charten zukämen. Diese feierliche Erklärung wurde von einer Petition an den König, einer Adresse an das Volk von Großbritannien und einer Proclamation an sämmtliche englische Colonien begleitet.

Ein tiefes Gefühl der Gerechtigkeit ihrer Sache, ein festes Vertrauen auf ihre Kräfte, die Würde freier Männer, die Ehrerbietigkeit noch treuer Unterthanen, das Streben der Bürger, nicht gezwungen zu sein, Feinde zu werden, aber auch nicht in Sclaverei gerathen zu wollen, athmeten in allen Acten dieser stolzen und energischen Amerikaner. Sie sagten zum englischen Volke: „Wisset, daß wir uns für ebenso frei halten, als ihr es seiet; daß keine Macht der Erde das Recht hat, uns unser Gut ohne unsere Einwilligung zu nehmen; daß wir gesonnen sind, an allen Vortheilen, welche die britische Verfassung ihren Unterthanen sichert, namentlich an dem unschätzbaren Vortheil des Geschwornengerichts theilzunehmen; daß wir es als wesentliches Zubehör der englischen Freiheit betrachten, daß Niemand verurtheilt werden kann, ohne gehört worden zu sein, noch bestraft, ohne sich vertheidigen zu können; daß nach unserm Dafürhalten die Verfassung dem Parlament von Großbritannien keineswegs das Recht giebt, auf irgend einem Theile der Erdkugel eine Form von Willkürherrschaft einzusetzen. Alle diese Rechte und andere mehr, die zu wiederholten Malen verletzt wurden, sind für uns wie für euch geheiligt." Sie beschworen es, nicht länger eine Verletzung in Bezug auf sie zu dulden und ein von der nöthigen Weisheit und

Unabhängigkeit durchdrungenes Parlament zu ernennen, um unter allen Einwohnern des britischen Reichs jene Harmonie und jenes Wohlwollen wieder zurückzuführen, welches jeder wahre und ehrenhafte Amerikaner sehnlich wünscht.

In der Bittschrift an den König sagten sie, daß sie, weit entfernt, eine Neuerung einführen zu wollen, sich damit begnügt hätten, die Neuerungen zurückzuweisen, die man auf ihre Unkosten festzustellen gesonnen war; daß sie sich keiner Beleidigung schuldig gemacht hätten, wie man ihnen auch nicht vorwerfen könne, sich wegen der Unbilden, die ihnen angethan wären, gerächt zu haben. Sie erinnerten Georg III. daran, daß seine Vorfahren zur Regierung von England berufen worden wären, um ein hochherziges Volk gegen den Despotismus eines abergläubischen und unversöhnlichen Königs zu schützen; daß sein Anrecht auf die Krone dasselbe sei, wie das seines Volkes auf die Freiheit; daß sie von den glorreichen Zuständen der englischen Bürger nicht abweichen und die Uebel der Knechtschaft, die man ihnen und ihrer Nachkommenschaft vorbereite, nicht ertragen wollten. Sie setzten hinzu: „Da Ew. Majestät vor allen übrigen Souverainen das Glück hat, über freie Bürger zu regieren, so glauben wir, daß die Sprache freier Männer Sie nicht beleidigen wird. Wir hoffen im Gegentheil, daß sie Ihr ganzes königliches Misfallen auf die verdorbenen und gefährlichen Männer fallen lassen wird, die sich vermessen zwischen Ew. königliche Person und deren treue Unterthanen einschieben, seit einigen Jahren bemühf sind, die Bande zu lösen, welche die verschiedenen Theile Ihres Königreichs vereinigen, Ihre königliche Machtvollkommenheit misbrauchen, Ihre amerikanischen Unterthanen verleumden, die verzweifeltsten und strafbarsten Unterdrückungspläne verfolgen und uns endlich durch eine Anhäufung zu blutiger Beleidigungen, um länger ertragen zu werden, zu der Nothwendigkeit gezwungen haben, die Ruhe Ew. Majestät mit unsern Klagen zu stören."

Alle diese Urkunden wurden an Franklin eingeschickt. Der umsichtige Unterhändler Amerika's glaubte ebenso wenig wie der verständige Washington und die Mehrzahl der Mitglieder des Congresses an die Möglichkeit einer Aussöhnung mit England. Dennoch that er seine Pflicht bis zum letzten Augenblick und handelte, als ob er nicht daran verzweifelt hätte. Ein neues Parlament war am 29. November 1774 zusammengetreten und das Ministerium hatte eine indirecte Unterhandlung mit Franklin angeknüpft. Man fragte ihn, welches die Bedingungen einer Rückkehr der Colonien zum Gehorsam wären. Er setzte sie in siebzehn Artikeln auf. Die Hauptartikel waren: Aufhören der Steuern auf den Thee, während die zertrümmerten Kisten von Boston bezahlt werden sollten; Revision der Schifffahrtsgesetze und Zurücknahme der beschränkenden Beschlüsse über die Colonialmanufacturen; Verzichtleistung Seitens des Parlaments auf jedes Recht der Gesetzgebung oder der Besteuerung in den Colonien; die den Colonien bewilligte Befugniß, sich in Kriegszeiten verhältnißmäßig mit dem, was es an England zu zahlen habe, zu besteuern, während dieses in Friedenszeiten das Monopol des Colonialhandels haben sollte; das Verbot, ohne Zustimmungen der gesetzgebenden Versammlungen der Provinzen Truppen auf amerikanischen Grund und Boden zu senden; die Besoldung der vom Könige ernannten Gouverneure und Richter durch diese Versammlungen und endlich die Zurücknahme der jüngsten gegen Massachusetts ergriffenen Maßregeln.

Diese der Reihe nach mit den Doctoren Barclay, Fothergill, den Lords Hyde und Howe, den Freunden des Ministeriums, erörterten und in einigen Punkten umgearbeiteten Artikel wurden jedoch weder von dem Colnialminister Lord Darmouth, noch von dem Präsidenten des Cabinets, Lord North, angenommen. Die Petition des Congresses an den König, die während dieser versteckten Unterhandlung anlangte, hatte ebenso wenig Erfolg. Sie

wurde mit stiller Verachtung entgegengenommen. Die Adresse an das Volk von Großbritannien machte das neue Parlament nicht bedächtiger, nicht gerechter, nicht vorsichtiger, als das alte. Eine unterwürfige und vermessene, vom Stolz des Mutterlandes trunkene und von der politischen Unbesonnenheit des Ministeriums fortgerissene Majorität glaubte, man müsse die Colonien nicht durch Concessionen besänftigen, sondern durch Waffengewalt unterwerfen.

Dennoch erhoben sich hochherzige Stimmen zu ihren Gunsten im Parlament. Wilkes und Burke im Hause der Gemeinen und Lord Chatam im Hause der Lords warfen sich zu ihren Vertheidigern auf. Dieser letztgenannte große Staatsmann sah voraus, beklagte und wollte die Trennung vermeiden, welche England selbst hervorrief, dessen Macht er während seiner glorreichen Verwaltung erhöht hatte. Er vernahm vom Doctor Franklin, der ihn auf seinem Landsitze zu Hayes besucht und dem er dagegen mit einem gewissen Aufsehen zu London die Aufwartung gemacht hatte, den wirklichen Zustand der anglo-amerikanischen Colonien und die Grenzen ihrer Ansprüche wie die ihres Gehorsams. Der energischen und gemessenen Petition, die sie an den König gerichtet, hatte er seinen Beifall gegeben und darüber zu Franklin geäußert, daß „der zu Philadelphia versammelte Congreß mit so viel Ruhe, Weisheit und Mäßigung gehandelt habe, daß er glaube, man würde vergebens eine achtungswerthere Versammlung von Staatsmännern seit den schönen Jahrhunderten der Griechen und Römer suchen.“

In dem Augenblick, wo diese verhängnißvolle Angelegenheit im Parlament verhandelt wurde, begab sich der durch Alter und Schwäche niedergebeugte Lord Chatam in die Pairskammer, um den Krieg zwischen dem Mutterlande und seinen Colonien, wenn es noch Zeit wäre, zu verhindern. Hier hatte er sogar Franklin eingeführt, auf dessen Rath er verlangte, daß die Truppen aus

Boston zurückgezogen würden, was der erste Schritt auf der wünschenswerthen Bahn eines Vergleichs wäre. Er sprach mit der ganzen Macht der Voraussicht und der ganzen Vergeblichkeit der Opposition. Sein Antrag wurde verworfen. Franklin ging aus dieser Sitzung (am 20. Januar 1775) voll Enthusiasmus für den edlen Patriotismus, den umfassenden Geist und das erschütternde Wort des gewaltigen Redners fort. Sofort schrieb er an Lord Stanhope, Lord Chatam's Freund: „Der Doctor Franklin ist voll Bewunderung für diesen wahrhaft großen Mann. Er hat im Laufe seines Lebens oft die Beredtsamkeit ohne Weisheit und die Weisheit ohne Beredtsamkeit angetroffen; hier findet er aber beide vereinigt."

Einige Tage darauf (am 2. Februar 1775) reichte Lord Chatam, ohne sich durch eine erste Niederlage abschrecken zu lassen, einen mit den Ideen Franklin's ziemlich übereinstimmenden Versöhnungsplan ein. Dieser wohnte noch der Sitzung in dem Hause der Lords bei, in welcher der Plan einer Einigung geschickt entwickelt wurde, während man in Begriff stand, für immer zu brechen. Lord Sandwich antwortete dem Lord Chatam: er that es mit Heftigkeit. Indem er den Vertheidiger der Colonien bekämpfte, scheute er sich nicht, ihren Agenten, den er in der Versammlung bemerkt hatte, anzugreifen. Er verlangte, daß man einen Plan, der gar nicht der Gedanke eines Pairs von Großbritannien, sondern das Werk irgend eines Amerikaners zu sein scheine, nicht weiter in Betracht ziehen, sondern auf der Stelle verwerfen sollte. Hierauf wendete er sich gegen die Schranken, an welche sich Franklin lehnte und setzte, ihn mit den Augen messend, hinzu: „Ich glaube die Person, die ihn verfaßt hat, einen der grausamsten und erbittertsten Feinde, die England jemals gehabt hat, vor mir zu sehen."

Franklin verrieth keine Bewegung, als er diese plötzliche Anrede vernahm und aller Augen in der Versammlung auf sich

gerichtet sah. Bei der über sein Gesicht verbreiteten Ruhe und der Heiterkeit seines Blickes schien es, als ob der heftige Angriff des Lord Sandwich auf einen andern gerichtet wäre. Aber er konnte sich einer inneren Bewegung nicht erwehren, als Lord Chatam, dessen Vorschlag die Herzöge von Richmond und Manchester, wie die Lords Shelburne, Camden, Temple und Littleton unterstützt hatten, das Wort ergriff, die beleidigende Ansicht, die Lord Sandwich über Franklin ausgesprochen, zurückwies und vor der ganzen Welt die Gefühle darlegte, die dieser berühmte und ehrwürdige Mann ihm einflößte: „Ich bin," sagte er mit einem etwas stolzen Selbstgefühl, „der alleinige Verfasser des der Kammer überreichten Plans. Ich halte mich um so mehr zu dieser Erklärung verpflichtet, als mehrere Ew. Lordschaften wenig darauf zu geben scheinen; denn wenn der Plan so schwach, so fehlerhaft ist, so ist es meine Pflicht, nicht zu dulden, daß man irgend Jemand, wer es auch sei, verdächtige, daran Theil genommen zu haben. Man hat anerkannt, daß es bis jetzt mein Fehler nicht war, mir Raths zu erholen, oder den Eingebungen Anderer zu folgen. Aber ich stehe nicht an, zu erklären, daß, wenn ich erster Minister in diesem Lande wäre, ich durchaus nicht erröthen würde, öffentlich zu meinem Beistand einen Mann zu berufen, der die Angelegenheit Amerika's so gut kennt, wie die Person, auf welche man in einer so beleidigenden Weise angespielt hat, einen Mann, für dessen Wissenschaft und Weisheit ganz Europa die größte Hochachtung hegt, den es auf dieselbe Stufe mit unsern Boyle und unsern Newton stellt, und der nicht nur der englischen Nation, sondern dem Menschengeschlechte Ehre macht." Diese großartige Lobrede aus dem Munde eines so gewaltigen und stolzen Mannes brachte den Philosophen von Philadelphia, den die Beleidigungen des Lord Sandwich nicht einen Augenblick verlegen machten, doch etwas aus der Fassung.

Die Bewohner von Massachusetts wurden für Rebellen erklärt

und neue Truppen stießen zu denen, welche General Gage bereits befehligte, um diese Rebellen zu züchtigen und zu unterwerfen. Franklin sah ein, daß, wenn der Degen einmal aus der Scheide gezogen war, der Krieg nur mit der Unterwerfung oder der Unabhängigkeit der amerikanischen Colonien endigen würde. Er konnte nicht länger zum Nutzen für sein Vaterland und ohne Gefahr für sich selbst in England bleiben. Gegenstand der Verdächtigung und des Tadels der britischen Regierung benachrichtigte man ihn im Geheimen, daß man gesonnen sei, ihn unter dem Vorwande, daß er eine Rebellion in den Colonien unterhalten habe, zu verhaften. Er sah sich dagegen mit wachsamer Schlauheit vor und rüstete sich heimlich zu seiner Abreise. Am Abend desselben Tages, an welchem er England verließ, hatte er noch um einige politische Zusammenkünfte gebeten. Da das Ministerium ihn immer in seiner Gewalt zu haben glaubte, so beeilte es sich nicht, ihn zu fassen, und man vermuthete ihn noch in London, als er bereits auf dem Meere war und nach Amerika segelte, welchem er den Rath seiner Erfahrungen, die Mittel seiner Gewandtheit, das Feuer seines Patriotismus, wie den Glanz und die Macht seines Ruhmes überbrachte.

Die Rolle eines Vermittlers war für Franklin zu Ende; die des Feindes begann; er war ebenso hartnäckig in der einen, wie er sich gelassen in der andern gezeigt hatte. Franklin entschloß sich stets kurz und mit Eifer. In jeder Lage stellte er sein Ziel dahin, wo sich die Pflicht gegen sein Vaterland befand, und ging auf dasselbe mit Scharfsinn und Muth, ohne Umschweife, wie ohne Schlaffheit los. Er wußte, daß in den Streitigkeiten der Menschen wie in den Kämpfen der Völker Der stets den Sieg davon trägt, welcher das Beste am längsten will. Um demzufolge seinen Landsleuten jene Willenskraft zu verleihen, welche zu unternehmen versteht, welche ausdauern kann, welche die Oberhand zu behalten weiß, jene mächtige Willenskraft, welche sie über ihre Interessen

aufklärt, das Pflichtgefühl unterhält und die Macht der Leidenschaft einflößt, mußte er diese Kraft nach und nach hervorrufen und sie tief eindringend und einhellig machen, damit sie unbeugsam und siegreich würde. Das war zunächst sein Ziel; er setzte alle seine Sorgfalt und alle seine Gewandtheit darauf, ganz Amerika die unvermeidliche Nothwendigkeit des Widerstandes durch die augenscheinliche Unmöglichkeit einer Aussöhnung einsehen zu lassen. Diese Politik des weisen Philosophen Franklin stimmte mit der des tugendhaften Generals Washington und des unerschütterlichen Demokraten Jefferson, d. h. der drei berühmtesten Gründer der amerikanischen Union überein. Nachdem es aber einmal zu einem Bruche mit England gekommen war, mußte Amerika durch diesen Bruch seine Unabhängigkeit erlangen, und um diese zu sichern und zu befestigen, mußte man für seine militairische Vertheidigung und politische Organisation Sorge tragen, mußte man ihm Waffen geben, Bündnisse verschaffen, Institutionen feststellen. Hier, in einer neuen Lage, begann für Franklin ein neues Werk. Zu all dem Ruhm, den er bereits erlangt, gesellte er noch den, bei der Geburt eines großen Volkes den Vorsitz zu führen, zum Heil desselben beizutragen und an seiner Verfassung zu arbeiten.

Zehntes Kapitel.

Franklin's Rückkehr nach Amerika. — Seine Ernennung und seine Arbeiten als Mitglied der Versammlung von Pennsylvanien und des Colonialcongresses. — Bewaffneter Widerstand der dreizehn Colonien. — Sie werden vom britischen Parlament außer dem Schutze und dem Frieden des Königs erklärt. — Ihre feierliche Unabhängigkeitserklärung und ihre Constituirung als „Vereinigte Staaten". — Politische Organisation Pennsylvaniens unter Franklin's Einfluß. — Erfolglose Sendung des Lord Howe nach Amerika. — Erste Siege der Engländer. — Gefährliche Lage der Amerikaner. — Sendung Franklin's nach Frankreich, um daselbst um Hilfe nachzusuchen und über ein Bündniß zu unterhandeln.

Franklin, der sich am 22. März 1775 eingeschifft hatte, kam nach einer sechswöchentlichen Ueberfahrt am Cap Delaware an und setzte den Fuß wieder auf die amerikanische Erde, die er elf Jahre früher, dem Mutterlande vom Herzen unterworfen, verlassen hatte und die er jetzt bereit fand, allen Gefahren einer Schilderhebung ohne Rückkehr und eines Krieges ohne Versöhnung in einem großartigen Aufschwunge Trotz zu bieten. Er ward hier mit dem Beweise einer rührenden Dankbarkeit und einer allgemeinen Verehrung empfangen. Am Tage nach seiner Ankunft in Philadelphia ernannte ihn die gesetzgebende Versammlung von Pennsylvanien einstimmig zum Mitglied des zweiten Congresses, der am 10. Mai in dieser Stadt zusammen kam. Schon war der Krieg ausgebrochen. Einige Abtheilungen der englischen Armee waren am 19. April 1775 bis Lexington und Concord vorgerückt, hatten daselbst gehässige Verwüstungen angerichtet, waren jedoch gezwungen worden, sich eiligst nach Boston zurückzuziehen, bis wohin sie von den wenig kriegsgeübten aber muthentbrannten amerikanischen Milizen verfolgt wurden.

Der Angriff bei Lexington und Concord hatte die Amerikaner aufs Aeußerste erbittert. Der Congreß beschloß einstimmig, daß

die Colonien in Vertheidigungszustand gesetzt werden sollten (15. Juni 1775) und ebenso einstimmig übertrug er den obersten Befehl über die continentalen Streitkräfte dem General Washington. Welch bewunderungswürdige Einigkeit! Es gab hier keinen Neid in den Herzen, keinen Zwiespalt im Wollen. Das Volk verlieh die Macht mit Vertrauen, die Führer nahmen sie mit Bescheidenheit an und übten sie mit Hingebung.

Franklin, der jetzt mit den schwierigsten Missionen betraut wurde, widmete seine ganze Zeit der öffentlichen Sache. Als Mitglied der Versammlung von Pennsylvanien und des Congresses theilte er sich zwischen den Interessen der Provinz und denen von ganz Amerika. Von sechs Uhr Morgens befand er sich im Sicherheitsausschuß, der für die Vertheidigung von Pennsylvanien zu sorgen hatte, hier blieb er bis neun Uhr. Von da aus begab er sich in den Congreß, der erst um vier Uhr Nachmittags seine Sitzungen schloß. „Die größte Einstimmigkeit," schrieb er an einen seiner Freunde nach London, herrscht in diesen beiden Körperschaften und alle Mitglieder sind pünktlichst auf ihren Posten. Man glaubt in England schwerlich, daß die Liebe zum allgemeinen Wohl hier ebenso großen Eifer einflößt, als dies Stellen von mehreren tausend Pfunden bei Euch thun."

Zwei Tage nach der Erhebung Washington's zum Oberbefehlshaber und kurz vor seiner Ankunft im Lager von Cambridge griff General Gage, zwischen Boston und den jetzt noch vom General Ward commandirten amerikanischen Truppen gedrängt, die letzteren an, um sich nach der Seite von Bunkershill frei zu machen. Er errang einen theilweisen, aber unbedeutenden Vortheil; es war der Einzige, welchen General Gage davontrug. Seitdem wurde er immer enger von dem wachsamen General Washington auf der Halbinsel von Boston eingeschlossen und alsbald von General Howe abgelöst, der mit überlegenen Streitkräften nach Amerika abgeschickt wurde. Um jene Zeit schrieb Franklin, dem

sein Verstand wie sein Verlangen sagen ließen: „Großbritannien hat die Colonien für immer verloren," mit Originalität und nicht ohne Berechnung an einen seiner Correspondenten in England, der an der Ausdauer und dem glücklichen Erfolg der Yankees, wie man die Anglo-Amerikaner nannte, lebhaft Antheil nahm, also: „Großbritannien hat in diesem Feldzug 150 Yankees mit drei Millionen Unkosten getödtet, was auf den Kopf 20,000 Pfund Sterlinge macht; und auf Bunkershill hat es eine Meile Landes gewonnen, wovon wir jedoch die Hälfte wieder genommen haben, indem wir auf dem bebauten Theile Platz ergriffen. In derselben Zeit wurden in Amerika auf unserem Gebiete 60,000 Kinder geboren. Nach diesen Angaben wird sein mathematischer Kopf leicht durch Berechnung finden, wie groß die Unkosten sind und wie viel Zeit nöthig ist, um uns alle zu tödten und unsere Besitzungen zu erlangen."

England wollte die Schwierigkeit seiner Lage nicht einsehen. Es begriff nicht, daß die Amerikaner noch mehr Interesse daran hatten, ihm Widerstand zu leisten, als es selbst hatte, sie zu unterwerfen; und daß sie zur Befestigung ihrer politischen Freiheit ebenso große Energie entfalten würden, als ihre hartnäckigen Vorfahren zur Sicherung ihrer religiösen Freiheit bewiesen hatten. Anstatt eine letzte Bittschrift entgegenzunehmen, welche die Colonien an das Mutterland richteten, um sich mit ihm zu versöhnen, sobald die ihre Privilegien verletzenden Bills widerrufen wären, erklärte sie das britische Parlament „außer dem Frieden des Königs und dem Schutze der Krone". Auf diesen Act der Feindschaft war nur mit einer Unabhängigkeitserklärung zu antworten. Der Augenblick war für Amerika gekommen, sich ganz von England frei zu machen, und die Geister waren wunderbar darauf vorbereitet.

Auf den Bericht einer aus Benjamin Franklin, Thomas Jefferson, John Adams, Rogers Sherman und Philipp Livingston

zusammengesetzten Commission verkündigte daher der Congreß am 4. Juli 1776, daß die dreizehn Colonien, von nun an alles und jedes Gehorsams gegen die britische Krone entbunden, auf jedes politische Band mit England Verzicht leisteten und unter dem Namen: „Vereinigte Staaten von Amerika“ freie und unabhängige Staaten bildeten. Diese denkwürdige Unabhängigkeitserklärung wurde von dem virginischen Advocat Jefferson mit einer großen Erhabenheit der Gedanken und einer männlichen Einfachheit der Sprache abgefaßt, würdig, die Geburt eines Volkes einzuweihen. Zum ersten Male waren die Rechte einer Nation auf die wahren Rechte des Menschengeschlechts gegründet und man berief sich, bei der Feststellung seiner Souverainetät nicht auf die Geschichte, sondern auf die Natur. Die Theorien der französischen philosophischen Schule, die auf dem amerikanischen Festlande angenommen wurden, bevor sie auf dem europäischen Festlande ins Leben traten, folgten auf die Praxis des Mittelalters; die Constitutionen ersetzten die Charten und an die Stelle der alten Vergünstigung partieller Privilegien trat die neue Zurückforderung allgemeiner Freiheiten. Die großen Neuerer ließen sich also vernehmen:

„Wir glauben, und diese Wahrheit trägt ihre Gewißheit in sich, daß alle Menschen gleich geboren, daß sie alle von ihrem Schöpfer mit gewissen und unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind; daß unter die Zahl dieser Rechte das Leben, die Freiheit und das Streben nach Wohlsein gehören; daß zur Sicherstellung dieser Rechte unter den Menschen Regierungen eingesetzt worden sind, die ihre gesetzmäßige Gewalt aus der Zustimmung der Regierten herleiten; daß jederzeit, wenn eine Regierungsform diesen Zwecken widerspricht, das Volk das Recht hat, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung auf solche Principien gegründet und so wohl geordnet einzusetzen, daß sie ihre Sicherheit besser zu verbürgen und ihr Glück festzustellen vermag. Es

ist inzwischen wahr, daß die Klugheit auffordert, nicht leichtsinnig und aus vorübergehenden Ursachen alteingerichtete Regiegierungen zu verändern. Und in der That zeigt die Erfahrung, daß die Menschen geneigter sind, zu ertragen, so lange ihre Uebel noch zu ertragen sind, als von ihren Rechten Gebrauch zu machen und die Einrichtungen, an welche sie gewöhnt sind, abzuschaffen. Wenn aber eine lange Folge von Misbräuchen und Usurpationen, die unveränderlich auf ein Ziel hinauslaufen, beweist, daß man den Plan hat, sie einem unbeschränkten Despotismus zu unterwerfen, so ist es ihre Pflicht, sich dem Joche einer solchen Regierung zu entziehen und für ihre künftige Sicherheit Fürsorge zu treffen, indem man sie neuen Wächtern vertraut. Dergestalt war bis jetzt die Geduld dieser Colonien und ist jetzt die Nothwendigkeit, die sie zwingt, die Grundfesten der Regierung zu verändern."

Nachdem sie ihre Beschwerden hergezählt und alle Versuche aus einander gesetzt haben, die sie, obschon vergeblich, unternommen, um sie mit einem für die Stimme der Gerechtigkeit, wie für die des Blutes taub bleibenden Volkes zu versöhnen, fahren sie fort: „Wir also, die Repräsentanten der Vereinigten Staaten von Amerika, als General-Congreß verbunden, rufen den höchsten Richter der Welt für die Aufrichtigkeit unserer Absichten an und proclamiren und erklären im Namen und aus Machtvollkommenheit des Volkes dieser Colonien, daß die vereinigten Colonien sind und sein sollen von Rechtswegen freie und unabhängige Staaten; ... daß sie als freie und unabhängige Staaten das Recht besitzen, Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen, Handelsverträge abzumachen und alle Acte zu vollziehen, welche unabhängigen Staaten zukommen. Zur Unterstützung dieser Erklärung setzen wir unsere ganze Hoffnung und unsern ganzen Glauben in den Schutz der göttlichen Vorsehung und verpflichten uns gegenseitig, die Einen gegen die Anderen, für sie unser Leben, unser Hab und Gut und unsere Ehre einzusetzen."

Diese große Befreiungsurkunde, diese stolze Zurückforderung der vollen Souverainetät wurde freudig von den dreizehn Colonien angenommen, die sich anschickten, sie mit energischer Ausdauer aufrechtzuerhalten. Der Congreß wurde die Generalregierung der „Union". Der Krieg, der Frieden, die Bündnisse, die Anleihen, die Ausgabe von Papiergeld, die Bildung der Armeen, die Ernennung der Generale, die Abschickung von Gesandten, alle Maßregeln des gemeinsamen Interesses gehörten in sein Bereich, während die Einzelstaaten in größerer Ausdehnung ihre freie Verwaltung und ihre legislative Souverainetät behielten. Demnach mußte man die Regierung dieser dreizehn Staaten von den Banden loslösen, die sie noch an die Mutterregierung fesselten, und ihnen eine getrennte und vollständige Organisation geben. Sie wurden daher vom Congreß aufgefordert, sich selbst zu constituiren; es geschah dies in den sogenannten „Conventen."

Der Convent von Pennsylvanien wählte Franklin zu seinem Präsidenten, dessen Gedanken in der Verfassung, die sich die Colonie gab, die Oberhand behielten. Dieser originelle Gesetzgeber übertrug in die politische Organisation das Bedürfniß der Einfachheit und Kühnheit der Auffassung, das er in der Praxis des Lebens und im Studium der Wissenschaft bewiesen hatte; er entfernte sich ganz von den englischen Doctrinen und Gewohnheiten, ja er änderte sogar die Form der beiden Haupttriebfedern der Regierung. Daher sprach er sich für die Einheit der gesetzgebenden Gewalt und für die Trennung der ausübenden Gewalt aus. Er wollte in Pennsylvanien nur eine berathende Versammlung zulassen und nur eine getheilte Gewalt bestellt wissen.

Die Organisation der pennsylvanischen Regierung war der vollkommene Gegensatz der Verfassung der britischen Regierung, wo die gesetzgebende Gewalt getheilt und die ausübende concentrirt war, was die Berathung langsamer und gründlicher, die Handlung schneller und sicherer machte. Franklin's Theorie war

nur verführerisch. Die Geschichte begünstigte sie nicht und die Erfahrung ließ sie bald aufgeben. Indessen machte die pennsylvanische Theorie, die zwölf Jahre später Amerika nicht mehr behagte, Glück in Europa. Hier wurde Franklin der Führer der Schule. Er begeisterte im Jahre 1789 die neuen Organisatoren Frankreichs und einer der vorzüglichsten und verständigsten unter ihnen, der tugendhafte Herzog von Rochefoucauld, Mitglied des Constitutionsausschusses mit Siéyès, Mirabeau, Chapelier u. A. m., sagten damals von ihm: „Franklin allein machte die politische Maschine von jenen vermehrten Bewegungen und jenen so bewunderten Gegengewichten frei, die sie so complicirt machen, und schlug vor, sie auf die Einfachheit eines einzigen gesetzgebenden Körpers zurückzuführen. Dieser große Gedanke setzte die Gesetzgeber Pennsylvaniens in Erstaunen; aber der Philosoph widerlegte die Besorgnisse einer großen Anzahl von ihnen und bestimmte sie endlich insgesammt, ein Princip anzunehmen, das die Nationalversammlung zur Grundlage der französischen Constitution gemacht hat." Ach! Frankreich konnte diese zu einfache und zu schwache Organisation, welche das Gesetz nicht vor übereilten und unbesonnenen Entscheidungen bewahrt und den Staat nicht gegen die Wuth umstürzender Leidenschaften deckt, nicht länger als Amerika ertragen. Die am meisten zusammengesetzten Maschinen sind nicht die am mindesten sicheren; und wenn die Federn in ihnen gut zu einander passen, so geben sie die größte Kraft in der größten Harmonie. Das in seinem Bedürfnisse so complicirte Bild der Gesellschaft, die politische Maschine verlangt vielfältige und weise zusammengesetzte Federn, die durch ihre verschiedene Thätigkeit zur allgemeinen Nützlichkeit beitragen.

Wie dem auch sei, kurze Zeit nach der allgemeinen Unabhängigkeitserklärung und der besondern Constituirung der dreizehn Staaten traf Lord Howe, als Commandant der englischen Flotte, in Amerika ein, um den Colonien Vorschläge zu machen,

bevor er ernstliche Angriffe gegen sie unternehme. Sein Bruder, der General Howe, Gage's Nachfolger als Chef der Landtruppen, sollte eine starke, hauptsächlich aus Deutschen zusammengesetzte Armee erhalten. Lord Howe war nur beauftragt, die Colonien zum Gehorsam aufzufordern, indem er ihnen die Verzeihung des Mutterlandes anbot. Vom Bord des Admiralschiffes schrieb er an seinen Freund Franklin, mit welchem er schon heimlich zu London unterhandelt hatte und den er jetzt bat, ihn in seiner Sendung zu unterstützen. Franklin antwortete ihm: „Den Colonien Verzeihung anbieten, die doch der verletzte Theil sind, heißt wirklich die Meinung ausdrücken, die Ihre schlecht unterrichtete und stolze Nation von unserer Unerfahrenheit, unserer Niederträchtigkeit und unserer Fühllosigkeit zu fassen beliebt hat; aber dieser Schritt kann keinen andern Erfolg haben, als unsere Empfindlichkeit zu steigern. Es ist unmöglich, daß wir daran denken sollten, uns einer Regierung zu unterwerfen, die mit der wildesten Barbarei und Grausamkeit unsere unvertheidigten Städte mitten im Winter niedergebrannt, die Wilden zur Ermordung unserer Feldbauern und unsere Sclaven zum Umbringen ihrer Herren aufgereizt hat und die uns in diesem Augenblicke fremde Söldlinge schickt, um unsere Niederlassungen mit Blut zu überschwemmen. Diese schrecklichen Beleidigungen haben die Liebe zu einem Mutterlande, das uns einst so theuer war, bis auf den letzten Funken ausgelöscht."

Lord Howe wendete sich an den Congreß und dieser bezeichnete Franklin, Adams und Rutledge, um sich mit ihm zu verständigen. Die amerikanischen Commissäre traten auf Staten-Island, gegenüber von Amboy, mit dem englischen Admiral in Unterhandlung. Auf die Vorschläge, zur Pflicht zurückzukehren und auf das leere Versprechen, von Neuem die Punkte durchzugehen, welche den Gegenstand ihrer Klagen ausmachten, erwiderten sie, daß an eine Rückkehr zur Unterwerfung ihrerseits nicht mehr gehofft werden könne;

daß sie, nachdem sie eine Geduld sonder Gleichen gezeigt, gezwungen gewesen wären, sich der Gewalt einer tyrannischen Regierung zu entziehen; daß die Erklärung ihrer Unabhängigkeit von sämmtlichen Colonien angenommen worden sei, und daß es jetzt selbst nicht mehr in der Macht des Congresses stände, dies rückgängig zu machen; daß daher Großbritannien Nichts übrig bleibe, als mit ihnen wie mit den anderen freien Völkern zu unterhandeln. Diese kalte und unwiderrufliche Anzeige ihres Ungehorsams und ihrer Souverainetät wurde vom Congreß bestätigt, der am 17. September 1776 den Bericht seiner Commissäre veröffentlichte und ihre Sprache, wie ihr Benehmen, billigte. Man mußte nun einem so stolzen Entschluß, mit den Waffen in der Hand, das Uebergewicht verschaffen und ihm die unerläßliche Weihe des Sieges verleihen.

So weit waren die Sachen bis jetzt gediehen. Der Krieg war für die Amerikaner nicht glücklich. Sie hatten Anfangs eine kühne Diversion versucht und die Eroberung von Canada unternommen, welche sie gegen alle Feindseligkeiten nach der Nordgrenze zu gesichert und den Engländern ihren Hauptstützpunkt auf dem Festlande entzogen hätte. Der General Montgommery war bis an die Seen vorgerückt, um die genannte Provinz von Montreal aus anzugreifen, während Washington aus seinem Lager von Cambridge den Obersten Arnold abgeschickt hatte, der, den Hudson und die Sorel hinabsteigend, auf der Seite von Quebec eindringen sollte. Dank diesen beiden tapfern Männern war der kühne Einfall nahe daran zu gelingen. Montgommery zog in Montreal ein, begab sich in forcirten Märschen nach Quebec, belagerte es mit seinem kleinen Corps und wollte es im Sturme einnehmen, als ihn eine englische Kartätsche traf. Der Oberst Arnold hatte unter unglaublichen Anstrengungen und zahllosen Gefahren, unwegsame Ländereien, mitten in einem strengen Winter, durchschritten und langte jetzt an, um das heldenmüthige

Unternehmen Montgommery's fortzusetzen, ohne jedoch im Stande zu sein, es zu vollenden. Einen Augenblick in der Ausführung der Pläne, die von der Schnelligkeit des Erfolgs und von der staunenden Verwunderung der Gemüther abhängen, aufgehalten zu werden, heißt so viel, als darin scheitern. Quebec, dessen Einnahme durch den plötzlichen Tod Motgommery's vereitelt worden war, setzte sich in Vertheidigungszustand, und Canada, das den Engländern nicht durch Ueberrumpelung entrissen werden konnte, war nur durch einen regelmäßigen Krieg zu erobern. Die Engländer wurden hier alsbald stärker als die Amerikaner und zwangen diese, das Land für immer zu räumen.

Aber nicht nur der Angriffsplan der Insurgenten auf die britischen Besitzungen war misglückt, sondern auch ihren Vertheidigungsplan auf dem eigenen Grund und Boden hatten große Unfälle betroffen. Die Engländer, die nicht nur eine einzige Provinz zu züchtigen, sondern dreizehn Colonien zu bezwingen hatten, änderten ihre militairischen Dispositionen. Es paßte ihnen nicht, länger in Boston zu bleiben, dessen Meerbusen zu sehr einer der äußersten Grenzen des insurgirten Amerika's zugekehrt war und sie waren deshalb darauf bedacht, eine mehr centrale Stellung einzunehmen. Der schöne Hudson-Fluß, an dessen Mündung die reiche Stadt Neuyork gelegen ist und dessen Lauf die Colonien des Nordostens und des Südwestens in zwei Hälften theilt, bot durch den Champlain-See und den Sorelfluß eine innere Verbindung mit Canada dar. Es war für die Engländer in jeder Beziehung wichtig, diese Linie einzunehmen. Im Besitz der Mündungen und des Laufes des Hudson konnten sie, vom Generalquartier zu Neuyork, wie von einem Mittelpunkt aus, militairische Expeditionen nach den verschiedenen Punkten des aufständischen Umkreises dirigiren und die Provinzen des linken oder des rechten Ufers überfallen, je nachdem ihre Politik oder ihr Groll

sie dazu bestimmte. Sie beschlossen daher, sich derselben zu bemächtigen und sich hier festzusetzen.

Boston hatten sie im Frühjahr (17. März) 1776 geräumt. Ihre Armee bestand damals aus nicht mehr als 11,000 Mann; allein sie hatten im Sommer Verstärkungen aus Europa, den Antillen und den Floridas erhalten. General Howe verfügte über 24 bis 30,000 disciplinirte, kriegsgewohnte Truppen, mit denen er sich entschloß, die vor Neuyork gelegene, Long-Island genannte Insel, deren südliche Spitze gegen die Mündungen des Hudson vorspringt, anzugreifen. Der vorsichtige Washington hatte sein Lager zu Cambridge verlassen und sich, den Plan der Engländer errathend, mit 13,000 Milizen auf dem Punkt, durch welchen sie einbrechen wollten, aufgestellt. Seine Streitkräfte waren jedoch nicht ansehnlich genug, wie auch die Beschaffenheit seiner Truppen der nöthigen Tüchtigkeit ermangelte, um Hoffnung auf glücklichen Erfolg fassen zu können. Das Verdienst dieses großen Mannes sollte jedoch eine lange Zeit hindurch darin bestehen, die Sache aufrechtzuerhalten, für welche er sich schlagen ließ, und ausdauernd den Plan zu verfolgen, sein Vaterland zu retten, sowie unerschütterlich in allen Niederlagen zu beharren, um Zeit und Mittel zum Siege zu gewinnen.

Die Engländer fielen in Long-Island ein und gewannen hier eine blutige Schlacht gegen die Amerikaner, die gegen 2000 Mann verloren. Sie schifften sich hierauf nach dem Festlande ein, rückten auf Neuyork, das die Armee der Insurgenten räumte, gingen den Hudson hinab und bemächtigten sich der Forts Washington und Lee, die auf den beiden Ufern desselben einandergegenüberlagen und den Lauf des Stromes beherrschten. Dann eroberten sie die Provinz Neu-Jersey, in welche sich Anfangs der amerikanische General mit den schwachen Trümmern seiner Armee zurückgezogen hatte. Mit kaum 4000 Mann hatte er zu Trenton am Delaware Posto gefaßt, war aber bald von den überlegenen

Streitkräften des englischen Generals gezwungen worden, diese letzte Position in Neu-Jersey aufzugeben. Geschlagen aber nicht entmuthigt, der Widerstandsmittel beraubt, aber von einem unerschütterlichen Willen aufrechterhalten, war er jetzt über den Deleware gegangen, um Philadelphia zu decken, in welchem der Congreß tagte und gegen welches die siegreiche Armee in jedem Augenblicke aufbrechen konnte, um die Hauptstadt zu nehmen und die Regierung der Insurrection auseinander zu jagen.

Die Lage konnte nicht gefährlicher sein; sie schien verzweifelt. Amerika hatte einen geschickten General, besaß aber keine regelmäßige Armee. Ohne Waffen, Munition, Proviant, ja sogar ohne Bekleidung für seine Soldaten war Washington genöthigt, gegen reguläre, gut angeführte, mit Allem versehene Truppen zu kämpfen mit zwar tapfern aber schlecht organisirten Milizen, die je nach dem Tag ihrer Anwerbung antraten oder abgingen und lange Zeit die Zügellosigkeit der Insurrection bewahrten. Der Congreß selbst übte eine allgemeine, schwache und wenig befolgte Souverainetät aus. Er konnte weder verpflichtende Gesetze für die Einzelstaaten erlassen, noch Truppen in ihren Gebieten ausheben, noch endlich ihnen Steuern auferlegen. Diese verschiedenen Rechte gehörten den einzelnen Staaten selbst, die auch die wirkliche Souverainetät besaßen und in welche sich der Congreß nur durch Rath und Empfehlungen mischte. Er hatte für die Union 24 Millionen Dollars Papiergeld ausgegeben, welches schnell in Verruf kam. In diesem Augenblicke der höchsten Gefahr, wo man allen Bedürfnissen mit einem entwertheten Papiergelde abhelfen und mit einer fast aufgelösten Armee dem englischen Angriff, der sich immer weiter erstreckte, und der Partei des Mutterlandes, die unter dem Namen der „Loyalisten“ kühn das Haupt erhob, widerstehen sollte, blieb dem Congreß kein anderes Rettungsmittel, als auswärts Hilfe an Waffen und Geld

durch Anleihen, wie Unterstützung an Mannschaften und Schiffen durch Bündnisse nachzusuchen.

Er wendete seine Blicke zunächst auf Frankreich. Diese durch die Hochherzigkeit ihrer Gesinnungen längst schon berühmte Nation war durch den neuerdings eingetretenen Aufschwung der Freiheit für den Aufruf eines unterdrückten Volkes, das sich zu befreien suchte, noch zugänglicher geworden. Frankreich, das Land der kühnen Gedanken und der edlen Aufopferung, war mehr als je geneigt, sich für die gerechte Sache einnehmen zu lassen und sich bei Unternehmungen, die den Fortschritten des Menschengeschlechts von Vortheil waren, zu betheiligen. Es ging mit schnellem Schritte auf der Bahn der Theorien demselben Ziele entgegen, auf welches die Amerikaner auf dem Wege der Erfahrungen zugeführt worden waren, und seine Freiheitsrevolution trat dreizehn Jahre nach der amerikanischen Unabhängigkeitsrevolution ein. Ueberdies traf hier die Neigung der Nation mit den Berechnungen der Regierung zusammen, und der Volksenthusiasmus ging diesmal Hand in Hand mit dem politischen Interesse. Den Amerikanern gegen die Engländer beistehen, hieß einen Verbündeten gewinnen und sich an einem Feinde rächen. Niemand konnte besser als Franklin die Sache Amerika's in Frankreich führen. Der freie Denker mußte hier den eifrigen Beistand der Philosophen finden, die in dieser Zeit die Lenker des öffentlichen Geistes waren; der gewandte Unterhändler mußte hier die schleunige Mitwirkung des vorsichtigen und fähigen Ministers, der daselbst die auswärtigen Angelegenheiten leitete, entscheiden; der geistvolle Mann mußte hier Jedermann gefallen und der ehrwürdige Greis die Sympathien des Volkes für sein Land durch die Achtung steigern, welche dieses Volk für seine Person empfand. Deshalb ernannte ihn der Congreß, trotz seines hohen Alters, zu dieser fernen und wichtigen Mission.

Elftes Kapitel.

Franklin's Empfang in Frankreich. — Herr von Vergennes schlägt Ludwig XVI. vor, die Sache der Vereinigten Staaten unmittelbar nach ihrer Unabhängigkeitserklärung zu unterstützen. — Privatunterstützung, die er ihnen leistet. — Thätige Schritte Franklin's bei Frankreich, Spanien und Holland. — Seine Wohnung zu Passy. — Großartiger Widerstand Washington's gegen den Angriff Englands zu Trenton, Princeton und Germantown. — Sieg des amerikanischen Generals Gates über den englischen General Burgoyne, der sich bei Saratoga übergeben muß. — Bundes- und Handelsvertrag, abgeschlossen von Franklin zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich am 6. Februar 1778. — Seine Vorstellung am Hofe. — Der Enthusiasmus, der ihm gezollt wird; sein Zusammentreffen mit Voltaire.

Der zum Commissar der Vereinigten Staaten in Frankreich ernannte und bald auch in Spanien beglaubigte Franklin reiste am 28. October 1776 in Begleitung seiner beiden Enkel, William Temple Franklin und Benjamin Franklin Bache, von Philadelphia ab. Sein Vorgänger in Paris war Silas Deane und sein Nachfolger Arthur Lee, die ihn der Congreß zu Collegen gab. Nach einer fünfwöchentlichen Ueberfahrt langte er glücklich am 3. December in der Bucht von Quiberon an. Er sah übrigens Frankreich nicht zum ersten Male; schon 1768, als er Geschäftsträger der Colonien in London war, hatte er es auf einer Reise nach dem Continent besucht. Damals war er Ludwig XV. vorgestellt worden, welcher Den sehen wollte, dessen kühner Genius den Blitz aus den Wolken gezogen hatte. Jetzt kam er, um Ludwig's XV. Nachfolger zu bewegen, den Engländern die Herrschaft über Amerika zu entziehen.

Nachdem er sich einige Tage in Nantes aufgehalten, begab er sich nach Paris, wo die Nachricht seiner Ankunft eine außer-

+4-

ordentliche Sensation hervorrief, die durch seine Anwesenheit noch gesteigert wurde. Der Kampf der Amerikaner gegen die Engländer hatte Europa und namentlich Frankreich in Aufregung gebracht. Die „Insurgenten", wie man die revoltirenden Ansiedler nannte, waren daselbst der Gegenstand eines unglaublichen Interesses. In den Kaffeehäusern und an den öffentlichen Orten sprach man nur von der Gerechtigkeit und dem Muthe ihres Widerstandes. Alle, deren Degen feierte und deren Herz nach edlen Abenteuern dürstete, wollten sich ihrem Dienste widmen. Franklin's Aeußeres, die strenge Einfachheit seiner Kleidung, die feine Gutherzigkeit seiner Manieren, die reizende Anmuth seines Geistes, sein ehrwürdiges Ansehen, sein bescheidenes Selbstvertrauen und sein glänzender Ruf machten die Sache Amerika's plötzlich zur Modesache. „Ich bin in diesem Augenblicke," schrieb er ein wenig später über diese ihm zu Theil werdende Vorliebe, „die denkwürdigste Persönlichkeit in Paris," und in einem andern Briefe äußert er: „Die Amerikaner werden hier mit einer Herzlichkeit, einer Hochachtung, einer Liebe behandelt, die sie niemals in England, wenn sie dorthin gesendet worden, gefunden haben."

Indessen wollte er noch keinen öffentlichen Charakter annehmen, denn er fürchtete, den Hof von Frankreich in Verlegenheit zu bringen und die Regierung der Union zu compromittiren, wenn dieser Charakter nicht anerkannt würde. Auch wurde er Anfangs nur als Privatmann von Herrn von Vergennes empfangen, der, falls er ihn und seine Collegen officiell angenommen, befürchtet hätte, den Argwohn Englands zu erregen, zu dessen Bekämpfung man noch nicht gerüstet war. Als vorsichtiger und entschlossener Staatsmann hatte der Minister die Regierung Ludwig's XVI. seit mehreren Monaten angetrieben, sich in diesen Krieg einzulassen. So wie die Unabhängigkeitserklärung bekannt wurde, hatte er unterm 31. August 1776 in Gegenwart der

Herren von Maurepas, von Sartine, von Saint-Germain und von Augny, Mitgliedern des Geheimraths, dem Könige Bericht über die Partei erstattet, die er in diesem Augenblicke zu ergreifen hätte. Mit der klarsten Einsicht und nach den politischsten und wichtigsten Erwägungen erklärte er, daß der Krieg früher oder später doch unvermeidlich würde, daß es nur ein Seekrieg wäre und daß sich gleichzeitig die günstige Gelegenheit zur Rache, das Verdienst des Nutzens und der Ruhm des Gelingens zeige.

„Welchen schönern Augenblick", sagte er, „könnte wohl Frankreich wählen, um die Schmach der schändlichen Ueberrumpelung im Jahre 1755 und aller Unfälle, die in ihrem Gefolge waren, zu tilgen, als den jetzigen, wo England in einem tausend Meilen vom Mutterlande entlegenen Bürgerkrieg verwickelt ist? ...." Ueberzeugt, daß die Colonien sich nie mit England aussöhnen können und voll Zuversicht, daß Frankreich mit ihnen ein festes Band knüpfen kann, sollte kein Interesse die beiden Völker trennen, die nur durch die weiten Räume des Meeres mit einander Verbindung haben können; er wünsche, daß der Handel mit ihren Waaren und Erzeugnissen ihre Häfen beleben und ihrer Industrie Aufschwung geben möge, deshalb rathe er, mit einem Schlage Großbritannien der Hilfsquellen zu berauben, die es zu einer so hohen Stufe von Ehre und Reichthum erhoben hätten. „Wenn Se. Majestät," setzte er hinzu, „diesen einzigen Zeitumstand erfassen, den die Jahrhunderte nicht zum zweiten Male herbeiführen, so wird es gelingen, England einen sehr empfindlichen Schlag zu versetzen, seinen Stolz zu demüthigen und seine Macht in die gehörigen Schranken zurückzuführen, gleichzeitig aber auch den Ruhm zu genießen, nicht nur der Wohlthäter des eigenen Volkes, sondern der aller Nationen zu sein."

Diese kraftvolle Politik wurde jedoch weder von Herrn von Maurepas noch von Ludwig **XVI.** auf der Stelle angenommen. Dennoch unterstützte das Cabinet von Versailles, dem unwidersteh-

lichen Drange seines Vortheils nachgebend, insgeheim die aufständischen Colonien. Bereits im Monat Mai 1776 hatte es eine Million Livres in Gold zur Verfügung der mit Beschaffung von Munition und Waffen beauftragten Agenten gestellt. Der bekannte und unternehmende Beaumarchais leitete den Ankauf und die Absendung dieser militairischen Lieferungen. Im Jahre 1777 wurden noch zwei Millionen unter der Hand zur Verfügung gestellt. Ueberdies wurde den amerikanischen Commissären gestattet, mit den Generalpächtern von Frankreich zu unterhandeln, denen sie für zwei Millionen Livres Tabak aus Virginien und Maryland verkauften. Ihre Schiffe ließ man in den Häfen von Frankreich zu und die Regierung drückte bei der Anwerbung von Officieren, die unter der amerikanischen Fahne eintraten, bei der Anschaffung von Waffen, welche für ihre Truppen versendet wurden, und bei dem Verkaufe der Prisen, die ihre Corsaren gemacht hatten, die Augen zu. Diese verdeckte Feindseligkeit, über welche sich England beklagte, sollte sich bald in erklärten Krieg umwandeln.

Während Franklin noch auf die Gelegenheit wartete, welche Frankreich zum Bundesgenossen Amerika's machen sollte, ließ er sich in dem angenehmen Dörfchen Passy, dicht vor den Thoren von Paris, nieder; er bezog hier ein bequemes Haus mit einem großen Garten. In seiner nächsten Nachbarschaft wohnte die Witwe des berühmten Helvetius; sie lebte in Auteuil mit einer kleinen Colonie von ausgezeichneten Freunden, unter denen sich der geistvolle Abbé Morellet und der gelehrte Arzt Cabanis befanden. Alles, was Paris Hervorragendes in Wissenschaften wie im Staatsleben besaß, fand sich bei ihr zusammen. Franklin schloß mit dieser vortrefflichen und anmuthigen Frau, die noch durch ihre Schönheit sich auszeichnete, wie sie durch ihren Geist, ihre anziehende Milde und ihre unvergleichliche Güte glänzte, ein inniges Freundschaftsband. Neun Jahre lebte er in dieser liebens-

würdigen Vertraulichkeit. Bei ihr traf er die Häupter der Encyclopädisten, d'Alembert und Diderot; ihr verdankte er die Freundschaft mit Turgot, dem philosophischen Propheten der amerikanischen Unabhängigkeit, dem kühnen Vorläufer der französischen Revolution. Nachdem Turgot im Jahre 1750 mit einer seltenen Geisteskraft vorhergesagt, daß innerhalb fünfundzwanzig Jahren die englischen Colonien sich vom Mutterlande trennen würden, wie eine reife Frucht vom Baume fällt, schied er aus dem Geheimrath Ludwig's XVI., da er vergebens die Institutionen Frankreichs mit seinen Ideen zu vereinbaren und den Stürmen einer Revolution durch die Vollführung von Reformen vorzubeugen gesucht hatte. Hier, bei Frau Helvetius, war es zunächst, wo er im regelmäßigen Verkehr mit allen jenen Philosophen des 18. Jahrhunderts trat, die sich zu Beherrschern der Geister und zu Lehrern des Volkes erhoben hatten. Von dieser hochherzigen, kühnen, thätigen und mächtigen Partei unterstützt, suchte Franklin, nachdem er das Publicum gewonnen, auch die Regierung für seine Sache einzunehmen. Er drängte den Hof von Versailles und schrieb an den von Madrid, mit welchem er, nach dem Auftrage des Congresses, einen Freundschafts- und Handelsvertrag einleiten sollte; er sendete Arthur Lee nach Amsterdam und Berlin und garantirte die Anleihe zur Anschaffung von Waffen und zur Fortsetzung des Krieges; endlich beschleunigte er den Entschluß Europa's, sich bei der Vertheidigung Amerika's zu betheiligen.

Dieser Augenblick trat jetzt ein. Der verlängerte und auf einigen Punkten glückliche Widerstand der „Insurgenten" bestimmte die Regierung Ludwig's XVI. ihnen Hilfe zu leisten. Nach der Schlappe bei Long-Island, der Räumung von Neuyork, der Einnahme der Hudson-Forts und der Eroberung von Neu-Jersey rettete Washington sein Vaterland durch die männliche Beständigkeit seines Charakters und die gewandte Umsicht seiner Manöver. Er hatte es nicht nur vermieden, sich zwischen die

englische Armee und Flotte eintreiben zu lassen, sondern er faßte sogar den Plan und führte ihn aus, mitten im Winter die britischen, in Neu-Jersey zerstreuten Corps aufzuheben. Als man ihn geschwächt, niedergeschlagen und ohnmächtig glaubte, ging er auf dem Eise über den Delaware und wendete sich am 25. December 1776 in einem kühnen Nachtmarsch gegen Trenton, das er überrumpelte und einnahm, nachdem er die hessischen Truppen gezwungen hatte, sich gefangen zu geben. Alle englischen Detachements, die dem Delaware entlang standen, zogen sich zurück und im Augenblick, als Lord Cornwallis mit überlegenen Streitkräften ankam, um Trenton wieder einzunehmen, schlug der General der Insurgenten, der sich durch eine ebenso kühne als glückliche Bewegung wegschlich, in seinem Rücken ein britisches Corps bei Princeton. In Folge dieser ebenso glänzenden als unerwarteten Vortheile nahm Washington seine Winterquartiere nicht mehr in Pennsylvanien, sondern in Neu-Jersey, welches die Invasionsarmee größtentheils verließ. Er setzte sich in der gebirgigen und starken Stellung fest, von wo aus er unablässig die Engländer durch abgesendete Detachements beunruhigte. Diese Siege hoben zwar die amerikanische Sache in der öffentlichen Meinung, vermochten aber die Fortschritte der englischen Eroberung kaum einen Augenblick zu unterbrechen.

Während des Feldzugs von 1777 begab sich der General Howe wirklich nach Pennsylvanien, um diese in der Mitte gelegene Provinz einzunehmen und sich im Sitze der Insurrectionsregierung festzusetzen. Anstatt durch Neu-Jersey einzudringen, nahm er den Weg über die Bucht von Chesapeake. An der Spitze von 18,000 Mann, mit denen er gelandet, rückte er auf Philadelphia. Washington versuchte die Hauptstadt der amerikanischen Union zu decken. Er hatte 24,000 Flinten aus Frankreich geschickt erhalten und den ritterlichen Vorfechter dieses großen Volkes, den hochherzigen Marquis von Lafayette, an sich gezogen,

der sich aus den Umarmungen einer jungen Gemahlin losriß, die ausdrücklichen Befehle eines noch unentschiedenen Hofes übertrat, und sein Regiment, seine Familie, sein Vaterland verließ, um seinen Degen und sein Vermögen der jungen Freiheit zu widmen, deren hochherziger Vertheidiger er sechzig Jahre hindurch in beiden Welten werden sollte, ohne sie jemals in ihren Gefahren zu verlassen, noch ihr in ihren Verirrungen zu folgen.

Mit außerordentlichen Vollmachten vom Congreß in diesem Augenblicke bekleidet, erwartete Washington die Engländer am Brandywine. Er konnte sie nicht verhindern, diesen Fluß zu überschreiten und, nachdem sie ihn am 11. geschlagen, als Sieger in Philadelphia einzuziehen, von welcher Stadt sich der Congreß zunächst nach Lancaster und dann nach York-Town zurückgezogen hatte. Aber unbeugsam, wie immer, behauptete Washington sich gegen die Engländer, denen er keine Rast noch Ruhe ließ. Das Manöver, das ihm zu Trenton und Princeton im vergangenen Jahre so trefflich gelungen, erneuerte er jetzt zu Germantown, griff die feindliche Armee nicht weit von Philadelphia an, schlug sie zurück und würde ohne einen Nebel, der seine Truppen in Unordnung brachte und sie zu einem plötzlichen Rückzug bewog, einen noch größeren Vortheil über sie errungen haben. Hierauf setzte er sich zu Valley-Forge, ungefähr zwanzig Meilen von Philadelphia, auf einem holzbedeckten Terrain fest, das auf der einen Seite von dem Schuylkill und auf der anderen von einer Hügelkette begrenzt war, durch welche er den General Howe in Schach hielt.

Während Washington die englische Armee am Schuylkill und Delaware zurückhielt, hatten überaus wichtige Ereignisse an den Seen des Nordens und am obern Laufe des Hudson stattgefunden. Die in ihrem Einfall in Canada aufgehaltenen Amerikaner waren gezwungen worden, sich auf ihr eigenes Gebiet zurückzuziehen, woselbst sie im Sommer 1777 von dem General Bur-

goyne mit einer, großentheils aus England gekommenen 10,000 Mann starken Armee angegriffen wurden. Dieser unternehmende Feldherr ging den Champlain-See hinab, bemächtigte sich der Festung Ticonderoga, die vor dem Georg-See lag, nahm noch andere feste Plätze, welche diese Seite der Nordgrenze der Vereinigten Staaten deckten, ein und überschritt das rechte Ufer des Hudson, dessen Lauf er verfolgte, um sich Albany's zu bemächtigen und die in Neuyork aufgestellte Centralarmee an sich zu ziehen.

Als er jedoch in Saratoga ankam, traf er auf den amerikanischen General Gates, der ihn an der Spitze von 15,000 Mann entgegenzog. Hier endeten seine Erfolge und begannen seine Niederlagen. Gates hielt ihn nicht nur auf, sondern schlug ihn zu wiederholten Malen, beraubte ihn aller Mittel, seinen Rückzug zu bewerkstelligen, umzingelte ihn in einer verzweifelten Stellung und zwang ihn, nach einem furchtbaren Kampfe, der einen Monat hindurch währte, sich mit seiner Armee zu ergeben. Am 17. Oct. unterzeichnete Burgoyne eine Capitulation, nach welcher die 5800 Mann, die ihm noch verblieben, ihre Waffen vor ihren siegreichen Feinden streckten und als Kriegsgefangene nach Boston abgeführt wurden, von wo aus man sie nach Europa unter der Bedingung brachte, während der ganzen Dauer des Krieges nicht wieder zu dienen.

Dieses Ereigniß hatte beträchtliche Folgen. Im Verein mit Washington's hartnäckigem Widerstand machte Gates' Sieg einen außerordentlichen Eindruck in Europa. Franklin zog großen Vortheil daraus. „Die Capitulation Burgoyne's," schrieb er, „hat in Frankreich die größte Freude verursacht, als ob dieser Sieg von seinen eigenen Truppen gegen seine eigenen Feinde errungen worden wäre, so allgemein, so eifrig und aufrichtig ist das Wohlwollen und die Anhänglichkeit dieser Nation für uns und unsere Sache!" Er benutzte diesen Augenblick des Enthusiasmus und des Vertrauens, um das Cabinet von Versailles in das Bündniß mit

den Vereinigten Staaten, das er ihnen längst schon vorgeschlagen, zu ziehen. Als er am 4. December dem Grafen Vergennes die Mittheilung machte, daß General Burgoyne zu Saratoga capitulirt habe, behauptete er unverholen, daß General Howe zu Philadelphia bald zu demselben Schritt gezwungen sein würde. Er glaubte dies fest und sicher, denn als man ihm sagte, daß General Howe Philadelphia genommen, antwortete er: „Sagt lieber, Philadelphia hat den General Howe genommen.“ Er ließ den französischen Hof merken, wie viel ihm an einer schnellen Beschlußnahme gelegen sei. Frankreich konnte sich ohne Unbedachtsamkeit mit einem Lande vereinigen, daß sich so gut zu vertheidigen verstand, und mußte unverzüglich mit ihm verhandeln, damit nicht England durch die erlittenen Niederlagen zu Concessionen bewogen würde. Der Hof von Versailles erwog dies scharfsinnig und entschied sich mit Entschlossenheit. Am 7. December erließ Graf Vergennes eine Note, die an Franklin, Silas Deane und Arthur Lee mitgetheilt wurde und in welcher er ihnen anzeigte, daß das Haus Bourbon durch seine Interessen wie seine Neigung schon lange für die Sache Amerika's günstig gestimmt, Vertrauen auf den Bestand der Regierung der Vereinigten Staaten seit den letzten von ihnen erfochtenen Siegen fasse und nicht abgeneigt sei, ein directeres Einverständniß mit ihnen zu treffen.

Tags darauf zeigten sich Franklin, Silas Deane und Arthur Lee bereit, in Unterhandlung zu treten. Sie erneuerten den Vorschlag zu einem Handels- und Freundschaftsvertrag und am 16. hatten sie zu Passy Unterredungen mit Gerard de Rayneval, erstem Geschäftsführer der auswärtigen Angelegenheiten und Secrètair des geheimen Staatsraths, den Ludwig XVI. zu seinem Bevollmächtigten ernannt hatte. Man verabredete ohne Weiteres ein enges Bündniß und versprach den amerikanischen Unterhändlern einen Zuschuß von drei Millionen für den Anfang des Jahres 1778. Dieser wichtige Vertrag hätte auf der Stelle

unterzeichnet werden können, wenn Frankreich nicht mit Spanien in Uebereinstimmung zu handeln gewünscht hätte. Um die nützliche Mitwirkung desselben zu erlangen, fertigte man einen Courier an das Cabinet von Madrid ab, das zu langsam war, um sich schnell zu entscheiden und bei der Emancipation der Colonien der Neuen Welt zu viel zu verlieren hatte, um sich nicht zu bedenken, ihnen beim ersten Beispiel behilflich zu sein. Die Einladung ward daher seinerseits nicht gleich angenommen und man begnügte sich damit, ihm mittelst einer geheimen Clausel einen Platz in dem Vertrag vorzubehalten, während man gleichzeitig in einem andern Artikel alle die Staaten zu einem Bündniß aufforderte, welche nach den zugefügten Beleidigungen von Seiten Großbritanniens die Schwächung dieser Macht und die Demüthigung seines Stolzes wünschten.

Die beiden Verträge wurden am 6. Februar unterzeichnet. Als die amerikanischen Bevollmächtigten sie am 8. dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zuschickten, äußerten sie sich darüber: — „Wir haben die große Genugthuung, Ihnen wie dem Congreß mittheilen zu können, daß die Verträge mit Frankreich abgeschlossen und unterzeichnet sind. Der erste ist ein Freundschafts- und Handelsvertrag, der andere ein Bundesvertrag, in welchem festgesetzt ist, daß wenn England an Frankreich den Krieg erklärt, oder wenn es, bei Gelegenheit des Krieges, versuchen sollte, seinem Handel mit uns Hindernisse in den Weg zu legen, wir gemeinschaftliche Sache mit ihm machen und es mit unsern Streitkräften unterstützen müssen. Als Hauptzweck des Vertrags wird erklärt: Die Freiheit, die Souverainetät und die unbedingte und unbegrenzte Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, sowohl hinsichtlich ihrer Regierung wie in Bezug auf ihren Handel, festzustellen. Dies wird uns von Frankreich für alle Länder, die wir besitzen, oder am Ende des Krieges besitzen werden, garantirt.“

„Beim Abschluß dieser Angelegenheit haben wir am Hofe von Frankreich die größte Herzlichkeit gefunden; man hat aus unserer gegenwärtigen schwierigen Lage keinen Vortheil gezogen, oder zu ziehen versucht, um uns harte Bedingungen aufzulegen, wohl war aber die Hochherzigkeit und die Güte des Königs so groß, daß uns nichts vorgeschlagen wurde, was wir unter Zuständen eines vollständigen Glückes und einer festen und unbestrittenen Macht mit Eifer hätten entgegennehmen müssen. Die Grundlage des Vertrags war die der vollkommensten Gleichheit und Gegenseitigkeit. Mit einem Worte, wir haben große Ursache, mit dem Wohlwollen des Hofes und der Nation im Allgemeinen überaus zufrieden zu sein und wir wünschen, daß der Congreß es mit allen Mitteln bewahren wird, die dazu geeignet sind, die Union aufrechtzuerhalten und dauernd zu gestalten."

So vollzog sich dieser große Act, ohne welchen Amerika, trotz der tapfern Ausdauer seiner Generäle und trotz der großartigen Erklärung seines Congresses doch endlich den Anstrengungen des zu mächtigen Englands erlegen sein würde. Er bezeichnete den wirklichen Eintritt der Vereinigten Staaten in die Mitte der Nationen. Frankreich übernahm es, sie hier mit gewandtem Edelmuthe einzuführen. Der älteste König Europa's wurde treu den Ueberlieferungen seines Stammes und der Politik seines Landes der Beschützer der jungen Republik der Neuen Welt, wie seine Vorfahren die nützlichen Bundesgenossen der Republiken der Alten Welt gewesen waren und der Reihe nach den schweizerischen Cantonen, den freien Städten Italiens, den Vereinigten Provinzen von Holland und den verbundenen Staaten Deutschlands beigestanden hatten. Frankreich scheute sich nicht, sich in einen langen Krieg zu verwickeln, um einen großen Zweck zu erreichen.

Franklin gebührte das Verdienst, die beiden Urkunden vorbereitet und unterzeichnet zu haben, die seinem Vaterlande einen

kriegerischen Vertheidiger verschafften, seine Souverainetät proclamirten, seine Existenz verbürgten, seinen Handel erweiterten, seinen Sieg vergewisserten und ihm die weitesten Aussichten auf das amerikanische Festland eröffneten. Diese beiden Verträge, durch welche die freisinnigsten Einrichtungen getroffen, durch welche das Heimfallrecht, nach dem das unbewegliche Eigenthum für die Fremden in jedem Lande unvollständig blieb, aufgehoben, durch welche die Freiheit der Meere durch die feierliche Zulassung des Rechts der Neutralen, das die Engländer nicht respectirten, und durch die Verurtheilung der fingirten Blokade und des Durchsuchungsrechts, das die Engländer zur bequemeren Herrschaft in ihrem Meercodex aufgenommen, geheiligt wurde; durch welche sich Frankreich zur Beschützerin der Amerikaner in dem Mittelländischen Meere gegen die Barbaresken aufwarf, wie es dieselbe im Ocean gegen die Engländer wurde; durch welche die beiden contrahirenden Parteien sich versprachen, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis die amerikanische Unabhängigkeit anerkannt sei, und nicht einseitig zu unterhandeln; diese beiden Verträge, in denen die wechselseitigen Interessen offen zugestanden, billig geregelt und mit ausdauernder Treue zu Ende geführt wurden, gereichten Franklin zur größten Ehre. Man kann sagen, daß der Hauptunterhändler Amerika's ebenso viel zur Rettung desselben beitrug, wie sein tapferer Heerführer: damals stand er auf dem Gipfel seines Glückes und Ruhmes.

Als Herr von Vergennes ihn Ludwig XVI. im Schlosse zu Versailles vorstellte, wurde er sogar unter den Höflingen der Gegenstand einer wahrhaften Ovation. Er erschien bei dieser königlichen Audienz überaus einfach gekleidet. Sein Alter, sein Ruhm, seine Dienste, das so ersehnte Bündniß, das er eben abgeschlossen, hatten eine große Menschenmenge in den weiten Galerien des Palastes Ludwig's XVI. versammelt. Man klatschte in die Hände, als er vorüberschritt, und war von Hochachtung

und Bewunderung beim Anblick dieses ehrwürdigen Greises, dieses berühmten Gelehrten, dieses glücklichen Patrioten hingerissen. Der König empfing ihn mit aufrichtiger Auszeichnung. Er trug ihm auf, die Vereinigten Staaten seiner Freundschaft zu versichern, wünschte ihm selbst zu Allem Glück, was er seit seiner Ankunft im Königreich durchgeführt, und drückte ihm darüber seine vollkommene Befriedigung aus. Bei der Zurückkunft aus der Audienz empfing ihn die Menge mit den nämlichen Kundgebungen und gab ihm lange das Geleit.

Der Enthusiasmus, dessen Gegenstand er in Versailles gewesen, erneuerte sich für ihn bald in Paris. Inzwischen hatte auch Voltaire, der damals vierundachtzig Jahre zählte, Ferney verlassen und kam wieder, bevor er starb, in diese Stadt, in welcher damals seine Lehren herrschten und wo er keine Gegner seines Genies und Neider seines Ruhmes fand. Alle Welt wollte diesen großen Mann sehen, dem Verfasser so vieler Meisterwerke Beifall zujauchzen, sich vor diesem geistigen Souverain beugen, der über den menschlichen Geist in Europa seit funfzig Jahren herrschte. Franklin war nicht unter den Letzten, die Voltaire besuchten, und dieser empfing ihn mit dem Gefühle theilnehmender Bewunderung, die er für ihn empfand. Er unterhielt sich Anfangs in englischer Sprache mit ihm; da er jedoch die Geläufigkeit, sich in derselben auszudrücken, nicht hatte, so nahm er das Gespräch wieder im Französischen auf und sagte mit geistreicher Anmuth zu ihm: „Ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen, einen Augenblick die Sprache des Herrn Franklin zu reden.“ Der Weise von Philadelphia stellte dem Patriarchen von Ferney seinen Enkel vor und bat, ihn zu segnen; Voltaire legte seine Hände auf das Haupt des jungen Mannes und sprach: „God and liberty, Gott und Freiheit! das ist der einzige Segen, der sich für den Enkel Franklin's paßt.“

Kurze Zeit darauf trafen sie sich in einer öffentlichen Sitzung

der Akademie der Wissenschaften wieder und nahmen nebeneinander Platz. Mit Rührung betrachtete das Publikum diese beiden ruhmreichen Greise, welche der Natur die Geheimnisse abgelauscht, so viel Glanz über die Wissenschaften verbreitet, der menschlichen Vernunft so große Dienste geleistet, die Freiwerdung der Geister gesichert und die Emancipation der Völker begonnen hatten. Sie gaben endlich der unwiderstehlichen Rührung der Versammlung Gehör und umarmten sich unter langanhaltendem allgemeinen Beifallsrufen. Man sagte damals mit Anspielung auf die neuen legislativen Arbeiten Franklin's und auf die letzten dramatischen Erfolge Voltaire's: „es ist Solon, der den Sophocles umarmt;“ aber es war vielmehr der glänzende renovirende Genius der Alten Welt, welcher den einfachen und unternehmenden Genius der Neuen umarmte.

Zwölftes Kapitel.

Versuche der englischen Regierung, sich mit Franklin auszusöhnen. — Bills von North eingebracht und von der britischen Regierung genehmigt. — Sie werden in Amerika abgeworfen. — Diversion, welche der Krieg gegen England Seitens Frankreichs, Spaniens und Hollands zu Gunsten der Vereinigten Staaten herbeiführt. — Erfolge der Verbündeten. — Schritte und Einfluß Franklin's. – Französische von Rochambeau geführte Expedition, die im Verein mit Washington Lord Cornwallis und die englische Armee zur Capitulation in Yorktown zwingt. — Friedensunterhandlungen. — Unterzeichnung des Vertrags von 1783 durch Franklin, welcher der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten die Weihe giebt, zu deren Anerkennung England gezwungen ist.

England ward durch die Capitulation von Saratoga schmerzlich beunruhigt. Die Eroberung der insurgirten Colonien ging nicht vorwärts; General Howe, der am Delaware zur Ohnmacht

gezwungen war, verlangte seine Abberufung; der am Hudson geschlagene General Burgoyne sah sich zur Uebergabe genöthigt. Anstatt den Einfall in die Vereinigten Staaten von Canada aus zu bewerkstelligen, stand vielmehr ein neuer Einfall in Canada von Seiten der Vereinigten Staaten zu befürchten. Das in seinen Planen verwirrte und von seinen übermüthigen Hoffnungen zurückgekommene Ministerium sah die Angriffe der Opposition wachsen, die es gleichzeitig der Ungerechtigkeit und der Unbesonnenheit beschuldigte; es gewahrte, wie sich die Unzufriedenheit des Volkes steigerte, das ihm die Finanzlasten, mit denen es überhäuft war, und die Handelsnoth, unter der es litt, vorwarf. Es fürchtete überdies, daß Frankreich und Spanien, wie es auch geschah, die weniger ungewiß gewordene Sache der Vereinigten Staaten ergreifen und so zu dem Kriege mit den Rebellen Amerika's ein Krieg mit den beiden nach Großbritannien stärksten Seemächten Europa's sich gesellen würde.

Lord North unternahm die größten militairischen Rüstungen, um allen Feindseligkeiten entgegentreten zu können, suchte aber zugleich, sie zu beschwören. Zunächst wendete er sich an Franklin, dem England die Macht zutraute, eine Erhebung wieder beizulegen, als deren Haupturheber es ihn betrachtete. Zu Anfange des Januars 1778, als letzterer noch in voller Unterhandlung mit Frankreich stand, wurden seine alten Freunde, David Hartley, der im Geheimen zu Lord North hielt, obschon er whigistisches Mitglied der Kammer der Gemeinen war, und das Haupt der mährischen Brüder, James Hutton, der Zutritt in dem Palast Georg's III. hatte, beauftragt, ihn eine Aussöhnung vorzuschlagen. James Hutton überbrachte ihm nach Paris die Bedingungen, welche Lord North demnächst dem Parlamente vorlegen wollte. Franklin wies die Wiederherstellung der alten Privilegien, mit welcher sich die Colonien vor dem Kriege begnügt hätten, die sie aber jetzt, nach ihrer Trennung

nicht mehr befriedigen könnte, als unzureichend zurück. Jetzt wollten sie Unabhängigkeit. Sie wären entschlossen, nicht davon abzugehen, England sei aber noch nicht bereit, sie ihnen zu bewilligen. James Hutton kehrte betrübt nach London zurück, von wo aus er Franklin beschwor, seinerseits irgend einen Vorschlag zu thun oder mindestens ihm seinen Rath zu ertheilen. „Ariost behauptet," antwortete Franklin dem mährischen Bruder, „daß alle auf Erden verlorenen Sachen sich im Monde wiederfinden sollen; in diesem Falle muß es eine Menge guten Rathes im Monde geben, und darunter auch viele von mir, die in dieser Angelegenheit förmlich ertheilt und verloren worden sind. Demnach will ich, auf Euere Bitte, noch einen kleinen Rath geben, ohne jedoch auch nur im Mindesten zu erwarten, daß er je befolgt werde. Nur Gott kann Euch zu gleicher Zeit einen guten Rath und die Weisheit, ihn zu benutzen, geben."

„Ihr habt in diesem verabscheuungswürdigen Kriege und durch die Barbarei, mit welcher er befolgt worden ist, nicht nur die Regierung und den Handel Amerika's, sondern, was viel schlimmer ist, die Achtung, die Verehrung, die Liebe eines großen Volkes vollständig verloren, das sich erhebt, das Euch jetzt als die schlechteste Nation der Erde betrachtet und dessen Nachkommenschaft Euch ebenso betrachten wird. Der Friede kann ohne Zweifel erhalten werden, jedoch nur, wenn Ihr jeden Anspruch, uns zu regieren, aufgebt."

Er verlangte daher, daß man die amerikanischen „Loyalisten", die den Krieg hervorgerufen, die englischen Minister, die ihn erklärt, und die Generale, die ihn geführt hätten, in Ungnade fallen lassen solle; daß man höchstens noch Canada, Neu-Schottland und die Floridas behalten, auf das ganze übrige Land von Amerika verzichten müsse, um mit letzterem ein solides Freundschaftsband anzuknüpfen. „Allein," setzte er hinzu, „ich kenne Euer Volk; es sieht durchaus nicht den Nutzen ähnlicher Maß-

regeln ein, will sie niemals befolgen und findet es anmaßend von mir, sie zu ertheilen."

Diese Maßregeln, zu deren Annahme sich England großentheils fünf Jahre später gezwungen sah, wurden jetzt durch die „Vergleichungs-Bills" des Lord North ersetzt. Es schlug dieser Minister dem Parlamente, das auch seine Zustimmung ertheilte, vor, auf die Ausschreibung von Steuern in Nordamerika Verzicht zu leisten, alle seit dem 10. Februar 1763 promulgirten Gesetze zurückzuziehen und den Amerikanern das Recht zu bewilligen, ihre Gouverneure und Militairchefs selbst zu ernennen. Englische Commissäre wurden ernannt, um diese Bills, welche David Hartley am 18. Februar an Franklin überschickte, Amerika zu überreichen. Indessen waren aber die Verträge mit Frankreich unterzeichnet und sechs Tage nach ihrem Abschluß schrieb Franklin an Hartley: „Amerika hat sich in die Arme Frankreichs geworfen. Es war eine ihren Pflichten getreue und tugendhafte Tochter. Eine grausame Stiefmutter hat sie vor die Thüre geworfen, beschimpft und an ihrem Leben bedroht. Alle Welt kennt ihre Unschuld und ergreift Partei für sie. Ihre Freunde wünschen sie ehrenhaft vermählt zu sehen. . . . Ich glaube, sie wird ein gutes und nützliches Weib werden, wie sie eine ausgezeichnete und ehrbare Tochter war; die Familie, die sie so unwürdig vertrieben hat, dürfte über ihren Verlust eine lange Reue empfinden."

Nachdem Franklin von den Bills Kenntniß genommen, erklärte er sie für zu spät gekommen, ganz und gar unzulässig und geeigneter, den Frieden hinauszuschieben, als ihn herbeizuführen. William Pultney schloß sich jetzt an James Hutton und David Hartley an, um ihn zu beschwören, zwischen dem Mutterlande und den Colonien eine Wiederannäherung, die, wie sie glaubten, von ihm abhinge, zu bewerkstelligen. Franklin gab ihnen die Versicherung, daß sich jetzt wie in Zukunft diese Annäherung nur um den Preis einer anerkannten Unabhängigkeit der

Vereinigten Staaten und mittels eines einfachen Freundschafts- und Handelsvertrags erreicht werden könne. Hierauf begab sich David Hartley nach Paris, um zu versuchen, die furchterregende Union, die Amerika eben mit Frankreich abgeschlossen, wieder aufzulösen. Er traf in der letzten Hälfte des Aprils ein und machte Franklin Eröffnungen über einen Handelsvertrag, worin gewisse Vortheile an England zugestanden wurden, mit welchem Amerika überdies ein Schutz- und Trutzbündniß, selbst gegen Frankreich eingehen sollte. Franklin erwiderte hierauf, daß England sich glücklich fühlen könne, wenn man es, trotz seines Unrechts, zum Genuß der Handelsvortheile zuließ, welche Frankreich zugestanden erhalten habe; es täusche sich, wenn es glaube, die Amerikaner durch Unterzeichnung des Friedens in einen Krieg gegen die edelmüthige Nation zu verwickeln, deren Freundschaft sie im Augenblicke ihrer Noth und ihrer Unterdrückung gefunden, daß sie vielmehr dieselbe, im Fall eines Angriffs, vertheidigen würde, wozu sie das Gefühl der Dankbarkeit und das Wort der Verträge verpflichte.

Da David Hartley das neue Bündniß nicht zu erschüttern vermochte, so kehrte er am 23. April nach England zurück. Noch scheidend schrieb er an Franklin: „Weder meine Gedanken noch meine Handlungen werden jemals aufhören, von Zeit zu Zeit zum Frieden zu drängen. Ihre Macht ist in dieser Beziehung unendlich größer als die meinige; auf sie setze ich meine letzte Hoffnung. Ich schließe und gebe Ihnen zu bedenken, daß Die, welche den Frieden verschaffen, gesegnet sind.“ Er schien für seinen alten Freund irgend welche Gefahr zu befürchten, deshalb setzte er in mysteriöser Weise hinzu: „Stürmische Zeiten kommen; achten Sie auf Ihre Sicherheit; die Ereignisse sind ungewiß und die Menschen schwankend.“ Franklin dankte ihm zwar für seine liebevolle Besorgniß, erwiderte ihm jedoch mit geistvoller Ruhe: „Indem ich ein langes Leben beinahe vollendet

habe, lege ich keinen großen Werth auf Das, was noch davon übrig ist. Wie der Tuchhändler, der nur noch ein kleines Theilchen von einem Stücke hat, bin ich zu sagen bereit: Da dies das letzte Stückchen ist, will ich keine Schwierigkeiten mit Euch machen; nehmt's hin, für was Ihr wollt. Vielleicht kann ein alter Mann am Besten damit verfahren, wenn er Märtyrer wird."

Er trug Sorge, den Hof von Frankreich von allen mit ihm angestellten Versuchen in Kenntniß zu setzen, damit kein Wölkchen das gute Einverständniß trübe und keine Unsicherheit die Uebereinstimmung der beiden Verbündeten störe. Herr von Vergennes dankte ihm im Namen Ludwig's XVI.: „Die große Kunst der englischen Regierung," sagte er zu ihm, „ist immer, Spaltungen herbeizuführen, denn durch solche Mittel hofft sie ihre Herrschaft zu behaupten. Allein weder bei Ihnen, noch bei Ihren Herren Collegen können solche Kunststücke mit Erfolg angewendet werden. . . . Es ist übrigens unmöglich, mit mehr Freimuth und Festigkeit zu sprechen, als Sie es gegen Herrn Hartley gethan; er hat keinen Grund, mit seiner Sendung zufrieden zu sein."

Herr von Vergennes drückte dasselbe Vertrauen zum Volke der Vereinigten Staaten aus: er täuschte sich nicht. Die Vergleichungs-Bills des Lords North gelangten früher als die Verträge mit Frankreich nach Amerika; sie wurden hier um die Mitte des April bekannt. Washington hielt sie für unzureichend und unzulässig, ganz wie es Franklin gethan; und der Congreß, der die Ansichten dieser beiden verständigsten und glorreichsten Stützen der amerikanischen Unabhängigkeit theilte, verwarf sie ohne Zögern und mit Stimmeneinhelligkeit. Er erklärte, daß er keinen Friedensvorschlag gelten lassen könne, bevor nicht England seine Truppen und seine Flotten zurückgezogen habe und die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkenne. Kaum hatte er die Bills verworfen, als (am 2. Mai) die Verträge eintrafen; sie riefen Ausbrüche der Freude hervor. Man überließ sich der besten

Hoffnung. Der Congreß ratificirte sie auf der Stelle und ernannte Franklin zu seinem Gesandten am Hofe von Frankreich, der seinerseits Herrn Gerard de Rayneval bei der Regierung der Vereinigten Staaten accreditirte. In einem edlen Erguß seiner Dankbarkeit schrieb der Congreß an seine Commissäre: „Wir bewundern die Weisheit und die ganze Würde des Hofes von Frankreich, die aus dem Abschluß und der Ratification der mit uns eingegangenen Verträge hervorleuchten. Sie streben kräftig, jenen beschränkten Geist zu verscheuchen, bei welchem das Menschengeschlecht sich unglücklich genug bis zu diesem Tage gefühlt hat. Diese Verträge zeigen die von der Philosophie durchwehte Politik und setzen die Harmonie der Neigungen auf die Basis der gemeinschaftlichen Interessen. Frankreich hat uns hierdurch stärker, als durch irgend einen vorbehaltenen Vertrag an sich geknüpft und dieser edle und hochherzige Act hat zwischen uns eine ewige Freundschaft gestiftet."

Diese enge Vereinigung konnte nicht erschüttert werden; man mußte sie daher zu besiegen suchen. England verfolgte nun den Krieg mit Amerika und begann ihn mit Frankreich. Frankreich erwartete dies und hatte sich darauf vorbereitet. Dank dem Patriotismus seines großen Ministers war seine schwache und im siebenjährigen Kriege so gedemüthigte Marine wiederhergestellt und vergrößert worden. Der Herzog von Choiseul hatte sein voraussichtiges Genie darauf verwendet und mit einem ganz nationalen Stolze während der letzten Jahre Ludwig's XV. die maritime Herstellung Frankreichs begonnen, welche die Minister Ludwig's XVI., vornehmlich nach den Zerwürfnissen zwischen den amerikanischen Colonien und dem Mutterlande, sorgfältig fortgesetzt hatten.

Auf den Hauptrheden wurden Flotten gebaut; auf allen Werften sah man Schiffe in Arbeit. Mit ihrer gewohnten Tapferkeit verbanden unsere Seeleute eine höhere Kenntniß und eine

größere Geschicklichkeit im Manövriren. Auch sah man sie fünf Jahre hindurch unter den d'Orvilliers, den d'Estaing, den de Grasse, den Guichen, den Lamotte-Piquet, den Suffren u. A. ohne Nachtheil die englischen Flotten auf allen Meeren entschlossen angreifen und bekämpfen, sie auf dem Mittelländischen Meere beherrschen, ihnen auf dem Ocean die Wage halten, in Indien heldenmüthigen Widerstand leisten und in Amerika gegen sie glücklich sein. Diese schöne und patriotische Voraussicht gestattete Ludwig XVI. eine der größten und ruhmwürdigsten Angelegenheiten unserer Geschichte kühn zu ergreifen, beharrlich zu verfolgen und glücklich zu beendigen.

Der erste Erfolg der amerikanischen Intervention in Amerika führte die Räumung Pennsylvaniens Seitens der Engländer herbei. Während der Graf d'Orvilliers die berühmte Seeschlacht von Ouessant gegen den Admiral Keppel bestand, dessen übelzugerichtetes Geschwader das Weite suchte, segelte der Graf d'Estaing mit einer Flotte von zwölf Linienschiffen und vier Fregatten nach Amerika, um auf Franklin's Rath den Admiral Howe in Delaware zu blokiren und den Sir Heinrich Clinton in Philadelphia einzuschließen, der dem General Howe im Militaircommando gefolgt war. Allein die englische Flotte und Armee war der Gefahr entgangen und hatte diesen Strich verlassen. Erstere hatte Befehl erhalten, 5000 Mann nach Florida zu schaffen, um diese Provinz zu decken, und diese hatte ihren Rückzug nach Neuyork bewerkstelligt. Als der Graf d'Estaing ankam, fand er Die nicht mehr anwesend, die er überrumpeln wollte; schon die Furcht vor seiner Ankunft hatte die englischen Truppen zum Weichen gebracht.

Washington blieb seinem Plane einer unternehmenden Defensive getreu, beunruhigte Clinton während seines Marsches auf Neuyork, schritt nach ihm wieder über den Delaware, griff ihn mit Vortheil zu Montmouth in Neujersey an und begab sich von Neuem auf die Ostseite des Hudson; und als die Engländer fast

wieder auf den Punkt ihres Abmarsches zurückkamen und in dieser Stadt eingeschlossen waren, nahm er nicht weit von ihrem Hauptquartiere starke Positionen ein, aus denen er ihre Bewegungen überwachen und ihren Unternehmungen Widerstand leisten konnte. Er bildete eine Cantonnirungslinie um Neuyork von der Meerenge von Long-Island aus bis zu den Ufern des Delaware.

Die Engländer wurden zwar in diesem Feldzuge nicht vom amerikanischen Gebiete vertrieben, verloren jedoch einen großen Theil dessen, welches sie schon erobert hatten. Im nächstfolgenden Feldzuge bekamen sie einen neuen Feind auf den Hals. Spanien schloß sich, nach einem schwachen Vermittelungsversuch, im Juni des Jahres 1779 an Frankreich an und wurde alsbald von Holland unterstützt, welches England bereits 1780 angegriffen, weil es sich in commerciellen Beziehungen den „Insurgenten“ von 1778 günstig gezeigt hatte. Die Unterstützung der drei Hauptseemächte Europa's und die bewaffnete Neutralität, die um diese Zeit (Juli und August 1780) zwischen Rußland, Dänemark und Schweden gegen die Theorien und thatsächlichen Unterdrückungen der alten Beherrscherin des Meeres abgeschlossen wurde, wurden für die Vereinigten Staaten eine mächtige Diversion und steigerten ihren Muth.

England sah sich genöthigt, seine Streitkräfte in allen Weltgegenden zu zersplittern. Es hatte sich im Mittelländischen Meere zu vertheidigen, wo die Franzosen und Spanier ihm Minorca wiedernahmen und Gibraltar zu entreißen suchten; an den afrikanischen Küsten, wo es alle seine Forts und seine Niederlassungen am Senegal verlor; in Indien, wo sie sich gleich Anfangs Pondichery's, Chandernagur's und Mahé's bemächtigt hatten, wo es jetzt Gondelur verlor und den Kampf mit den furchtbaren Hyder Ali und dem heldenmüthigen Bailli von Suffren zu bestehen hatte; in Amerika, wo die Franzosen, denen es die Inseln Saint-Pierre, Miquelon und Sainte-Lucie genommen, von ihm

Dominique, Saint-Vincent, Grenada, Tabago, Saint-Christophe, Nevis, Monserrat eroberten, woselbst die Spanier sich Mobile's bemächtigten und sich Westflorida mit der Stadt Pensacola unterwarfen, das sie im Frieden vom 10. Februar 1763 abgetreten hatten. Trotz der offen erklärten oder heimlichen Coalition der ganzen Welt gegen ihre Macht, hielt diese stolze und thatkräftige Nation doch auf allen Meeren unerschütterlich aus, trat allen Feindseligkeiten entgegen und verzichtete durchaus nicht darauf, seine aufständigen Colonien zu bändigen und zu bestrafen.

Sie änderte nur ihren Angriffsplan. Sir Heinrich Clinton hatte vergebens versucht, die alten Pläne des Generals Howe wieder aufzufassen und sich des Laufes des Hudson zu bemächtigen. Dabei war er auf den siegreichen Widerstand Washington's gestoßen, der ihn zur Unthätigkeit in Neuyork gezwungen hatte. Während aber der amerikanische General, der fortwährend mit seiner Armee in uneinnehmbaren Positionen stand, den Eintritt in das Innere des Landes verhinderte, entschlossen sich die Engländer, die Küsten desselben zu verwüsten und Alles zu zerstören, was sie nicht erobern konnten. Ansehnliche von der Centralarmee zu Neuyork detachirte Corps gingen auf Flotillen ab, um die Küsten der beiden Carolinas, Virginiens, Pennsylvaniens, Neujerseys, Neuyorks und Neuenglands zu verheeren. Die Städte Portsmouth, Suffolk, Neuhaven,. Farifiel, Norwalk, Charlestown, Falmouth, Norfolk, Kingston, Bedford, Egg-Harbourg und Germanflatts wurden geplündert und verbrannt. Nachdem überdies Sir Heinrich Clinton Verstärkungen aus Europa empfangen hatte, nahm er sein Project eines Einfalls wieder auf, diesmal aber nicht durch das Centrum der Vereinigten Staaten, wo Washington bis jetzt sein Unternehmen scheitern gemacht hatte, sondern durch die südlichste Spitze, wo er auf weniger Hindernisse treffen mußte. Im Süden zog er Lord

Cornwallis an sich, der sich ziemlich schnell der beiden Carolinas bemächtigt hatte.

Es war von Wichtigkeit, daß Frankreich, dessen Flotten an dem Gestade Amerika's mehr erschienen waren, als gehandelt hatten, den Vereinigten Staaten in wirksamerer Weise zu Hilfe kam. General Lafayette, den ein inniges Freundschaftsband alsbald an Washington knüpfte und der sich das Vertrauen des Congresses durch die Hochherzigkeit seiner Hingebung, wie durch den Glanz seiner nützlichen Dienste erworben hatte, begab sich jetzt nach Europa, um sich mit Franklin zu besprechen und, im Einverständniß mit ihm, um jenen nöthig gewordenen Beistand nachzusuchen. Der amerikanische Gesandte hatte die Interessen seines Landes nicht außer Augen gelassen und um den Sieg derselben vorzubereiten, die Union zwischen ihm und seinen Verbündeten sorgsam unterhalten. Er hatte das Anerbieten eines siebenjährigen Waffenstillstandes zurückgewiesen, das ihm Lord North, in der Hoffnung, Amerika und Frankreich zu trennen und beide dann nach einander durch besondere Angriffe zu bewältigen, vorgeschlagen. Dagegen verlangte er, daß der Waffenstillstand einem Frieden auf die Dauer von dreißig Jahren gleichkommen und allgemein sein solle; hierdurch wurden die geheimen Absichten Englands, das nicht darauf einging, vereitelt. Nachdem Franklin vom Hof von Versailles beträchtliche Unterstützung an Geld erhalten, die sich für das Jahr 1778 auf drei Millionen, für 1779 auf nur eine, dagegen auf vier für 1780 und auf vier für 1781 beliefen — abgesehen von der Garantie einer Anleihe von fünf Millionen Gulden, welche von den Vereinigten Staaten in Holland contrahirt worden war — vermittelte er noch die Absendung einer von dem Chevalier de Ternay geführten Flotte und einer vom Grafen von Rochambeau commandirten kleinen Armee, die unter die directen Befehle Washington's gestellt wurde.

Bevor Lafayette nach Amerika zurückkehrte, erhielt Franklin

den Auftrag, diesem jungen und tapfern Vertheidiger der Vereinigten Staaten einen Ehrendegen zuzustellen. Er übersendete ihn denselben durch seinen Enkel nach Havre-de-Grace und drückte ihm in dem Briefe, mit welchem er das Ehrengeschenk begleitete, in der zartesten Weise den schmeichelhaftesten Dank aus. „Mein Herr," schrieb er ihm, „der Congreß, welcher die Dienste hochschätzt, die Sie den Vereinigten Staaten geleistet, sie aber nicht würdig genug zu belohnen weiß, hat beschlossen, Ihnen als schwaches Zeichen seines Dankes einen Degen anzubieten. Er hat verordnet, daß er mit passenden Devisen verziert werde; einige der vorzüglichsten Kriegsthaten, in denen Sie sich durch Ihren Muth und Ihre Anordnung ausgezeichnet haben, sind darauf dargestellt. Sie bilden mit einigen allegorischen Figuren, Alles bewunderungswürdig ausgeführt, seinen Hauptwerth. Dank den vortrefflichen Künstlern, die Frankreich besitzt, sehe ich, daß es ein Leichtes ist, Alles auszudrücken, nur nicht die Gefühle, die wir für Ihre Verdienste und unsere Verpflichtungen gegen Sie empfinden. Hierzu sind die Figuren, ja selbst die Worte nicht ausreichend."

Die Rückkehr des Generals Lafayette nach Amerika im Monat April 1780 und die im Juli erfolgte Ankunft des Expeditionscorps unter Rochambeau auf Rhode-Island, welches Sir Heinrich Clinton im vorhergehenden Jahre geräumt hatte, führten in diesem Feldzuge keine entscheidende Waffenthat herbei. Rochambeau wurde von einer dem französischen Geschwader, das ihn hergebracht, überlegenen englischen Flotte für einige Zeit zur Unthätigkeit in Newport gezwungen. Die noch immer von Washington in Neuyork eingeschlossenen Engländer machten keinen Fortschritt im Centrum der Vereinigten Staaten, setzten jedoch ihren siegreichen Marsch im Süden fort. Nachdem Cornwallis zu Cambden den General Gates geschlagen, befestigte er sich in den Carolinen. Schon schickte er sich an, nach Virginien

überzugehen, welches Arnold, der an seinem Vaterland zum Verräther und seinem Ruhme ungetreu geworden war, mit einer kleinen Flotte und mit einem Haufen englischer Soldaten verwüstete, indem er die Chesapeake und den Potomak hinabzog. Im folgenden Jahre begab er sich wirklich dahin, nahm in den beiden Städten York-Town und Gloucester Position und befestigte sich daselbst in der Absicht, die englische Eroberung mehr und mehr vom Süden nach dem Norden auszudehnen. Allein der General Washington, welcher Lafayette dem abtrünnigen Arnold, und Green dem Engländer Cornwallis gegenübergestellt hatte, ersann alsbald eine große Unternehmung, die den Feldzug von 1781 durch einen denkwürdigen Sieg krönte und dem Kriege ein Ende machte.

Um Washington größere Mittel zur Verfügung zu stellen, hatte sich Franklin, zu welchem von dem Congreß der Oberst John Laurens geschickt worden war, um vom Hofe von Versailles größere Unterstützung an Geld, Mannschaften und Schiffen zu erlangen, an Herrn von Vergennes mit den inständigsten Bitten und den gewichtigsten Gründen gewendet. Nach einem heftigen und langwierigen Gichtanfall hatte er ihm geschrieben: „Mein Alter rückt vor. Ich fühle mich schwach und es ist wahrscheinlich, daß ich mich nicht mehr lange mit diesen Angelegenheiten werde beschäftigen können. Deshalb ergreife ich diese Gelegenheit, Ew. Excellenz zu sagen, daß die gegenwärtigen Conjuncturen außerordentlich kritisch sind . . . Duldet man, daß die Engländer dieses Land wieder bekommen, so wird sich die günstige Gelegenheit einer wirklichen Trennung im Laufe der Jahre nicht wieder darbieten; die Besetzung so großer und fruchtbarer Landstriche, so ausgedehnter Küsten wird ihnen durch die schleunige Zunahme ihres Handels und die Vermehrung ihrer Matrosen und Soldaten eine für ihre zukünftige Größe so mächtige Basis verleihen, daß sie der Schrecken Europa's sein

und ungestraft die übermüthige Vermessenheit geltend machen werden, welche dieser Nation zur andern Natur geworden ist.“ Herr von Vergennes theilte die Ansicht Franklin's, und Ludwig XVI. nahm sein Gesuch an. Eine Summe von sechs Millionen Livres wurde zu Washington's Verfügung gestellt; Munition, Waffen und Uniformirungsgegenstände wurden nach Amerika gesendet und der Graf von Grasse erhielt Befehl, sich mit einer Flotte von sechsundzwanzig Linienschiffen, mehreren Fregatten und mit neuen Landungstruppen nach den Vereinigten Staaten einzuschiffen.

Der durch sein letztes Unwohlsein geschwächte Franklin glaubte dem Dienste seines Vaterlandes nur einen abgematteten Geist und eine erschlaffte Thätigkeit widmen zu können und bat daher den Congreß, ihm einen Nachfolger zu bewilligen. „Ich habe mein fünfundsiebzigstes Jahr zurückgelegt,“ schrieb er an den Präsidenten dieser Versammlung, „und ich finde, daß der lange und schwere Gichtanfall, der mich im letzten Winter betroffen, mich außerordentlich angegriffen hat. Ich habe noch nicht einmal vollständig die Körperkräfte wiedererlangt, deren ich mich vorher erfreute. Noch weiß ich nicht, ob nicht meine geistigen Fähigkeiten dadurch abgenommen haben; wahrscheinlich würde ich der letzte sein, dies zu bemerken. Wohl aber fühle ich, daß meine Thatkraft sehr zurückgegangen ist, und dies ist eine Eigenschaft, die ich für einen Minister an diesem Hofe für ausschließlich nothwendig erachte ... Ich nahm Theil an den öffentlichen Angelegenheiten und genoß in diesen oder in andern Aemtern während des langen Zeitraums von funfzig Jahren das Vertrauen meines Landes. Das ist eine Ehre, die einem leidlichen Ehrgeiz genügen kann; jetzt bleibt mir nur der der Ruhe, deren Genuß mir der Congreß gütigst gewähren möge, indem er Jemand Anderen an meinen Platz schickt. Gleichzeitig bitte ich, die feste Versicherung hinzunehmen, daß kein Zweifel an dem Erfolg unserer glorreichen Sache, kein in ihrem Dienste empfundener Verdruß mich bewogen haben,

auf mein Amt zu verzichten. Hierzu veranlassen mich keine anderen Gründe, als die angegebenen. Ich habe mir vorgenommen, bis zum Ende des Krieges hierzubleiben, obschon derselbe vielleicht über den Rest meines Lebens dauern könnte; habe ich nun einige Erfahrungen gesammelt, womit ich meinem Nachfolger zu nützen vermöchte, so würde ich sie ihm unverholen mittheilen und ihm, sei es nun mit dem Einflusse, den man mir andichtet, sei es mit dem Rathe, den er von mir wünschen könnte, zur Seite stehen."

Allein der Congreß dachte nicht daran, die Sache Amerika's eines so großen und noch so nützlichen Dieners zu berauben. John Jay, der bei dem spanischen Hofe accreditirt war, wie John Adams bei dem der Generalstaaten von Holland, hatte von Madrid aus an den Congreß geschrieben und lobend des Beistandes gedacht, der ihm durch den Doctor Franklin geworden war: „Sein Charakter genießt hier eine große Verehrung und ich glaube aufrichtig, daß die Hochachtung, die er ganz Europa einflößt, unserer Sache und unserem Lande von allgemeinem Nutzen gewesen ist." Der Congreß ging daher nicht auf seinen Wunsch ein. Er hoffte, daß sich Conferenzen unter Vermittelung Oesterreichs und Rußlands eröffnen würden und sein Präsident antwortete ihm daher mit der Anzeige, daß er mit John Jay, John Adams, Heinrich Laurens und Thomas Jefferson zur Leitung derselben ernannt worden sei. „Sie in diesem Zeitpunkte dem öffentlichen Dienste entziehen," schrieb er ihm, „wäre mit Nachtheilen verknüpft, denn der Congreß trägt das Verlangen, von Ihrer Gewandtheit und Ihrer Erfahrung in der bevorstehenden Unterhandlung Vortheil zu ziehen. Sie werden die Ihnen nöthige Ruhe finden, wenn Sie den Vereinigten Staaten diesen letzten Dienst geleistet haben werden." Der Secretair der Auswärtigen Angelegenheiten, Robert Livingston, sprach gegen ihn noch die Hoffnung aus, „daß er das neue Amt, das ihm mit so großen Beweisen von Beifall Seitens des Congresses übertragen worden, an-

nehmen werde, um die große Sache, der er sich gewidmet, schließlich zu einem guten Ende zu führen."

Franklin gab nach. Die entscheidende Krisis war herangenaht. Als der Graf von Grasse in den Gewässern der Chesapeake mit seiner gewaltigen Flotte erschienen war, begab sich Washington, nachdem er hinreichende Truppen zur Vertheidigung der befestigten Posten am Hudson zurückgelassen und Sir Heinrich Clinton über seine Absichten getäuscht hatte, schnell im Verein mit Rochambeau nach dem Süden, um diesen Theil des amerikanischen Gebiets von dem Einfall der Briten zu befreien. Er zog in Virginien Lafayette an sich, der sich durch das neue Landungscorps verstärkt hatte, und sie zusammen griffen jetzt in York-Town den bis jetzt siegreichen Lord Cornwallis an. Die englische in diesen Platz eingeschlossene Armee, wo sie von der Meerseite durch sechsundzwanzig Linienschiffe unter Graf von Grasse blokirt und von der Landseite durch die vereinigten Truppen Frankreichs und Amerika's belagert war, sah sich, nach Verlust ihrer vorgeschobenen Posten und nach Vertreibung aus ihren erstürmten Redouten, genöthigt, am 19. October 1781 zu capituliren. Siebentausend Soldaten, die Matrosen nicht mitgerechnet, ergaben sich als kriegsgefangen. Die Niederlage Cornwallis' vervollständigte die Niederlage Burgoyne's und Washington beendigte zu York-Town das glorreiche Werk der amerikanischen Befreiung, welches General Gates zu Saratoga begonnen. Die erste dieser Capitulation hatte das Bündniß mit Frankreich herbeigeführt, die zweite verlieh den Frieden mit England.

In der That sah England von diesem Augenblick an die Nutzlosigkeit seiner Anstrengungen, um Amerika wieder zum Gehorsam zurückzuführen, ein. Während eines siebenjährigen Krieges konnte es weder das Gebiet seiner alten Colonien vom Norden aus wieder an sich reißen, noch vom Centrum aus vorrücken, und jetzt sah es sich im Süden aufgehalten und besiegt.

Eines Theiles seiner Besitzungen von Frankreich, Spanien und Holland beraubt, die ihm noch mit Entreißung anderer drohten; in seinen Principien der Meeresherrschaft von Rußland, Dänemark, Schweden, Oesterreich und Preußen angegriffen, die ihm entgegen die Ligue der bewaffneten Neutralität gebildet hatten; geschwächt in seinen Hilfsquellen, gelähmt in seiner Industrie, eingeschränkt in seinem Handel und getroffen in seinem Stolze, dachte es ernstlich daran, die Unabhängigkeit dieser Colonien anzuerkennen, denen es sieben Jahre zuvor nicht einmal bewilligt hatte, ihre Privilegien zu dulden. Das Ministerium des Lord North, das noch jüngst die Vermittlung Rußlands und Oesterreichs zurückgewiesen, versuchte jetzt, bevor es seinen politischen Fehlern und seinen militairischen Schlägen erlag, die Unterhandlungen mit Franklin wiederaufzunehmen.

Zu Anfang des Jahres 1782 horchte David Hartley seinerseits seinen Freund, den Doctor, über einen Separatfrieden aus, in welchem die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannt, dieselbe aber nicht von Frankreich vorgeschrieben und hochmüthig anbefohlen werden sollte. Franklin wollte nur einen allgemeinen Frieden für Amerika und seine Verbündeten zugestehen. Vergebens ließ jetzt Lord North die amerikanischen Bevollmächtigten durch Herrn Digges und die Minister des Königs von Frankreich durch Herrn Forth in vereinzelten Unterhandlungen abermals sondiren. Von beiden Seiten erwiderte man ihm mit kluger Uebereinstimmung und gleichmäßiger Treue, daß man nur gemeinsame Unterhandlungen zugestehen könne, wie man auch nicht aufhören würde, sich gemeinsam zu schlagen. So vermochte demnach der Minister, der den Krieg herbeigeführt, nicht, einen Friedensabschluß zu Stande zu bringen. Dieses Werk war einem andern aus der Oppositionspartei hervorgegangenen, vom Geiste der Freiheit belebten und mit seiner Macht bewaffneten Ministerum vorbehalten. Im Monat April

1782 bildete der edle Lord Shelburne und der beredte Charles Fox, an der Stelle des aufgelösten und vermessenen Cabinets des Lords North, ein versöhnendes Cabinet, das bestimmt war, die Harmonie zwischen England und Amerika wiederherzustellen und der Welt den Frieden zu geben.

Richard Oswald erhielt von Lord Shelburn den Auftrag, sich zu Franklin zu begeben und die ersten Unterhandlungen mit ihm einzuleiten. Er bezeigte ihm das aufrichtige Verlangen der neuen Minister, einen allgemeinen Frieden zu schließen, ohne jedoch Bedingungen dulden zu wollen, welche England herabsetzen könnten, denn in diesem Falle hätte es noch Neigung, Hilfsquellen und Stolz genug, um den Krieg wieder aufzunehmen und in demselben mit unbezwinglicher Energie zu beharren. Damit es nun nicht schiene, als ob der Hof von Versailles den Hof von London zur Unabhängigkeitserklärung seiner alten Colonien zwänge, so wurden die Unterhandlungen getrennt von Seiten der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten fortgesetzt, jedoch mit dem aufrichtigen Entschluß, nur in Uebereinstimmung zu handeln und nur gleichzeitig abzuschließen. Sie waren lebhaft und dauerten lang. Die vorläufigen Besprechungen und die definitiven Erörterungen währten anderthalb Jahr. Es gab hierbei, außer der Unabhängigkeit der neuen Nation, die Ausdehnung seines Gebiets, die Rechte seiner Schifffahrt, die Ortschaften seiner Fischereien, die früher und gegenseitig zugestandenen Interessen von Seiten der Amerikaner in England und von Seiten der Engländer in Amerika zu regeln; überdies war noch zu bestimmen, was die Verbündeten von ihren Eroberungen behalten und was sie an Großbritannien wieder herausgeben sollten, um selbst wieder zu den verlornen Besitzungen zu gelangen. Mit ruhiger Kaltblütigkeit, gewandter Festigkeit und einnehmender Geradheit führte Franklin, im steten Verein mit Frankreich, diese

Unterhandlungen, deren Hauptleitung ihm überlassen war, zu einem glücklichen Abschluß.

Die Präliminar-Artikel wurden von den amerikanischen Bevollmächtigten mit Richard Oswald am 30. November 1782 unterzeichnet; dasselbe geschah von dem französischen und spanischen Bevollmächtigten mit Alleyne Filz-Herbert am 20. Januar und von dem holländischen Bevollmächtigten am 2. September 1783. Diese Präliminar-Artikel, die in definitive Clauseln durch die am 3. September 1783 zu Versailles und Paris abgeschlossenen Verträge umgewandelt wurden, sicherten Frankreich und Spanien einen beträchtlichen Theil ihrer Eroberungen und Amerika die kostbaren Vortheile, welche der Gegenstand seines Ehrgeizes wie die Ursache seiner Schilderhebung waren und der Preis seiner Ausdauer und seines Sieges wurden. Durch den Vertrag von Versailles behielt Frankreich Tabago nnd Sainte Lucie in den Antillen; es gab die Niederlassungen am Senegal nicht wieder heraus, obschon es die Insel Gorea in Afrika zurückerhielt; endlich wurden ihm noch Chandernagur, Mahé und Pondichery mit dem Versprechen eines weit ausgedehnteren Ländergebiets in Ostindien zurückerstattet; Spanien behielt Minorca, das es im Mittelländischen Meere wiedergenommen, und Florida, dessen es sich in Amerika bemächtigt hatte; Holland endlich trat wieder in den Besitz seiner verlornen Colonien, mit Ausnahme von Negapatnam, das es an England abtrat. Durch den Vertrag von Paris, welchen Franklin mit seinem alten und beharrlichen Freunde, David Hartley, unterzeichnete, gestand das Mutterland die vollkommene Unabhängigkeit und gesetzmäßige Souverainetät seiner ehemaligen Colonien zu, und bewilligte ihnen das Fischzugsrecht an den Klippen der Terra-Nova, im Golf Saint-Laurent und in allen Orten, wo die Amerikaner es vor ihrer Revolution ausgeübt hatten. Es erkannte als ihre Grenze im Osten: den Santa-Cruce-Fluß; im Westen die Ufer des Mississippi und

im Norden eine Linie an, die vom Winkel Neu-Schottlands aus gezogen mitten durch den Ontario-, Erie-, Hudson-, und Superior-See schnitt und im Woods-See auslief, um bis zum Mississippi herabzusteigen, dessen Schifffahrt ihnen garantirt war.

Ohne Bedenken und ohne Aufschub ratificirte der Congreß einen Vertrag, welcher die Vereinigten Staaten zu einer großen Nation vor aller Welt erhob. Bevor er noch unterzeichnet wurde, hatte man die Feindseligkeiten einstweilen eingestellt und waren die Franzosen nach Europa zurückgekehrt. Nach seinem Abschluß räumten die englischen Streitkräfte Neuyork, während der Congreß die amerikanische Arme entließ. Als sich Washington von diesen Soldaten trennte, die er mit seiner heldenmüthigen Standhaftigkeit und seiner patriotischen Selbstverleugnung erfüllt hatte, die durch acht Jahre der Arbeiten, Leiden und Siege die großartige Aufgabe der Befreiung ihres Vaterlandes gelöst hatten, sah er Thränen in ihren Augen stehen und über sein edles Antlitz zog tiefe Bewegung. Er nahm männlichen und rührenden Abschied von ihnen. Hierauf begab er sich in die Mitte des Congresses und legte hier den militairischen Oberbefehl nieder, mit welchem er bekleidet war und den er so heilbringend und glorreich verwaltet hatte. „Viel Menschen," sagte der Präsident der Versammlung zu ihm, „haben hervorragende Dienste geleistet, für welche sie den öffentlichen Dank verdienten. Ihnen aber, mein Herr, gebührt ein besonderes Lob: Ihre Dienste haben wesentlich beigetragen, die Freiheit und Unabhängigkeit Ihres Landes zu erobern und zu begründen; sie verleihen Ihnen den Anspruch auf den ganzen Dank einer freien Nation." Einstimmig entschied der Congreß, daß ihm eine Reiterstatue in der Stadt, wo der Sitz der Regierung aufgeschlagen und die seinen Namen führen würde, errichtet werden sollte. Nachdem Washington sein Vaterland gerettet, kehrte er mit der Einfachheit eines alten Römers in sein Besitzthum von Mont-Vernon zurück, wo er selbst der Be-

bauung seiner Felder vorstand und als der uneigennützigste Bürger, der bescheidenste aller großen Männer lebte.

Nachdem Franklin die freie Existenz seines Landes durch den Vertrag von Paris sichergestellt, erweiterte und regelte er noch die Handelsverbindungen desselben mit verschiedenen Ländern Europa's. Entweder allein, oder in Verbindung mit Adams, Jay und Jefferson schloß er Handelsverträge mit Schweden, und Preußen und unterhandelte wegen solcher mit Portugal, Dänemark und dem deutschen Reiche. Wie er als Patriot handelte, so lebte er auch gleichzeitig als Weiser. Stets übte er die schweren und liebenswürdigen Tugenden aus, die er sich in seiner Jugend angewöhnt hatte. Inmitten der zahlreichsten Geschäfte verfügte er doch über sich selbst; nie schien er sorgenvoll, obschon die Sorgen der ernstesten Verwickelungen auf ihm lasteten, und doch hatte er freie Zeit für Die, welche ihn besuchten, doch bewahrte er seine geistige Heiterkeit für Die, welche er entzücken wollte.

So war seine Gesellschaft gesucht, nicht als die berühmteste, sondern als die angenehmste. Er flößte seinen Freunden Sanftheit und Hochachtung ein und fesselte sie an sich; er selbst liebte sie nicht weniger. Hauptsächlich empfand er eine lebhafte Zuneigung für Madame Helvetius, die er Notre Dame d'Auteuil nannte und die wöchentlich mindestens ein Mal bei ihm zu Passy in seiner kleinen Colonie zu Mittag speiste. Er hatte seine Frau im Jahre 1779 verloren; und trotz seiner sechsundsiebzig Jahre machte er doch kurz vor Beendigung des Krieges Madame Helvetius den Vorschlag, sie zu heirathen. Sie hatte aber bereits die Hand Turgot's ausgeschlagen und nahm daher auch die seinige nicht an. Franklin schrieb ihr damals einen Brief, der ein Muster von Geist und Grazie ist:

„Bekümmert," schrieb er ihr, „über Ihren gestern Abend so fest ausgesprochenen Entschluß, das Leben hindurch, Ihrem geliebten Manne zu Ehren, ledig zu bleiben, begab ich mich nach

Hause, sank auf mein Bett, glaubte mich todt und fand mich in den Elysäischen Feldern wieder."

„Man frug mich, ob ich Lust hätte, einige außerordentliche Persönlichkeiten zu sehen. — Führen Sie mich zu den Philosophen. — Es wohnen zwei nahe bei diesem Garten. Sie sind einander gute Nachbarn und wackere Freunde. — Wer sind sie? — Sokrates und Helvetius. — Ich achte sie beide außerordentlich; aber lassen Sie mich zunächst Helvetius sprechen, weil ich ein wenig Französisch, aber kein Wort Griechisch verstehe. — Er nahm mich mit vieler Höflichkeit auf, da er mich, wie er sagte, seit einiger Zeit vom Charakter kenne. Er frug mich tausenderlei über den Krieg, über den jetzigen Zustand der Religion, der Freiheit und der Regierung von Frankreich. — Aber Sie fragen mich ja nichts über Ihre geliebte Frau Helvetius? Und doch liebt sie Sie noch überschwenglich und kaum vor einer Stunde war ich bei ihr. — Ach, sagte er, Sie erinnern mich an mein altes Glück; das muß man aber vergessen, um hier glücklich zu sein. Mehrere Jahre hindurch habe ich nur an sie gedacht; jetzt bin ich beruhigt; ich nahm eine andere Frau, die ihr ähnlichste, die ich nur finden konnte. Sie ist freilich nicht so ganz schön, allein sie besitzt einen ebenso klaren Verstand und Geist und liebt mich unendlich: ihr fortwährendes Studium ist, mir zu gefallen. Augenblicklich ist sie ausgegangen, um den besten Nectar und Ambrosia für meine Abendmahlzeit zu suchen. Bleiben Sie bei mir und Sie werden Sie sehen. — Ich bemerkte, sagte ich, daß Ihre alte Freundin treuer als Sie ist; denn es sind ihr mehrere Anerbietungen gemacht worden und sie hat sie alle ausgeschlagen. Ich gestehe, daß ich sie geliebt habe, ich selbst, bis zum Wahnsinn; aber sie war unempfindlich gegen mich und verwarf mich unbedingt aus Liebe zu Ihnen. — Ich bedaure Ihr Unglück, sagte er, denn wahrlich, es ist eine gute und sehr liebenswürdige Frau .... — Bei diesen Worten trat die neue Madame Helvetius ein; im Augenblicke er-

kannte ich sie als Madame Franklin, meine alte amerikanische Freundin. Ich forderte sie zurück, aber sie sprach kalt zu mir: „Ich war Dein braves Weib neunundvierzig Jahre und vier Monate, bald ein halbes Jahrhundert hindurch. Sei damit zufrieden. Ich habe hier ein Band geknüpft, das für die Ewigkeit währen wird.“ Misvergnügt über diese abschlägige Antwort meiner Eurydice faßte ich sofort den Entschluß, diese undankbaren Schatten zu verlassen und auf die schöne Welt zurückzukehren, um die Sonne und Sie wiederzusehen. Da bin ich, lassen Sie uns Rache nehmen.“

Allein bald mußte er Madame Helvetius und mit ihr seinen angenehmen Aufenthalt in Passy, wie überhaupt jenes Frankreich verlassen, wo er so viel Bewunderer und Freunde gefunden. Sein Vaterland bedurfte seiner nöthiger. Nach dem Frieden von 1783 war die amerikanische Föderation nahe daran, sich aufzulösen, und die Einzelstaaten schienen im Uebermaß der Unabhängigkeit auf dem Punkte zu stehen, die Unabhängigkeit zu verlieren, die man mit so vieler Mühe gegründet hatte. Die Anwesenheit Franklin's, der es endlich erlangt hatte, durch Jefferson als Minister beim Hofe von Versailles ersetzt zu werden, war in Amerika nöthig, um einem Zwiespalt Einhalt zu thun, der gefährlich zu werden drohte. „Unbedingt,“ sagte Jefferson, „muß dieser große Mann nach Amerika zurückkehren. Sollte er sterben, so ließ ich seine Asche hinüberschaffen; sein Sarg würde noch alle Parteien vereinigen.“ Nachdem Franklin die Civilisation seines Vaterlandes so geschickt entwickelt und zur Feststellung seiner Unabhängigkeit so mächtig beigetragen hatte, blieb ihm noch übrig, seine Zukunft durch Kräftigung seiner Constitutionen zu befestigen.

Dreizehntes Kapitel

Schwäche der Föderativ-Regierungen. — Nothwendigkeit, die amerikanische Union zu kräftigen. — Rückkehr Franklin's nach Philadelphia. — Bewunderung und Dank, die ihm zu Theil werden. — Seine Präsidentschaft im Staat Pennsylvanien. — Seine Ernennung in den mit der Revision des Föderativvertrags und der Ertheilung einer definitiven Verfassung für die Vereinigten Staaten beauftragten Convent. — Sein Austritt. — Sein Tod. — Oeffentliche Trauer in Amerika und Frankreich. — Schluß.

Die demokratischen Republiken sind zwei Gefahren ausgesetzt: der Uebereilung des Wollens und der Langsamkeit der That. Die gesetzgebende Gewalt ist gewöhnlich zu voreilig und die ausführende zu schwach, weil sie die eine concentriren, die andere aber theilen; daher die zu häufige Gewaltthätigkeit des Gesetzes und die Ohnmacht der Regierung. Zu dieser zweifachen Unvollkommenheit der demokratischen Republiken kommt noch eine andere für die Föderativ-Republiken.

Aus verschiedenen Staaten zusammengesetzt, die mehr nebeneinander stehen als vereinigt sind, sich in einigen allgemeinen Interessen einander nähern, in zahlreichen Sonderinteressen aber auseinanderlaufen, bilden diese Föderativ-Republiken eine Anhäufung von kleinen Regierungen, deren Verbindung schwach, deren Einigkeit selten und deren gemeinsame Thätigkeit entweder ungewiß oder unzureichend oder verspätet ist. Die Schwäche der Centralregierung ist der Fehler der Föderationen. Diese Schwäche war bis jetzt in der Geschichte sichtbar. Sie hatte den Untergang der von den alten Völkern versuchten Föderationen herbeigeführt, aber auch alle neueren Föderationen entweder zu Theilungen oder zur Ohnmacht verurtheilt; so erlag das deutsche Reich, das Souverainetäten von verschiedener Natur und verschiedener Ausdehnung umfaßte; so der helvetische Bund, in welchem Cantone,

verschieden im Ursprung, in der Organisation, dem Cultus und der Größe, eintraten; so die Republik der Vereinigten Staaten der Niederlande, wo sich Ländergebiete ohne Verhältniß der Ausdehnung und Städte ohne Gleichmaß der Wichtigkeit vereinigt hatten, um sich der Tyrannei zu entziehen und in Freiheit glauben, leben und sich regieren zu können.

Die Föderation der Vereinigten Staaten schien derselben Gefahr durch dieselbe Schwäche ausgesetzt. Sie war schlecht organisirt worden; der Congreß bildete die einzige centrale Gewalt. Seit dem Beginn des Krieges hatte sich, trotz der gemeinsamen Gefahr und des allgemeinen Enthusiasmus, die Schwäche dieser Macht gezeigt. Sie übte nur eine moralische Wirkung auf die Einzelstaaten aus, bei denen sie nur das Recht des Ersuchens, nicht aber das des Befehlens hatte. Washington litt darunter und beklagte sich darüber. „Unser politisches System," schrieb er im Jahre 1773, „kann mit dem Mechanismus einer Uhr verglichen werden und uns zur Lehre dienen. Es würde kein Vortheil sein, die kleinen Räder in gutem Zustande zu erhalten, wollte man das große Rad, welches der Stützpunkt und die bewegende Hauptkraft der ganzen Maschine ist, vernachlässigen .... Man braucht, meines Erachtens nach, keinen prophetischen Geist zu besitzen, um die Folgen der jetzigen Verwaltung vorherzusagen und zu verkündigen, daß alle Mühe, die sich die Staaten geben, indem sie einzeln Constitutionen entwerfen, Gesetze decretiren und die Aemter den erfahrensten Männern anvertrauen, doch auf nichts Großes hinausläuft. Wenn das große Ganze schlecht geleitet ist, werden alle Einzelheiten in den allgemeinen Schiffbruch hineingerissen und wir werden die Gewissensbisse haben, uns durch unsere eigene Thorheit und unsere Nachlässigkeit ins Verderben gestürzt zu haben."

Nach dem Friedensschluß war das Uebel ärger und die Autorität des Congresses fast ganz ohnmächtig geworden. Die Staaten

trennten sich gewissermaßen von der „Union“ und die Parteien spalteten die Staaten. Die in ihrer Organisation erschütterte Republik war in ihrer Existenz bedroht. Während sie so in Auflösung verfiel, brachte ihr Franklin durch seinen klaren Verstand und die Empfehlung seines Patriotismus Hilfe. Er zählte neunundsiebzig Jahre, als er Frankreich verließ.

Eine fürchterliche Krankheit, der Stein, quälte ihn mit ihren schweren Schmerzen. Er konnte nicht vom Könige in Versailles Abschied nehmen und schrieb an Herrn von Vergennes: „Ich bitte Sie, mir die Gnade zu gewähren, Sr. Majestät ehrfurchtsvoll statt meiner das tiefe Gefühl auszudrücken, das ich für all die unschätzbaren Wohlthaten empfinde, die seine Güte meinem Vaterlande bewilligt hat. Dieses Gefühl wird ebenso tief in den Herzen aller meiner Mitbürger eingegraben sein. Meine aufrichtigen Gebete steigen zu Gott empor, daß er alle seine Segnungen über den König, über die Königin, über ihre Kinder und über die ganze königliche Familie bis zum letzten Gliede ausschütten möge.“

Das Bedauern über seine Abreise war tief und allgemein. Eine Sänfte der Königin holte ihn in Passy ab, um ihn sanfter nach Havre zu bringen. Mit Thränen in den Augen trennte er sich von seinen theuren Freunden in Frankreich, namentlich von Madame Helvetius, die er in diesem Leben wiederzusehen nicht hoffen konnte und an welche er einige Zeit darauf von der Küste Amerika's aus voll hoher und rührender Zärtlichkeit schrieb: „Ich breite die Arme nach Ihnen aus, trotz der Unermeßlichkeit der Meere, die uns trennen, und harre des himmlischen Kusses, den ich fest hoffe, Ihnen dereinst zu geben.“

Er reiste mit seinen beiden Enkeln am 28. Juli 1785 von Havre ab und langte am 14. September unterhalb Gloucester-Point vor Philadelphia an. Indem er wiederum die amerikanische Erde betrat, schrieb er als letzte Worte in sein Tagebuch: „Gott sei tausend Dank für alle seine Güte!“ Er wurde von

dem Beifallsrufe der Menge, dem Geläute der Glocken, unter den Segenswünschen eines Volkes empfangen, dem er zur Freiheit verholfen hatte. Der französische Minister schrieb über seine glückliche Ankunft an Herrn von Vergennes: „Die lange Abwesenheit des Herrn Franklin, die Dienste, die er geleistet, die Mäßigung und die Weisheit bei seinem Auftreten in Frankreich haben ihm den Beifall und die Hochachtung seiner Mitbürger verdient... Man trägt kein Bedenken, seinen Namen neben den des Generals Washington zu stellen. Alle Zeitungen melden ihn mit Emphase an. Man nennt ihn die Stütze der Unabhängigkeit und des Glücks von Amerika und ist überzeugt, daß sein Name Amerika für ewige Zeiten zum Ruhme gereichen wird. Ein Mitglied des Congresses sagte mir bei dieser Gelegenheit, daß Franklin von der Vorsehung besonders für die Stelle bestimmt worden sei, die er mit so großer Auszeichnung eingenommen habe." Franklin erntete den Preis von sechzig Jahren der Tugenden und der Dienste.

Gleich Anfangs zum Mitglied des obersten ausführenden Rathes von Philadelphia ernannt, wählte man ihn bald darauf zum Präsidenten des Staates von Pennsylvanien. Die alte Colonie, deren Glanz und Ruhm er war, ernannte ihn hierauf zu ihrem Vertreter in dem berühmten „Convent" von 1787, dem Washington präsidirte und der mit der Revision der Föderativ-Constitution beauftragt war. Die bewunderungswürdigen Männer, welche diese Versammlung bildeten, bewahrten ihr Land vor der drohenden Auflösung. Erhaben über Vorurtheile wie über demokratische Schwächen, voll Tugend und Vorsicht schufen sie mit einem weisen Patriotismus eine Republik, welche dauern, und eine Föderation, welche handeln konnte. Sie gaben Amerika die Verfassung, die sie noch jetzt regiert. Diese Verfassung theilt die gesetzgebende Gewalt zwischen einer Kammer der Repräsentanten, die aller zwei Jahre vom Volke erwählt werden, und

einem Senat, der aller sechs Jahre durch die Gesetzgebungen der Einzelstaaten erneuert wird; sie vereinigt die ausführende Gewalt auf mindestens vier Jahre in der Hand eines Präsidenten der Republik, der aus der Nationalstimme, aber auf dem mühsamen und erleuchteten Wege des indirecten Stimmrechts, hervorgeht; sie setzt endlich eine Centralkraft ein, welche fähig ist, die Staaten fest zu verbinden, ohne sie zu unterwerfen, indem sie bei Angelegenheiten von allgemeinem Interesse ihre Einzelsouverainetät der Gesammtsouverainetät unterordnet. Zum ersten Male gründete man eine kräftige Föderation, welche ihr Oberhaupt, ihre Versammlungen, ihre Gesetze, ihre Tribunale, ihre Truppen, ihre Finanzen hatte und welche nicht nur die dreizehn ursprünglichen Colonien, sondern noch eine große Anzahl anderer, die weder denselben Ursprung, noch dasselbe Klima, noch denselben Geist oder dieselbe Organisation haben und sich ebenso durch ihre Interessen, wie durch ihre Gewohnheiten unterscheiden, als Nationalkörper zusammenhält.

Franklin pflichtete dieser Verfassung bei, obwohl er sie nicht ganz billigte. Er war für eine Kammer gestimmt und wollte nicht, daß der Präsident wieder wählbar sei. Jedoch sagten ihm die Einheit und die Macht der Gewalt zu. „Obschon unter uns," schrieb er, „eine allgemeine Furcht herrscht, Denen zu viel Gewalt zu ertheilen, die mit unserer Regierung beauftragt sind, so glaube ich doch, daß wir viel mehr Gefahr laufen, zu wenig Gehorsam für sie zu haben." Er opferte aber bereitwillig seine Privatmeinung und sagte weise: „Da ich lange Zeit gelebt habe, habe ich mich mehr als einmal durch neue Erfahrungen oder durch reiferes Nachdenken genöthigt gesehen, meine Meinung selbst über wichtige Gegenstände zu ändern. Je älter ich daher werde, desto mehr bin ich geneigt, in mein eigenes Urtheil Zweifel zu setzen." Daher unterwarf er seinen großen Geist der Regel, die seinem Lande gegeben wurde; damit sie aber größeres Ansehen erhielt,

verlangte er, und setzte es auch durch, daß der Verfassung die Formel beigefügt wurde: „Durch Einstimmigkeit erlassen und festgestellt.“

Die Föderativ-Constitution wurde dem Volke zur Annahme vorgelegt, welches sie in den verschiedenen Staaten anerkannte. Die Abgeordneten derselben ernannten hierauf im Jahre 1789 einstimmig Washington zum Präsidenten der Republik. Amerika, das aus der Organisationskrisis ebenso glücklich wie aus der Unabhängigkeitskrisis hervorgegangen war, entging durch seine Weisheit den bürgerlichen Gefahren, wie es durch seinen Muth über die militairischen Gefahren triumphirt hatte. Es ließ sich von Dem, der es gerettet hatte, regieren. Dieser große Mann wußte den Staat mit dem festen Verstande, der patriotischen Hingebung und der hohen Vorsicht zu leiten, die er nach und nach angewendet hatte, um ihn zu vertheidigen und zu organisiren. Er bediente sich gleichzeitig der beiden Parteien, der „Föderalisten“ und der „Republikaner“, von denen die ersteren für eine stärkere Concentration der Obergewalt, die anderen dagegen für eine größere demokratische Bewegung gestimmt waren; ihre beiden Führer, den Oberst Hamilton und Thomas Jefferson, zog er in sein Cabinet. Unter seiner festen und erfahrenen Leitung nahm das Volk der Vereinigten Staaten Sittengrundsätze an, von denen es nicht wieder abgewichen ist, und betrat eine Bahn, die es nicht wieder verlassen sollte. Friedfertig in Europa, unternehmend in Amerika, keinem Feind in der Alten Welt, keinem Hinderniß in der Neuen begegnend, schritt es mit Freiheit und Eifer dem großen Geschick entgegen, welches ihm seine geographische Lage, seine Föderativform, das Beispiel seiner Unabhängigkeit und der Fortschritt seiner Civilisation auf diesem unermeßlichen Festlande bewahrt.

Franklin war glücklich darüber. „Ich sehe mit Vergnügen,“ spricht er, „daß die Triebfedern unserer großen Maschine zu trei-

ben beginnen. Ich flehe zu Gott, die Arbeit ihres Räderwerks zu segnen und zu behüten. Wenn irgend eine Form der Regierung fähig ist, das Glück einer Nation zu schaffen, so verspricht die, welche wir angenommen, diesen Erfolg herbeizuführen." Nachdem er an der Föderativconstitution theilgenommen und das Ende seiner Präsidentschaft des Staates Pennsylvanien erreicht hatte, betrachtete er sich als quitt gegen sein Vaterland und zog sich in einem Alter von zweiundachtzig Jahren gänzlich von den öffentlichen Angelegenheiten zurück. „Ich hoffe," schrieb er an seinen Freund, den Herzog von Rochefoucauld, „die wenigen mir noch übrig bleibenden Tage hindurch die Ruhe genießen zu können, nach der ich mich so lange Zeit gesehnt habe." Allein diese Ruhe war weder lang, noch süß. Der Stein, an dem er seit 1782 litt, entwickelte sich und verursachte ihm immer heftigere Schmerzen. Er zwang ihn während des letzten Jahres seines Lebens fast unausgesetzt das Bett zu hüten und häufig Opium einzunehmen, um nur seine Schmerzen zu stillen. Trotzdem vermochte er nicht seine Heiterkeit zu stören, sein Wohlwollen zu schwächen, seine Munterkeit zu erschüttern. „Im Besitz seiner ganzen Geisteskräfte," sagt sein Arzt, Dr. Jones, „überläßt er sich außer dem Hange, den er bewahrt, und der Bereitwilligkeit, die er beweist, Gutes zu thun, dem Scherze und erzählt Anekdoten, die alle, welche sie anhören, entzücken."

Aber gleichzeitig wie er sich über den Schmerz hinwegsetzte, erhob er sich auch zu höheren Gedanken; er sagte mit einer festen Zuversicht, daß alle Leiden dieses Lebens nur ein leichter Nadelstich im Vergleich zu dem Glück unseres künftigen Daseins wären. Er freute sich, auf dem Punkte zu sein, zur ewigen Seligkeit einzugehen und sprach mit Begeisterung „von dem Glück, in seiner Glorie den Vater der Geister zu sehen, dessen Wesen für den Weisesten der Welt unbegreiflich ist, seine Werke in den höheren

Welten zu bewundern und sich dort mit den Ehrenmännern aus allen Theilen der Welt zu unterhalten."

Solche erhabene Betrachtungen entzückten ihn, als er im Frühjahr 1790 von einer Lungenentzündung befallen wurde, die ihn hinraffte. Drei Tage vor seinem Tode ließ er sich von seiner Tochter das Bett machen, um, wie er sagte, auf eine decentere Weise zu sterben. Er ließ nur Ausdrücke des Dankes gegen das höchste Wesen hören, das ihm während seiner langen Laufbahn so viel Gnade hatte zu Theil werden lassen, und er betrachtete die Leiden, die er erduldete, als eine Gunst mehr, um ihn vom irdischen Leben abzuziehen. Mit ruhiger Freude und festem Glauben verschied er am 17. April 1790 um elf Uhr Abends.

In seinem Testamente hatte er eine Summe für Freischulen ausgesetzt, in denen auch er seinen ersten Unterricht genossen hatte; eine andere bestimmte er zur Schiffbarmachung des Schuylkills; noch eine andere den Städten Boston und Philadelphia, um die Niederlassung junger Lehrlinge in diesen beiden Städten, wo er selbst als Lehrling gelebt, zu erleichtern; endlich vermachte er alle Schulden, die er nicht einbekommen hatte, dem Hospital von Philadelphia. Sein Codicill, in welchem er die Anlegung dieses Geldes mit einer genialen Vorsicht regelte, schloß mit der einfachen und rührenden Bestimmung: „Ich gebe meinem Freunde, dem Freunde des Menschengeschlechts, dem General Washington, meinen schönen Rohrstock mit einem goldnen in Form einer Freiheitsmütze künstlich gearbeiteten Knopf. Wäre es ein Scepter, er hätte es verdient und es wäre besser in seinen Händen aufgehoben gewesen."

Der Tod Franklin's betrübte beide Welttheile. In Philadelphia begab sich das ganze Volk zu seinem Leichenbegängniß, welches unter dem Trauergeläute der schwarzumhüllten Glocken und unter den Beweisen allgemeiner Verehrung stattfand. Der Congreß drückte den Dank und den Schmerz der dreizehn Colo-

nien dadurch aus, daß er eine allgemeine zweimonatliche Trauer durch ganz Amerika über diesen geistvollen Wohlthäter, über diesen muthvollen Befreier anordnete.

Als die Kunde von seinem Tode in Frankreich eintraf, befand sich die constituirende Nationalversammlung mitten in ihren Arbeiten. Der beredte Verkündiger des allgemeinen Schmerzes, Mirabeau, bestieg am 11. Juni die Tribüne und sprach: „Franklin ist gestorben! Zurückgekehrt in den Schoos der Gottheit ist der Genius, welcher Amerika befreite und auf Europa Ströme des Lichtes ergoß! Der Weise, den zwei Welttheile in Anspruch nahmen, der Mann, um welchen sich die Geschichte der Wissenschaften und die Geschichte der Reiche streitet, behauptet ohne Zweifel einen erhabenen Rang unter dem Menschengeschlechte."

„Lange genug haben die politischen Cabinete den Tod Derer bekannt gemacht, die nur durch ihre Leichenrede groß wurden; lange genug hat die Etikette der Höfe heuchlerische Trauer verkündigt. Die Nationen dürfen nur Trauer um ihre Wohlthäter tragen; die Repräsentanten der Nationen dürfen ihrer Huldigung nur die Heroen der Menschheit empfehlen."

„Der Congreß hat verordnet, daß die vierzehn Staaten der Conföderation wegen Franklin's Tod eine zweimonatliche Trauer anlegen und Amerika zollt in diesem Augenblicke den Tribut der Ehrfurcht gegen einen der Väter seiner Verfassung. Wäre es nicht unserer würdig, meine Herren, uns diesem religiösen Acte anzuschließen, theilzunehmen an dieser Huldigung, die im Angesichte des Weltalls den Rechten des Menschen, wie dem Philosophen dargebracht wird, welcher am Meisten dazu beigetragen, die Eroberung derselben über die ganze Erde zu verbreiten? Das Alterthum hätte diesem großen und mächtigen Genie, das zum Nutzen der Sterblichen in seinem Geiste Himmel und Erde umfaßte und den Blitz und die Tyrannen zu bändigen wußte, Altäre

errichtet.*) Das aufgeklärte und freie Frankreich schuldet mindestens einem der größten Männer, die jemals der Philosophie und der Freiheit gedient haben, einen Beweis des Andenkens und des Schmerzes."

„Ich schlage vor, es werde decretirt, daß die Nationalversammlung drei Tage lang Trauer um Benjamin Franklin anlege." Dieser von Lafayette und dem Herzoge von Rochefoucauld unterstützte Vorschlag ward angenommen und Frankreich schloß sich in seiner Trauer wie in seiner Bewunderung für diesen großen Mann dem freien Amerika an.

Solche Ehrenbezeigungen widerfuhren dem außerordentlichen Manne, der so bewunderungswürdig sein Leben erfüllt und so schön seinen Tod aufgefaßt hatte. Er betrachtete das eine als die Vervollständigung des andern; und schon in seinem dreiundzwanzigsten Jahre hatte er für sich mit Worten, die er dem damals von ihm ausgeübten Berufe entlehnte, jedoch in geistvoller Form, nachstehende Grabschrift verfertigt, die sein Vertrauen auf Gott und seine Zuversicht auf ein besseres Leben enthält:

Hier ruht,
Speise für die Würmer,
Der Körper von
Benjamin Franklin,
Buchdrucker,
Gleich dem Deckel eines alten Buches,
Aus welchem die Blätter gerissen,
Dessen Einband abgebraucht ist.
Aber das Werk wird nicht verloren sein,
Denn es wird wieder erscheinen, so hofft er,
In einer neuen Auflage
Durchgesehen und verbessert
vom
Verfasser.

---

*) „Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis!" (Er entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen den Scepter!) Worte aus d'Alembert's Rede bei der Aufnahme Franklin's in die Akademie von Frankreich.

Der arme Arbeiter, welcher diese Grabschrift verfertigte, wurde, nachdem er als Flüchtling in Philadelphia eingezogen und hier ohne Arbeit herumgeschweift war, daselbst Gesetzgeber und Haupt des Staates. Arm, gelangte er durch Arbeit zu Reichthum; unwissend, erhob er sich durch Studien zur Wissenschaft; unbekannt, erwarb er sich durch seine Entdeckungen wie durch seine Dienste, durch die Großartigkeit seiner Ideen, wie durch den Umfang seiner Wohlthaten die Bewunderung Europa's und die Dankbarkeit Amerika's.

Franklin besaß gleichzeitig Genie und Tugend, Glück und Ruhm. Sein fortwährend glückliches Leben ist die beste Rechtfertigung der Gesetze der Vorsehung. Er war nicht allein groß, er war gut; er war nicht allein gerecht, er war liebenswürdig. Unablässig Anderen nützlich, von unerschütterlicher Heiterkeit, fröhlich und angenehm, zog er durch die Reize seines Charakters an und nahm durch die Anmuth seines Geistes gefangen. Niemand erzählte besser, als er. Obschon ganz natürlich, gab er doch seinen Gedanken eine geniale Form und seiner Rede eine anziehende Wendung. Er sprach wie die antike Weisheit, zu welcher er jedoch die moderne Feinheit gesellte. Niemals mürrisch, weder ungeduldig, noch aufbrausend, nannte er die schlechte Laune die „Unsauberkeit der Seele" und äußerte, „die wahre Höflichkeit gegen die Menschen sollte das Wohlwollen sein." Sein Lieblingssprüchwort war: „Der Adel besteht in der Tugend." Diesen Adel, zu dessen Erlangung er Anderen durch seine Bücher verhalf, zeigte er selbst in seinem Benehmen. Er bereicherte sich mit Ehrenhaftigkeit, er benutzte seinen Reichthum zur Wohlthätigkeit; er unterhandelte mit Geradheit, er arbeitete mit Hingebung an der Freiheit seines Vaterlandes und an den Fortschritten der Menschheit.

Ein Weiser voll Milde, ein großer Mann voll Einfachheit

wird sein Andenken, so lange als man die Wissenschaft betreiben, das Genie bewundern, am Geiste Gefallen finden, die Tugend ehren oder die Freiheit wollen wird, eins der ehrwürdigsten und theuersten sein. Möchte er noch durch sein Beispiel nützlich werden, wie er es durch seine Thaten geworden! Er ist einer der Wohlthäter der Menschheit, wie er eins seiner Vorbilder bleibt!

Druck von Fr. Ries in Leipzig.



Das Russische Reich seit dem Wiener Congreß. Vom Grafen de Beaumont-Vassy. Mit d. Portr. d. Kais. Nikolaus, gest. v. Weger.

Geschichte Spaniens. Nach Ascargorta. Mit dem Portrait Philipp's II. nach van der Werff.

Geschichte des Russischen Reiches von der ältesten Zeit bis zum Tode des Kaisers Nikolaus I. von J. H. Schnitzler. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.

2) Geschichte einzelner Episoden.

Geschichte der Amerikanischen Revolution. Von Georg Bancroft. Mit dem Plane der Belagerung von Quebeck. 3 Bände.

Der Hansabund. Von Dr. Gustav Gallois. Mit dem Portrait Jürgen Wullenweber's von Milde.

Geschichte der Wiener Revolution. Von F. A. Nordstein. Mit dem Portrait des Erzherzogs Johann.

Geschichte der englischen Revolution bis zum Tode Karls I. Von F. Guizot. Mit dem Portrait Karl's I.

Geschichte Oliver Cromwell's und der englischen Republik. Von F. Guizot. Mit dem Portrait Cromwell's.

Geschichte der Februar-Revolution. Nach A. de Lamartine. Mit dem Portrait Lamartine's.

Geschichte der französischen Revolution. 1789—1818. Von F. A. Mignet. Mit dem Portr. Mirabeau's nach Raffet.

Geschichte der Kalifen. Vom Tode Mohamed's bis zum Einfall in Spanien. Von Washington Irving.

3) Biographien.

Der falsche Demetrius. Eine Episode aus der Geschichte Rußlands. Von Prosper Mérimée.

Attila. Schilderungen aus der Geschichte des fünften Jahrhunderts von Amédée Thierry. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.

Geschichte Friedrich's des Großen. Von Fr. Kugler. Mit dem Portrait Friedrich's nach Schadow.

Geschichte Gustav Adolph's. Nach Andr. Fryxell. Mit dem Portrait Gustav Adolph's nach Ant. van Dyk.

Johann Huß und das Concil zu Costnitz. Von E. de Bonnechose. Mit dem Portrait Johann Huß'.

Geschichte Kaiser Joseph's II. Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait Joseph's.

Geschichte Karl's des Großen. Nach Joh. Friedr. Schröder. Mit dem Portrait Karl's des Großen nach Albrecht Dürer.

Geschichte Kaiser Karl's V. Von Ludwig Storch. Mit dem Portrait Karl's nach Tizian.

Erzherzog Karl von Oesterreich. Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait des Erzherzogs Karl.

Geschichte des Herzogs von Marlborough und des spanischen Erbfolgekrieges. Von Archibald Alison. Mit dem Portrait Marlborough's nach Kneller.

Das Leben Mohamed's. Von Washington Irving. Mit dem Portrait Mohamed's.

Geschichte Kaiser Maximilian's I. Von Karl Haltaus. Mit dem Portrait Maximilian's nach Albrecht Dürer.

Geschichte des Kaisers Napoleon. Nach P. M. Laurent. Mit dem Portrait Napoleon's nach Delaroche.

Nelson und die Seekriege von 1793—1813. Von J. de la Graviere. Mit dem Portrait Nelson's nach Abbot.

Geschichte Peter's des Grausamen von Castilien. Von Mérimée. Mit dem Portrait Peter's nach A. Carnicero.

Geschichte Peter's des Großen. Von Eduard Pelz (Treumund Welp). Mit dem Portrait Peter's nach Le Roy.

Geschichte Franz Sforza's und der italienischen Condottieri. Von Dr. Friedrich Steger. Mit d. Portr. Franz Sforza's.

Geschichte der Königin Maria Stuart. Von F. A. Mignet. Mit dem Portrait Maria's nach Zuchari.

Leben des Kaisers Taokuang. Geschichte China's während der letzten funfzig Jahre. Von Karl Gützlaff. Aus dem Englischen von Jul. Seybt.

4) Zur Zeitgeschichte.

Historisches Jahrbuch 1853—1854. Mit dem Portrait des Präsidenten Franklin Pierce.

Inhalt: I. Politisch-Statistischer Uebersichts-Kalender für das Jahr 1854. II. Chronologischer Kalender für das Jahr 1853. III. Politische Geschichte des Jahres 1853. IV. Nekrologischer Kalender des Jahres 1853.

Das Türkische Reich in historisch-statistischen Schilderungen. (Kriegstheater I.)

Inhalt: I. Die Türken in Europa bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Von Prof. Chr. Molbech. II. Die Russisch-Türkischen Feldzüge des Jahres 1828—1829. Vom Obersten F. R. Chesney. III. Die Reformperiode der Türkei. Geschichte der letzten zwanzig Jahre von Dr. Edward H. Michelsen. IV. Zur Statistik des Türkischen Reiches von Dr. Edward H. Michelsen.

